Heute auf Seite 3: „Wir haben keine Berührungsängste"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 43 - Folge 43 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 24. Oktober 1992 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Umschwung:

Parteien kratzen an ihrem Europa-Kurs

CDU gibt Ziel eines „Bundesstaats" auf – FDP-Chef offen auf Distanz zum Ecu

Was die SPD mit dem langsamen, schmerzhaften Abschied vom längst unrealistisch gewordenen Asylrecht gerade durchmacht, das steht der Union jetzt offenbar auf einem anderen Feld ebenfalls bevor – der Europapolitik.

Noch bis vor kurzem war das zuletzt auf dem Wiesbadener CDU-Parteitag 1988 ausgegebene Ziel aller „europäischen" Bemühungen ganz klar der Bundesstaat Europa. Damit ist es vorbei. Weder ein Bundesstaat noch ein Staatenbund solle entstehen, verkündete letzte Woche der Vorsitzende der CDU-Grundsatzprogrammkommission, Reinhard Göhner. Stattdessen werde ab jetzt etwas „völlig Neues" angestrebt. Was bei näherem Hinsehen allerdings unter diesem neuen Etikett verkauft wird, ähnelt fatal dem, was wir unter „Bundesstaat" bereits zum Überdruß kennengelernt haben. Die CDU ist also über die ersten Fingerübungen zu einer neuen, zeitgemäßen Melodie noch nicht hinausgekommen.

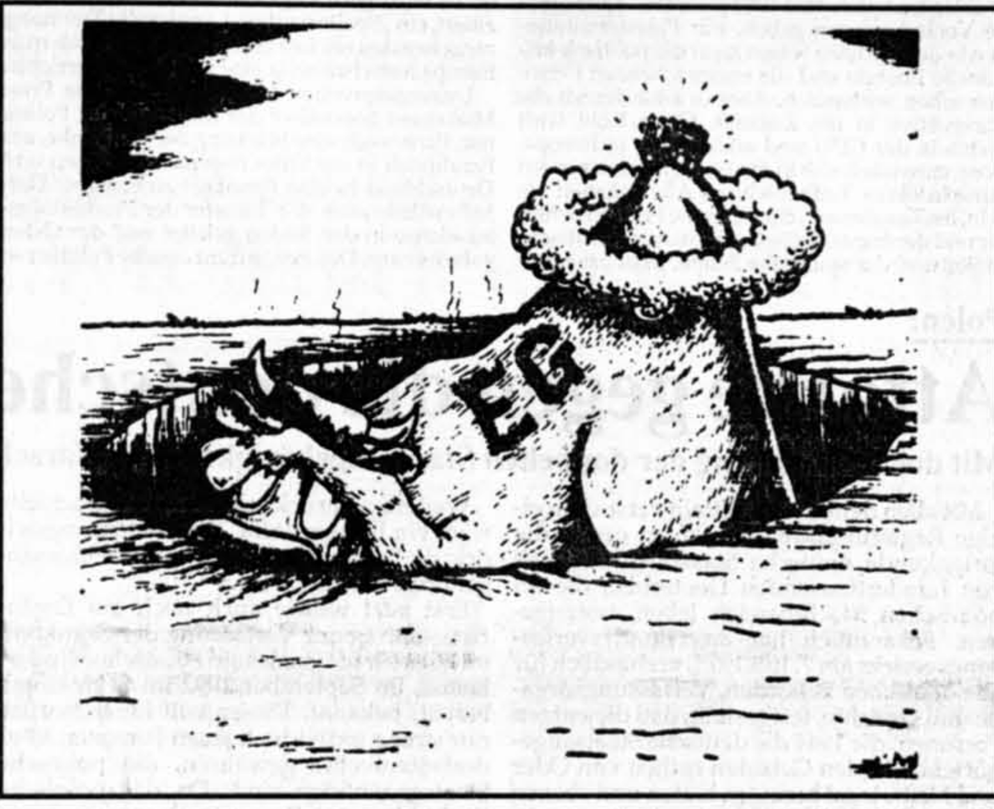
Doch sollte man den Vorgang auch nicht unterbewerten. Nicht das, was er akut bewirkt, ist wichtig, sondern das, was er anzeigt. Schließlich sind es die Worte, die in einer modernen „Kommunikationsgesellschaft" ganz wesentlich das Denken und Handeln beeinflussen. Und wenn da Grundbegriffe einfach fallengelassen werden, dann hat das Wirkung. Auch zeigt es natürlich an, daß der Glaube in der Union an das zuletzt in Maastricht verkündete Einheitseuropa zu schwinden beginnt. Selbst unter den CDU-Europa-Abgeordneten spottet eine wachsende Minderheit über die „Euro-Lyriker" in den eigenen Reihen, die sich mit Floskeln wie „zu Europa gibt es keine Alternative" oder „der Prozeß der europäischen Integration ist irreversibel" (zu deutsch: nicht mehr rückgängig zu machen) bei Laune halten. Wie ein Unions-Parlamentarier aus Straßburg hören ließ, soll selbst der öffentlich so Maastricht-begeisterte Kanzler von diesen „Euro-Lyrikern" abgerückt sein – hinter verschlossenen Türen versteht sich. Zumindest vorerst noch: Denn wie lange sich die Union dieses beginnende Versteckspiel um den sichtbaren, aber uneingestandenen Sinneswandel leisten kann, hängt nicht unwesentlich von den anderen Parteien ab.

Bei den Liberalen zum Beispiel scheint der langsame Abschied von Maastricht-Europa schon viel weiter gediehen, als bis vor kurzem vermutet. Sichtbar wurde dies durch den Vorstoß des einstigen bayerischen FDP-Chefs Manfred Brunner. Er drohte offen damit, die FDP zu verlassen und eine „D-Mark-Partei" zu gründen. Daraufhin sollte er ausgeschlossen werden. Nach über 800 positiven und nur drei negativen Zuschriften zu Brunners Ansinnen riß Parteichef Graf Lambsdorff das Ruder herum. Er holte Brunner in eine Perspektivkommission der FDP und unterstützt ihn beim Aufbau einer „DM-Stiftung" gegen die Preisgabe der Mark. Lambsdorff selbst bezeichnete es trotz der zu erwartenden Ratifizierung von Maastricht als unwahrscheinlich, daß der Ecu die D-Mark ablösen werde. Brunner gab die geplante Parteigründung danach auf.

Es zeichnet sich also ab, daß die Liberalen mit einer Anti-Maastricht-Kampagne 1994 in den Wahlkampf ziehen könnten. Damit verlöre die CDU nicht nur Stimmen an die Republikaner, sondern auch an die FDP, wenn sie bei ihrer Euro-Linie bliebe.

Sicher spielen bei der neuen Linie der Liberalen auch leise Rachegedanken eine Rolle – müssen sie sich doch bei der Asyldebatte von Teilen der Union regelrecht über den Tisch ziehen lassen. Jetzt könnten die Freidemokraten den Spieß umdrehen und die CDU/CSU vor sich hertreiben. Mit diesem neuen Profil und der Forderung von Außenminister Kinkel, Deutschland und nicht einer Euro-Union (wie die CDU es wünscht) einen Sitz im UNO-Sicherheitsrat einzuräumen, wird die FDP für nationalliberale Wählerschichten wieder attraktiver – auf Kosten der Union. Dies umso mehr, als daß die in besagten Schichten äußerst unbeliebte linksliberale Asylpolitik der FDP ohnehin nicht mehr durchzuhalten ist.

Hans Heckel



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

„IM-Sekretär":

Kann Stolpe sein Stolpern stoppen?

Stasi-Vorwürfe erhärtet – Die Rolle des Bundespräsidenten

Die Krise um den brandenburgischen Ministerpräsidenten Manfred Stolpe (SPD) steuert auf ihren Höhepunkt zu: Nach den schweren Belastungen durch den Stasi-Offizier Klaus Roßberg möchten selbst Parteifreunde auf ein politisches Überleben des einstigen Konsistorialrats der evangelischen Kirche in der DDR nicht mehr wetten. Der SPD-Bundestagsabgeordnete Stefan Hilsberg fordert bereits den Rücktritt.

Roßberg, der nach eigener Darstellung der Führungsoffizier des „IM (Informellen Mitarbeiters)-Sekretärs" war, behauptet, Stolpe 1978 die DDR-Verdienstmedaille persönlich und in einer konspirativen Wohnung überreicht zu haben. Stolpe hatte hingegen behauptet, die Auszeichnung von einem inzwischen verstorbenen Mitarbeiter des damaligen DDR-Kirchenstaatssekretärs erhalten zu haben.

Selbst aus dem mit Stolpes SPD in Brandenburg koalierenden „Bündnis 90" wurden Rücktrittsforderungen laut, die der Landessprecherrat am Wochenende zurückzupfeifen versuchte. Bundespolitiker vom „Bündnis 90" in Bonn, darunter die einstigen Bürgerrechtler Gerd Poppe, Vera Wollenberger und Werner Schulz, sehen ebenfalls durch die Aussage von Roßberg die Stasi-Vorwürfe der Gauck-Behörde gegen den SPD-Ministerpräsidenten bestätigt. Mit Jürgen Warnke (CSU) hat am Wochenende erstmals auch ein Mitglied des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) Stolpe zum Amtsverzicht aufgefordert.

Stolpe selbst versicherte noch Anfang der Woche, er denke nicht an einen Rücktritt. Öffenkundig verhandelt er in Potsdam mit dem schillernden CDU-Politiker Peter-Michael Diestel über ein Weiterregieren nach Entlassung der derzeitigen beiden „Bündnis-90"-Minister. Der dritte Partner in der jetzigen Ampel-Koalition, die FDP, soll dabei bleiben, und Stolpe-freundliche CDU-Abgeordnete wie Diestel sollen sicherstellen, daß eine Stimmenmehrheit im Parlament gewahrt wird.

Derweilen ist aus Journalisten-Kreisen erneut zu hören, daß Bundespräsident Richard von Weizsäcker Chefredakteure führender Medien in Einzelgesprächen auf einen Pro-Stolpe-Kurs einzuschwören versucht. Der Hintergrund: Sollten sich die Gauck-Akten über „IM-Sekretär" als authentisch erweisen, müßte man auch vom Wahrheitsgehalt von dessen Gesprächsprotokollen für den Staatssicherheitsdienst über Gespräche mit von Weizsäcker ausgehen. In diesen vertraulichen Gesprächen hatte von Weizsäcker 1983 seinen Parteifreund, Kanzler Kohl, als unfähigen Politiker bezeichnet.

Olaf Hürtgen

Aus dem Inhalt | Seite

Narrenschiff am Wasserfall

In diesem Jahr, dem 500. seit der Ankunft des Christoph Columbus im vermeintlichen Indien, wird vielfach an das Leiden der amerikanischen Urbevölkerung erinnert; nicht nur an bewußte Versklavung und mutwillig herbeigeführten Tod, sondern auch an die unbeabsichtigte Ausrottung ganzer Indianer-Stämme durch Krankheiten, die in Europa als ungefährlich galten, in Amerika aber auf Menschen trafen, deren Körper keinerlei Abwehrkräfte gegen sie entwickelt hatten.

Die Deutschen des Jahres 1992 werden ebenfalls von einer an und für sich harmlosen, zumindest aber kurierbaren Krankheit heimgesucht, der sie jedoch hilflos ausgeliefert zu sein scheinen. Ihr Name: Wirtschaftskrise.

Hierzulande galt sie längst als ausgerottet. Die Nachkriegs-Deutschen hatten sich gewöhnt an Stabilität und Wachstum, an die Kraft der D-Mark und Hochkonjunktur. Selbst die Massenarbeitslosigkeit Mitte der 80er Jahre wurde – außer von den direkt Betroffenen – mehr als Irritation denn als wirkliches Problem wahrgenommen.

Auch heute ist die Versuchung groß, die Wirtschaftskrise zu verdrängen. Doch sie ist offenkundig existent. Die Konjunktur stagniert seit Monaten, und Experten sagen eine Rezession voraus. Der Niedergang des Dollars erschwert deutsche Exporte, der Zusammenbruch der mitteldeutschen Wirtschaft belastet den Arbeitsmarkt, der Wirtschaftskampf um Spitzenlöhne gefährdet den Standort Deutschland.

Wer greift ins Steuer?

Zwar hat inzwischen jeder begriffen, daß sich die Wiederherstellung der deutschen Einheit nicht aus der Bonner Portokasse finanzieren läßt, aber nach Konsequenzen aus dieser Erkenntnis forscht man weitgehend vergeblich: In den Kommunen der alten Bundesländer werden weiterhin Schwimmbäder zum dritten Mal innerhalb eines Jahrzehnts modernisiert, neue Tennisplätze angelegt, unnütze Gleichstellungsbeauftragte (für Frauen, für Ausländer, bald wohl auch für Linkshänder) finanziert. Jenseits der Elbe fehlt es hingegen oft an simplen Bolzplätzen für Kinder und menschenwürdigen Verhältnissen in Altersheimen.

Der Satiriker Sebastian Brant (1457–1521) ulkte vor einem halben Jahrtausend über das „Narrenschiff", in dem die Toren sitzen mitsamt ihren Schwächen und Fehlern. Heute treibt dieses Narrenschiff auf den Wasserfall zu und droht abzustürzen. Doch niemand greift ins Ruder. Stattdessen wird geredet und gepraßt. 35 Milliarden Mark gibt der Staat jährlich für Asylbewerber aus, errechnete soeben der Bürgermeister von Pforzheim, ein mutiger SPD-Politiker. Sicher, eine Änderung des Artikels 16 wird kommen – aber wann? Und wie wirkungsvoll wird die bis dahin zerlaberte Veränderung noch sein? Auch dem Maastricht-Irrsinn wird nicht Einhalt geboten: Augen zu – ECU.

Das aufziehende Unwetter am Konjunkturhimmel läßt die Deutschen erschauern, führt in den neuen Bundesländern zur pubertären Gewalt gegen Asylanten und im Westen zur Apathie und zu illusionären Forderungen. Die IG Medien zum Beispiel möchte in Richtung der 30-Stunden-Woche marschieren. Tatsächlich aber müßte, bei steigender Lebenserwartung, über eine Verlängerung der Arbeitszeit bis zur Rentenberechtigung nachgedacht werden.

Wer Krisen mit Rezepten begegnet, hat eine Chance auf Besserung. Wer kommendem Unheil tatenlos entgegensieht, hat bereits abgewirtschaftet.

Ansgar Graw

AN UNSERE ABONNENTEN

Die Deutsche Bundespost schlägt zu...

Als gründliche Kaufleute haben wir bei unserer letzten Bezugspreisangleichung natürlich eine Gebührenerhöhung der Post im üblichen Rahmen einkalkuliert.

Nun aber ist man im neuen Management der Post offenbar der Meinung, ohne Rücksichten Vertriebsgebührenerhöhungen von den Postkunden fordern zu können. Dabei werden die Verlage, welche den Postzeitungsdienst in Anspruch nehmen, unterschiedlich zur Kasse gebeten.

Für unser Ostpreußenblatt bedeutet das eine Postgebührenerhöhung von sage und schreibe 35 Prozent. Rechnet man noch die Anhebung vom 1. April 1992 mit rund 15 Prozent hinzu, dann müssen wir innerhalb von 9 Monaten insgesamt 50 Prozent Mehrkosten allein an die Deutsche Bundespost zahlen!

Die Postdirektion erklärt diese Gebührenpolitik mit Defiziten in Höhe von rund 900 Millionen DM – wobei die postalische Neuordnung in Mitteldeutschland erheblich zu Buche schlägt.

Wir haben bei der Postdirektion zwar protestiert, aber eine Verschonung oder Reduzierung der unerhört hohen Gebührenforderung wurde abgelehnt. Auf den Versandweg Post sind wir jedoch als Wochenzeitung angewiesen.

Die Anpassung des Abonnementpreises zum 1. Januar 1993 ist also ausschließlich auf die drastische Gebührenforderung der Deutschen Bundespost zurückzuführen.

Liebe Landsleute, verehrte Abonnentin, sehr geehrter Leser!

Ab 1. Januar 1993 gelten folgende Bezugspreise:

Inland	DM	9,50	monatlich
		28,50	vierteljährlich
		57,00	halbjährlich
		114,00	jährlich
Ausland	DM	11,00	monatlich
		66,00	halbjährlich
		132,00	jährlich
Luftpost	DM	17,50	monatlich
		105,00	halbjährlich
		210,00	jährlich

Sofern Sie uns einen **Lastschrifteinzugsauftrag** erteilt haben, werden wir automatisch den richtigen Betrag von Ihrem Konto abbuchen. Sie brauchen also weiter nichts zu veranlassen.

Dauerauftragszahler bitten wir, möglichst sofort ihr Geldinstitut zu benachrichtigen, damit der Dauerauftrag noch rechtzeitig auf den neuen Betrag abgeändert werden kann – Banken brauchen hierzu erfahrungsgemäß einige Wochen und sind dankbar, wenn Sie frühzeitig informieren.

Rechnungsempfänger finden den neuen Beitrag ab der Januarabrechnung auf den angearbeiteten Überweisungsträgern vorgedruckt. Der Rechnungsversand erfolgt wegen der Jahresabschlußarbeiten allerdings erst in der zweiten Januarhälfte. Falls Sie vorher überweisen, wollen Sie bitte den neuen Bezugspreis berücksichtigen.

Sie sind sicher unserer Meinung, daß die Qualität des Ostpreußenblattes nicht geschmälert werden darf und haben für diese Maßnahme Verständnis.

Durch Ihre Treue zur Heimatzeitung machen Sie es möglich, die vielfältigen Arbeiten der Landsmannschaft zu erfüllen.

In landsmannschaftlicher Verbundenheit

Verlag und Redaktion

Das Ostpreußenblatt

Birmingham:

Glaube an Maastricht schwindet weiter

Euro-Gipfel konnte Vertrauen in den Vertrag auch nicht stärken – Regelt die „Zukunft der Vergangenheit"

Unverdrossen gingen die Europäer ihren Weg nach Birmingham. In der englischen Metropole besprachen sie erneut die Zukunft Europas und der Insel und kehrten dann wieder nach Hause zurück. Zurück in die Arena der innenpolitischen Machtkämpfe. In Italien geht es um Streik und Koalition, in Deutschland um Asyl und Lohn, in Frankreich um Haushalt, Börse und Wahl, in England um Pfund und Reformen, in Spanien um Peseta, Sparprogramme und Konjunkturkrise. Die Probleme sind zum Teil austauschbar, es kriselt allenthalben. Wer hat da noch Augen und Ohren für Europa?

Kohl hat es. Sicher, er sitzt auch relativ stabil. Die deutschen Probleme sind, gemessen an den Krisenzeichen, in der Welt vergleichsweise hausbacken. Man könnte sie bewältigen, selbst die Asylfragen, wenn die SPD sich nicht länger verweigert. Ansonsten sind die Mehrheitsverhältnisse im Bundestag so klar, daß auch andere Probleme gelöst werden können. Es wird bis zu den Wahlen im Spätherbst 1994 jedenfalls kaum große Veränderungen geben. Für Palastrevolutionen in den Parteien wären zwar die politisch-kriminelle Energie und die entsprechenden Personen schon vorhanden. Aber es fehlt derzeit die Perspektive in die Zukunft. Ohne Kohl läuft nichts in der CDU und auch nichts in Europa. Bonn entwickelt sich in diesen Tagen zu einer Art europäischem Taubenschlag. Alle schauen sie rein, ins Kanzleramt, der dänische Premier Schlüter und der französische Beregovoy, der britische Major und der spanische Felipe. Man orientiert sich an Kohl, an den Deutschen. Deutschland wächst in eine Rolle, die ihm die Geographie vorgibt: Drehscheibe und Mittler in Europa.

Aber selbst mit der Lokomotive Kohl scheinen die Europäer nicht so recht voranzukommen. Um das Vertragswerk von Maastricht, das die Zwölf in Birmingham feierlich bekräftigt haben, ist es nicht gut bestellt. Denn am Gefährt von Maastricht ist der Lack ab. Man glaubt nicht mehr so recht an diesen Vertrag, er gilt nicht mehr als das Ei des Kolumbus, eher als ein Kuckucksei, das Männer wie Genscher ins Nest der Europäer gelegt haben. Die Kritik an Maastricht will nicht verstummen. Das sei ein Abkommen, das die Zukunft der Vergangenheit regele. Aber Europa habe sich in den letzten drei Jahren grundlegend geändert. Ein Vertrag, der nur die Zukunft der Zwölfergemeinschaft im Auge habe, sei per se überholt. Europa-Verträge müßten heute auch die Länder Ost- und Mitteleuropas berücksichtigen. Das leiste dieser Vertrag nicht. Insofern sei er, so wird gern der Ober-Liberale Dahrendorf zitiert, ein „Spaltervertrag", weil er die Trennung zwischen den reichen und den armen Ländern in Europa festschreibe, ja eine neue Mauer errichte.

Unausgesprochen klingt da auch eine Prise Mißtrauen gegenüber der französischen Politik mit. Paris wolle eine Stärkung der Südflanke, um Frankreich in die Mitte Europas zu rücken und Deutschland in eine Randlage zu bringen. Deshalb würde auch der Transfer der Produktionszuwächse in den Süden geleitet und der Osten gehe leer aus. Daß einige französische Politiker so kurz denken, mag sein. Chevenement gehört sicher dazu, auch Le Pen und manche Neogaullisten. Das gesamte Frankreich aber denkt nicht so.

Der Vertrag regelt auch nicht das drängende Problem des Asylrechts, der Flüchtlingsströme und der Immigration. Hier stehen Frankreich und Deutschland Rücken an Rücken inmitten in Europa. Frankreich sieht Wellen aus dem Süden, aus der islamischen Welt und aus Afrika auf sich zurollen, Deutschland muß gewaltige Ströme aus dem Osten verkraften. Dazu schweigt Maastricht. Dazu aber wird eine Regelung gefunden werden müssen.

Die Geschichte kümmert sich nicht um Erklärungen. Von Bismarck wissen wir: Die schönsten Verträge taugen nichts, wenn der Geist, in dem sie geschlossen worden sind, im Augenblick des casus foederis erloschen ist. Der Geist von Maastricht gehört heute schon der Vergangenheit an. Wenn sein Vertrag scheitert, braucht man nicht allzu traurig sein. Der Schweiß der Edlen ist nicht umsonst geflossen. Deutschland und Frankreich, jene „entente elementaire", das Kernbündnis, wie Willy Brandt die deutsch-französische Freundschaft nannte, wird aus den Resten von Maastricht und aus der Perspektive in die Zukunft des ganzen Europa einen neuen Vertrag schaffen. Weil Europa es braucht. Weil Europa nicht nur aus einer Hälfte des zentralen Kontinents dieser Welt besteht. Die Geographie, die einzige Konstante der Außenpolitik (wieder Bismarck), läßt uns keine andere Wahl

Jürgen Liminski

Polen:

Attacke gegen die deutsche Volksgruppe

Mit der Aushebelung der doppelten Staatsangehörigkeit will Warschau seine Verpflichtungen umgehen

Mit allen denkbaren Mitteln versuchen einige Regierungskreise in Polen gegen die fortgeltende deutsche Staatsangehörigkeit von hunderttausenden Deutschen, die im polnischen Machtbereich leben, vorzugehen. Bekanntlich hat das Bundesverfassungsgericht am 7. Juli 1975, verbindlich für alle deutschen Behörden, Verfassungsorgane und Gerichte, festgestellt, daß diejenigen Personen, die 1944 die deutsche Staatsangehörigkeit in den Gebieten östlich von Oder und Neiße legal besessen hatten und ebenso ihre Nachkommen, sie weiterhin unumstritten behalten, wenn sie dies wünschen.

1951 wurde den meisten noch in der Heimat lebenden Deutschen ohne jede subjektive Befragung pauschal die polnische Staatsangehörigkeit „verliehen"; das darf aber eine Besatzungsmacht (1951!) nach dem Völkerrecht nicht.

Die meisten Deutschen in der Heimat fordern angesichts ihrer Lage mindestens die Sicherung der doppelten Staatsangehörigkeit. Es kann aber polnische Staatsangehörige mit doppelter Staatsangehörigkeit nach polnischem Recht nicht geben.

Bekanntlich hat bei den Konsultationen der Außenministerien am 1./2. Juni 1992 die polnische Delegation die massive Forderung erhoben, den Status der Doppelstaatsangehörigkeit deutscher Staatsangehöriger in den Gebieten östlich von Oder und Neiße durch Abkommen mit der Bundesrepublik Deutschland völlig zu beseitigen.

Polen, die den Nationalismus übersteigern, versuchen, diese Forderung massiv weiterzubetreiben. Das gilt ebenso für Teile des Parlaments wie für Teile der Regierung. Weitere Zurückhaltung deutscherseits wäre ein Beweis dafür, daß verfassungswidrig die Schutzpflicht für deutsche Staatsangehörige zerstört wird.

Erst jetzt wurde auch noch ein Ergänzungsantrag zur Verfassung der Sejmkommission für nationale und ethnische Minderheiten, im September 1992 im Sejm eingebracht, bekannt. Dieser will innerstaatlich nur streng individuell jenen Personen Minderheitenrechte gewähren, die polnische Staatsangehörige sind. Da das polnische Recht aber nur Personen kennt, die keine Doppelstaatsangehörigkeit haben, enthält der Entwurf die für die Deutschen innerstaatlich verheerende Alternative: entweder Preisgabe der deutschen Staatsangehörigkeit bei Wahrung der in der Verfassung sehr pauschal umrissenen Minderheitenrechte oder, beim Beharren auf der deutschen Staatsangehörigkeit, keine Minderheitenrechte, keine besonderen Rechte zur Wahrung der nationalen Identität. Vor dem Sejm soll der bekannte deutschfeindliche Vorsitzende dieser Kommission, Piatkowski, die Verfassungsergänzung vertreten.

Der Wortlaut des Änderungsantrags und insbesondere die Begründung enthalten sehr eindeutige Aussagen. Der Artikel 81 der geltenden Verfassung, die teilweise noch kommunistisch beeinflußt ist, soll durch einen Absatz 3 ergänzt werden, der in sehr unbestimmter Weise – ohne präzise Aussagen, um welche Rechte es sich handelt – Rechte zur Erhaltung und Entfaltung der eigenen Kultur, Sprache, des Brauchtums und der Tradition „polnischen Staatsangehörigen, die zu nationalen Minderheiten gehören", garantiert und ihnen die Schaffung eigener Institutionen im Bereich der Bildung, der Religion und der Kulturarbeit ermöglichen soll; deren Finanzierung wird nicht gewährleistet.

In der Begründung wird ohne jede Zurückhaltung dargelegt, es soll keine Gruppenrechte geben, die man in Polen nicht kennen will. Es soll die nationalen Individualrechte nur für polnische Staatsangehörige, die einer Minderheit angehören, geben. Doppelstaatler müßten praktisch davon ausgeschlossen bleiben. Es sollen also keine „Minderheitenrechte" als solche garantiert werden, auch nicht Rechte der „nationalen oder sprachlichen Minderheiten", wie es in manchen internationalen Dokumenten heißt, sondern nur Rechte einzelner polnischer Staatsangehöriger; so die Begründung zum Antrag.

Die verhängnisvolle Nachgiebigkeit von Bundesaußenminister Genscher in den die Deutschen betreffenden Fragen stärkte fremden nationalistischen Übermut. Es ist Zeit, auf ausgewogenes Geben und Nehmen und auf volle Beachtung sowohl der individuellen wie der Rechte der Person in der Gemeinschaft zu bestehen. Gibt es dafür auch genügend Unterstützung bei einsichtigen Polen?

Herbert Czaja

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Ansgar Graw, Joachim Weber (☎30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)

Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander (☎34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Christine Kob (☎36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit

Anzeigen (☎41) **und Vertrieb** (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 8,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 10,40 DM monatlich, Luftpost 16,90 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Geburtstag:

Eloquenter Anwalt der Nation

Professor Emil Schlee 70 Jahre alt – Rastloses Engagement



Ein eloquenter Patriot feierte in diesen Tagen seinen 70. Geburtstag: Professor Emil Schlee, Mitglied des Europäischen Parlamentes und stellvertretender Vorsitzender der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft (swg), wurde am 21. Oktober 1922 im mecklenburgischen Schwerin geboren. Für seine Heimat setzt er sich seit vielen Jahren engagiert ein, vor allem im Rahmen der Landsmannschaft Mecklenburg, deren Bundesvorsitzender Schlee von 1981 bis 1986 war und deren Ehrenmitglied er heute ist. Doch der frühere Geschichts-, Erdkunde-, Deutsch- und Politiklehrer, der außerdem als Sportpädagoge tätig war, hat darüber hinaus immer sein ganzes Vaterland im Auge. Als ehemaliger Landesbeauftragter für Vertriebene und Flüchtlinge in Kiel, als hessischer Landtagsabgeordneter, als früherer Vizepräsident des Bundes der Mitteldeutschen und als bis heute rast- und ruheloser Vortragsreisender in Sachen Deutschland, ist der fröhlich-agile Schlee ein Anwalt gerade auch der vertriebenen Ostdeutschen.

Die nationale Haltung von Schlee, der Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse und verschiedener landsmannschaftlicher Auszeichnungen ist, läßt sich auch in seinen Büchern nachlesen. 1985 veröffentlichte er „Wissen um Deutschland" (Mut-Verlag, Asendorf) und „Deutsche Frage – Deutsche Antworten" (Arndt-Verlag, Kiel). Seine Aussage darin: Die Deutsche Einheit wird kommen. Die Entwicklung bestätigte ihn.

Es lohnt sich also, auch weiterhin zuzuhören, wenn Emil Schlee publiziert oder referiert.

A. G.

Nachrichten aus Nord-Ostpreußen

Mafia-Bande zerschlagen

Die „Königsberger Mafia" mußte einen schweren Schlag einstecken: Eine Gruppe ortsansässiger Unternehmer hatte sich mit Verbrechern aus dem Tschetschenen- und Inguschen-Gebiet (Kaukasus) zu einer Bande zusammengeschlossen. Ihr Ziel: Mittels manipulierter Papiere wollten sie 1,29 Milliarden Rubel von diversen Bankkonten abbuchen. Die Verwaltung für innere Angelegenheiten ist tätig geworden und hat mehrere Bandenmitglieder festgenommen.

Flotte zu verkaufen

Bis Ende des Jahres soll das gesamte Vermögen der Bautruppenteile der Baltischen Flotte im Königsberger Gebiet in Aktien angelegt und privatisiert werden. Dies sieht ein Plan vor, den Experten damit begründen, er sei der einzige Weg zur Wiederbelebung der Bauverwaltung der Ostseeflotte. Stifter der Aktiengesellschaft, die jetzt ins Leben gerufen werden soll, sind das Ministerium für Verteidigung und das Staatliche Komitee Rußland für die Nutzung des Eigentums.

„Herrenhauser" statt „Ponarther"

Die hannoversche Brauerei „Herrenhausen" will 250 000 Flaschen täglich in das Königsberger Gebiet liefern. Das wurde am Rande einer internationalen Konsumgüter- und Technik-Ausstellung in Königsberg bekannt, an der sich über 20 Firmen aus der Bundesrepublik Deutschland, Polen und der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) beteiligten. Das traditionelle Bier in Königsberg kam von der Ponarther Brauerei.

Bahnhof für Eydtkuhnen

Die Gebietsverwaltung hat beschlossen, eine Eisenbahnstation in Eydtkuhnen (Tschernyschewskoe) bei Stallupönen (Nesterow) an der Grenze zum litauischen Memelland einzurichten. An dieser Grenzübergangsstelle sollen Grenz-, Zoll- und Hygienekontrollen durchgeführt werden.

Siedlung für Rußlanddeutsche

Zwanzig Einfamilien-Häuser für rußlanddeutsche Zuwanderer sollen am Rande der Zentralsiedlung der Sowchose „Pogranitschnyi" bei Ludwigsort (Laduschkin) entlang einer neuen Straße entstehen. Die Firma „Grand", die der Nationalkörperschaft der Rußlanddeutschen, „Progreß", gehört, wird diese Arbeit durchführen. Zugleich wird gemeldet, daß der Zustrom von Deutschen aus Kasachstan, Kirgisien und anderen GUS-Krisengebieten zunimmt.

100 Millionen Rubel aus Moskau

Der Vorsitzende des Russischen Parlaments in Moskau, Ruslan Chasbulatow, hat eine Verordnung erlassen, nach der das Königsberger Gebiet einen Betrag von 100 Millionen Rubel „zur Sozialbetreuung der unvermögenden Schichten der Bevölkerung" erhalten wird. Eine entsprechende Bitte hatte der Vorsitzende des Gebiets-Sowjet Nord-Ostpreußens, Jurij Semjonow, geäußert. Eine weitere Maßnahme zur Unterstützung der sozial Schwachen in Nord-Ostpreußen ist eine Verfügung der Gebietsverwaltung, nach der Rentner künftig öffentliche Verkehrsmittel kostenlos benutzen dürfen. Dennoch warnen Beobachter, daß im bevorstehenden Winter große Teile der Bevölkerung mit Einkünften weit unterhalb des Existenz-Minimums auskommen müssen.

Arbeitslosigkeit steigt

Der Königsberger Beschäftigungsdienst prognostiziert, daß die Arbeitslosenzahl in Nord-Ostpreußen 1993 das Niveau dieses Jahres um das Doppelte übersteigen wird. Für das kommende Jahr wird mit einer Quote von mindestens 7,4 Prozent gerechnet. Zugleich liegen auf dem Land weiterhin große Teile der landwirtschaftlichen Nutzfläche brach. **HANSAFAX**

„Der Plan zur Wiederherstellung der Wolga-Republik wird realisiert!" Dr. Horst Waffenschmidt (CDU), Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesinnenminister und Aussiedlerbeauftragter der Bundesregierung, zeigt im Gespräch mit dem „Ostpreußenblatt" weiterhin Optimismus. Noch in diesem Jahr würden erste Rayons eingerichtet. Allerdings unterstütze Bonn auch Rußlanddeutsche in Nord-Ostpreußen und habe „keine Berührungsängste". Die Fragen stellte Ansgar Graw.



Staatssekretär Waffenschmidt beim Besuch einer Deutschen in der Ukraine Foto Fiegel

Bonn und Königsberg:

„Wir haben keine Berührungsängste"

Interview mit dem Aussiedlerbeauftragten Waffenschmidt über Wolga-Republik und Rußlanddeutsche

Frage: Herr Staatssekretär Waffenschmidt, vor einem Jahr waren wir alle sehr optimistisch, als Sie mit dem Minderheitenminister von Präsident Jelzin in Bonn die verstärkte Ansiedlung von Rußlanddeutschen ab 1992 an der Wolga ankündigten. Woran liegt es, daß dieser Plan nicht realisiert wurde?

Waffenschmidt: Dieser Plan wird realisiert. Zur Zeit melden sich Tausende von Rußlanddeutschen aus Mittelasien zur Ansiedlung im Wolgagebiet. Ich war dieses Jahr schon zweimal dort und bin im Oktober 1992 zum drittenmal an der Wolga. Wir stellen z. Z. 2600 Wohn-Container als Übergangsheime für Rußlanddeutsche in der GUS auf, die meisten im Wolgagebiet; die begonnenen Wohnungsbauprogramme müssen kräftig ausgeweitet werden. Noch 1992 sollen deutsche Rayons im Wolgagebiet entstehen, eventuell auch ein deutscher Okrug – ein Bezirk – im Wolgograder Gebiet.

Jelzin hat im Januar 1992 gesagt, Autonomie für Deutsche gebe es nur dort, wo sie eine Mehrheit von 80 bis 90 Prozent stellen, was nirgends in Rußland (oder der GUS) der Fall ist. Bedeutet das nicht, daß Jelzin diese Autonomie nicht will, zumindest aber nicht durchsetzen kann?

Waffenschmidt: Nein! Die Aussagen Jelzins vom Januar 1992 waren schlecht für die Rußlanddeutschen. Die deutsche Bundesregierung hat sie nicht hingenommen, ich habe dies z. B. nachdrücklich dem russischen Außenminister Kosyrew gesagt. Präsident Jelzin hat inzwischen viel für den Aufbau der Wolgarepublik getan, mit Präsidentendekreten, mit Bereitstellung von russischen Finanzmitteln und mit persönlichem Werben für die Autonomie der Rußlanddeutschen. Den Einsatz für die Wolgarepublik hat Präsident Jelzin Bundeskanzler Kohl zugesichert, Außenminister Kosyrew noch dieser Tage seinem deutschen Kollegen Kinkel und Minderheitenminister Tischkow auch mehrfach mir persönlich.

An der Wolga gibt es Widerstand der dort lebenden Russen, die um ihre Wohnungen und Arbeitsplätze fürchten und sich auch nicht durch in Aussicht gestellte, großzügige Strukturhilfe für die Rückkehr der Deutschen begeistern lassen. Hat Bonn die Akzeptanz dieser Menschen überschätzt?

Waffenschmidt: Es gibt Widerstände, sie haben aber abgenommen. Dies hat mir noch am 7. Oktober 1992 in Bonn die zuständige Beraterin Präsident Jelzins, Dr. Galina Starovoitova, dargelegt. Ich habe dies auch persönlich vor Ort festgestellt. Im Juli 1992 hatte ich viele deutsche Journalisten mit mir im Saratowgebiet, sie haben die russische Bevölkerung auf vielfache Weise befragt. Das Ergebnis bei den meisten Befragten: Die Deutschen sollen zurückkommen an die Wolga, sie sind zu Unrecht von hier vertrieben worden.

Heinrich Groth, Vorsitzender der größten und wichtigsten Rußlanddeutschen-Organisation „Wiedergeburt", sagt inzwischen, die Wolga-Idee sei tot und plädiert daher für die Ansiedlung in Königsberg. Haben Sie sich die Situation in der Kaliningradskaja Oblast schon einmal persönlich angesehen?

Waffenschmidt: Die Aussage von Heinrich Groth ist nicht zutreffend. Im übrigen hat bisher jeder Kongreß der Wiedergeburt, auch der letzte im August 1992, die Wiederherstellung der Wolgarepublik gefordert.

Ich war bisher nicht im Kaliningradskaja Oblast, aber ich werde sicher einmal dorthin fahren. Dieses Jahr war ich schon bei Deutschen in Polen, in Rumänien, an der Wolga, im Altai-Gebiet, in der Ukraine und in Kasachstan und Kirgistan sowie auf dem Kongreß der Rußlanddeutschen in Moskau im März 1992.

Der Präsident der Freihandelszone, Prof. Matotschkin, hat die Bundesregierung in einem Brief gebeten, die in Nord-Ostpreußen lebenden Deutschen zu unterstützen. In welchem Umfang geschieht dies?

Waffenschmidt: Die Bundesregierung hilft den Menschen in Nord-Ostpreußen in vielfältiger Weise. So wurden Anfang des Jahres im Rahmen erweiterter humanitärer Hilfen viele Krankenhäuser mit Medikamenten und medizinischem Gerät versorgt, notleidende Rußlanddeutsche erhielten landwirtschaftliche Hilfen für Aussaat und Ernte. Auf Wunsch der dort lebenden Deutschen wird auch die Errichtung eines Begegnungszentrums unterstützt. Im übrigen wird jede wichtige Hilfe, die die Bundesregierung für Deutsche in Rußland leistet, mit der russischen Regierung und der Vertretung der Rußlanddeutschen erörtert. Dies geschieht in der deutsch-russischen Regierungskommission, in der auch die Rußlanddeutschen mitwirken.

Insgesamt scheint Bonn „Berührungsängste" in Sachen Königsberg zu haben…

Waffenschmidt: Die Bundesregierung hat keine Berührungsängste, sondern unterstützt eine Politik der guten Nachbarschaft und der partnerschaftlichen Zusammenarbeit in Europa. In der russischen Föderation, wozu auch Nord-Ostpreußen gehört, herrscht Freizügigkeit, und jedermann sollte die Entscheidungen der Menschen in diesem Land zu ihrem Wohnsitz akzeptieren.

In Nord-Ostpreußen ist das Land entvölkert, die Menschen leben zu 80 Prozent in den großen Städten. Wären da nicht die bäuerlichen Rußlanddeutschen für die „Freihandelszone Bernstein" eine riesige Chance, um die verödete Landwirtschaft zu sanieren?

Waffenschmidt: Sicherlich sind hier beachtliche Chancen gegeben. Deutschland kann dazu eine gewisse Hilfe geben, z. B. eine erweiterte humanitäre Unterstützung. Sie sollte dann allen Menschen in diesem Gebiet zugute kommen, den Deutschen und ihren nichtdeutschen Nachbarn auch.

Der Vertreibungsdruck aus zentralasiatischen Staaten wie Kasachstan und Kirgistan wächst. Haben die Rußlanddeutschen überhaupt noch Zeit, auf die schon 1987 vom Obersten Sowjet beschlossene und seitdem von Gorbatschow und danach Jelzin immer wieder versprochene Wolga-Republik zu warten, von der bislang nichts zu sehen ist?

Waffenschmidt: Sicher ist für die Rußlanddeutschen jeder Tag wichtig, damit sie weitere Rechtssicherheit haben. Dies betont die Bundesregierung bei jeder Gelegenheit. Erst seit den klaren Absprachen zwischen Präsident Jelzin und Bundeskanzler Kohl im November 1991 konnte konkret für die Wiederherstellung der Wolgarepublik gearbeitet werden; seitdem ist viel Positives geschehen. Im Juli dieses Jahres habe ich in Moskau für die Bundesregierung das Protokoll über die etappenweise Wiederherstellung der Wolgarepublik unterzeichnet. Dieses Protokoll war bereits zwischen Bundeskanzler Kohl und Präsident Jelzin verabredet worden. Außerdem wurden inzwischen deutsche Landkreise im Omskgebiet und im Altaigebiet gegründet, wohin ebenfalls tausende Rußlanddeutsche zuziehen wollen.

„Bald eine Konsulats-Außenstelle in Nord-Ostpreußen?"

In Königsberg gibt es bislang – trotz Bitten von Matotschkin und anderen – kein deutsches Konsulat. Die Entscheidung darüber liegt beim Auswärtigen Amt. Wie aber ist ihre persönliche Meinung dazu, nicht nur vor dem Hintergrund der etlichen tausenden dort lebenden Rußlanddeutschen, sondern auch vor dem der unzähligen Touristen?

Waffenschmidt: Bei meiner Antwort muß ich berücksichtigen, daß Außenminister Kinkel z. Z. hunderte Mitarbeiter für diplomatische und konsularische Aufgaben fehlen. In Kasachstan, wo rund eine Million Rußlanddeutsche lebt, kann das Auswärtige Amt gerade erst eine kleine Vertretung in einem Hotel einrichten.

Im Rahmen des Möglichen wird zu prüfen sein, wie man in Nord-Ostpreußen helfen kann. Vielleicht kann in naher Zukunft für die anstehenden Aufgaben eine Konsularagentur oder eine Außenstelle eines bestehenden Konsulates eingerichtet werden.

In Kürze

Deutscher Sender am Pregel

Ab November ist in Königsberg jeden Mittwoch von 20.45 Uhr bis 21.00 Uhr eine lutherische Radiosendung in deutscher Sprache zu empfangen. Der Veranstalter „Lutherische Stunde" sendet auf den Frequenzen 1386 kHz (Mittelwelle) und 5950 kHz, 7360 kHz und 7390 kHz (Kurzwelle).

Schäuble bei Wartburgfest

Dr. Wolfgang Schäuble, Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, sprach sich bei den Feierlichkeiten zum 175. Jubiläum des Wartburgfestes in Eisenach gegen die Verwendung des Wortes „Ostdeutschland" für mitteldeutsche Regionen aus. Über 1500 Verbindungsstudenten, vorwiegend Burschenschafter, waren zu dem Jubiläum in die Wartburgstadt gekommen (siehe auch unseren Vorbericht in Folge 42 des „Ostpreußenblattes").

Neue Partei?

Die „Gemeinschaft freiheitlicher Demokraten" (GFD) erwägt nach einem Treffen in Hannover zur nächsten Bundestagswahl 1994 als Alternative rechts von der CDU anzutreten. Vorsitzender Brigadegeneral a. D. Reinhard Uhle-Wettler hat den rund 100 Tagungsteilnehmern die Stoßrichtung der GFD gegen „Maastricht", Asylmißbrauch und Kriminalität erläutert.

Vortrag in Hamburg

Dr. Karlheinz Weißmann, Autor des aktuellen Buches „Rückruf in die Geschichte" (siehe unsere Rezension in Folge 42, Seite 3), spricht am Donnerstag, dem 26. November 1992, um 19.30 Uhr auf einer Vortragsveranstaltung der „Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft" und des „Ostpreußenblattes" zum Thema „Die deutsche Herausforderung vor der neuen geopolitischen Situation". Zu dieser Veranstaltung, die im Haus der „Provinzialloge Niedersachsen", Moorweidenstraße 36, 2000 Hamburg 13, stattfindet, sind alle „Ostpreußenblatt"-Leser herzlich eingeladen.

NRW schickt Deutschlehrer

25 Lehrerinnen und Lehrer will Nordrhein-Westfalen zum Deutschunterricht nach Ostmittel- und Osteuropa entsenden. Das Plansoll von 32 ist damit jedoch nicht erreicht. Auch ist unklar, wie viele in die Gebiete mit hohem deutschen Bevölkerungsanteil gelangen, wie der CDU-Landtagsabgeordnete Rüdiger Goldmann jetzt mitteilte.

Faschisten in Rom

50 000 italienische Faschisten marschierten jetzt mit erhobenen rechten Armen und „Duce"-Rufen durch Rom. Erst kürzlich waren „rechtsradikale" Ausschreitungen in Deutschland Anlaß zu ungewöhnlich heftiger Kritik in der italienischen Presse gewesen.

Stasi:

Hermann Kant – Leben für den Verrat

Der frühere Vorsitzende des DDR-Schriftstellerverbandes lieferte jahrzehntelang Kollegen ans Messer

Nun ist es aktenkundig! Geahnt hatte man es seit Jahrzehnten, es öffentlich auszusprechen ohne handfeste Beweise hatte zuletzt niemand mehr gewagt, denn Hermann Kant, der einstige Präsident des DDR-Schriftstellerverbandes (1978–1989), schlug bei der geringsten Andeutung eines solchen Verdachts gnadenlos zu. Zuerst 1983 gegen den Schriftsteller Joachim Seyppel, dann 1990 gegen Reiner Kunze, den 1977 ausgebürgerten Lyriker, und gegen den Literaturredakteur Karl Corino vom „Hessischen Rundfunk". Dabei bediente sich der überzeugte Kommunist, der er heute noch ist, bedenkenlos der „bürgerlichen" Rechtsprechung des „Klassenfeindes", des Hamburger Landgerichts nämlich, um seine Gegner niederzumachen.

Jetzt liest man einen Bericht seines Führungsoffiziers Oberleutnant Treike vom 18. Februar 1963, daß Hermann Kant, der bereits seit 6. August 1957 (!) als inoffizieller Zuträger geführt werde und seit 4. Oktober 1962 unter dem Decknamen „Martin" laufe, nunmehr zum „Geheimen Informanten" befördert werde. Von einer „schriftlichen Verpflichtung", so erfährt man noch, könne man bei so langer Kooperation (immerhin fünfeinhalb Jahre!) absehen.

Blättert man zurück im proletarischen Lebenslauf des „Nationalpreisträgers", Greifswalder Ehrendoktors und ZK-Mitglieds Hermann Kant, so erscheint seine literarische Karriere in einem merkwürdigen Zwielicht. Als der machtbewußte Aufsteiger seine zweite Karriere als Aushorcher und Überwacher begann, hatte er noch nichts Literarisches veröffentlicht. Der gelernte Elektriker wurde nach vier Jahren Germanistikstudium an der Ostberliner Humboldt-Universität 1952/56 Assistent bei Alfred Kantorowicz, der im Sommer 1957 nach West-Berlin floh und zwei Jahre später, im ersten Band seines „Deutschen Tagebuchs" (1959) von den obskuren Aktivitäten seines Schülers Hermann Kant berichtete, der inzwischen zum Redakteur der SED-Zeitung „Neues Deutschland" aufgerückt war.

Etwa 1963 äußern sich die Führungsoffiziere von der „Staatssicherheit" überschwenglich über die konspirativen Qualitäten des Nachwuchsautors, der als „Martin" in ihren Diensten steht: „Der Kandidat hat in seiner politischen, beruflichen und fachlichen Entwicklung eine Aufwärtsentwicklung genommen. Er ist in der Lage, auf Grund seines politischen Wissens die politische Lage, Personen, Bücher, Zeitungen und Zeitschriften richtig einzuschätzen und zu beurteilen ... Der Kandidat muß im Prinzip als ein politisch-ideologisch sehr klarer und intelligenter Genosse eingeschätzt werden."

Wer seine Autobiografie „Abspann" (1991) kennt, wird sich kaum darüber gewundert haben, daß die eindeutigen Zeugnisse seines machtpolitischen Wirkens für den SED-Staat samt und sonders ausgespart wurden. So vermißt man seine Antrittsrede als Präsident des Schriftstellerverbands vom 29. Mai 1978, wo er sein im Jahr zuvor gedemütigtes und aus Thüringen verjagtes Opfer Reiner Kunze noch nachträglich beschimpfte („Kommt Zeit, vergeht Unrat"). Oder die Warnung an Autoren, in Westzeitungen zu veröffentlichen und damit den Sozialismus zu verraten.

Die Beurteilungen seiner Führungsoffiziere, wie man sie nun in den „Treffberichten" nachlesen kann, sind schließlich des Lobes voll. Da wird 1969 die „umfassende und zuverlässige Berichterstattung" gewürdigt und 1974 die „ständige Einsatzbereitschaft und exakte Durchführung seiner Aufgaben". Als ihm zum 50. Geburtstag 1976 die „Medaille der Waffenbrüderschaft" in Silber verliehen werden soll, werden ihm „Zuverlässigkeit, Verschwiegenheit sowie hohe Einsatzbereitschaft und Ehrlichkeit" bescheinigt. Und in der Abschlußbeurteilung aus dem gleichen Jahr, womit die „inoffizielle Mitarbeit" beendet werden sollte, singen die Offiziere des berüchtigten Ministeriums in höchsten Tönen das Lob ihres „Waffenbruders": „Der klare Klassenstandpunkt und das parteiliche Einschätzungsvermögen sowie seine Fähigkeit, größere und vielseitige Vorkommnisse in ihren inneren Zusammenhängen zu sehen, ermöglichte es ihm, eine Vielzahl operativ bedeutsamer Informationen und Hinweise zu Personen zu erarbeiten."

In der „Abschlußbeurteilung" von 1976 kann man, was vielfach übersehen wurde, allerdings den Satz lesen: „Bei Vorliegen besonderer sicherheitspolitischer Erfordernisse im kulturellen Bereich kann jederzeit offizieller Kontakt zu dem Genossen Kant gehalten werden." Denn inzwischen war die dritte Karriere des wendigen Schreibers eingeleitet worden: der Aufstieg zum Verbandspräsidenten in der Nachfolge von Anna Seghers! Jetzt war Hermann Kant von Amts wegen verpflichtet, staatlichen Stellen in jeder Beziehung Auskünfte zu erteilen. Daß er sich bereitwillig abschöpfen ließ, sollte nach bisherigen Erfahrungen nicht bezweifelt werden. Aber vermutlich wird er auch das bestreiten, was der von ihm observierte Günter Kunert vermuten ließ: „Wir haben es offensichtlich mit einer Person zu tun, deren Realitätsverlust über das normale Maß hinausgeht." Wie man hört, will „Waffenbruder" Hermann Kant in einem Buch Stellung beziehen. Worüber er schreiben will, da er alles bestreitet, bleibt offen.

Jörg Bernhard Bilke

Wie ANDERE es sehen:

„Gib ihm die Schuhe zurück!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Aussiedler:

Modell für sinnvolle Eingliederung

Vertriebene in Schleswig-Holstein kooperieren mit zahlreichen Gruppen

„Durch Wissensvermittlung wollen wir den Prozeß der Eingliederung erleichtern und beschleunigen." Auf dieses gemeinsame Ziel konnten sich Jürgen Wunsch, Bildungsberater bei der Kreishandwerkerschaft Schleswig, und Hanns-Peter Arp von der LvD-Beratungsstelle der Vertriebenen schnell einigen. Nach eingehender Vorbereitung startete man eine Serie von Seminaren, die sich unter dem Titel „Neue Heimat Schleswig" mit Gesellschaft, Wirtschaft, Sozialstaat und der Entwicklung in der Region Schleswig befaßte und sich an Aussiedler wandte.

Durch das Modellprojekt wurden die zentralen Probleme bei der Integration von Aussiedlern miteinander verknüpft. Parallel zur beruflichen Anpassung, wurden Prinzipien und Regeln einer demokratisch und sozial geprägten Gesellschaft vermittelt. Es sollten damit die hiesigen Verhaltensweisen vermittelt werden, die von den Neubürgern erlernt werden müssen, da sie in einer zentralistisch ausgerichteten Diktatur aufgewachsen sind.

Die Maßnahme wurde unterstützt vom örtlichen Arbeitsamt, der Arbeitsgemeinschaft für Staat und Gesellschaft (ASG), der Kreishandwerkerschaft Schleswig und dem Landesverband der vertriebenen Deutschen (LvD). Wohlwollende Hilfe bot das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Energie in Kiel.

Das Konzept der Seminare bestand aus drei aufeinander abgestimmten Phasen, die sich mit den wesentlichen Merkmalen des sozialen Rechtsstaates Deutschland und, dank tätiger Mithilfe des Heimatkundlers Reimer Pohl, intensiv mit der Heimatgeschichte beschäftigten.

Zu Beginn der Seminare erläuterte Jochen von Renner, Kiel, den Staatsaufbau und die demokratische Willensbildung in Deutschland. Ein besonderer Schwerpunkt war dabei die Mitwirkungsmöglichkeiten eines aktiven Staatsbürgers in einem demokratischen Gemeinwesen. Die Bedeutung der sozialen Marktwirtschaft als Mitwirkungskonzept stellte Hanns-Peter Arp, Schleswig, vor. Im geschichtlichen Vergleich wurde die Entstehung dieses Wirtschaftskonzeptes und seine Theorien praxisnah erläutert. Der engagierte Heimatkundler Reimer Pohl führte die Neubürger sachkundig in die komplizierte Geschichte des nördlichsten Bundeslandes ein. Er zeigte, wie Geologie, Geographie und politische Wechselfälle das Leben der Menschen über die Jahrhunderte geprägt haben.

Die Vorträge an den Seminartagen wurden jeweils durch Rollenspiele, „Fragenstunden" und Nachbesprechungen ergänzt. Daneben erhielten die Teilnehmer zahlreiche Materialien zur Vor- und Nachbereitung. Mit Bildern, Grafiken, Statistiken und Kartenmaterial sowie dem Einsatz moderner Unterrichtsmittel wurde der Praxisbezug zum vorgetragenen Unterrichtsstoff hergestellt. Alle Referenten zeigten sich erfreut über das große Interesse und die engagierte Mitarbeit der Aussiedler, die auf diese Weise ihre große Bereitschaft zur Eingliederung in die deutsche Gesellschaft eindrucksvoll unter Beweis stellten.

Von den Veranstaltern wird das Konzept als Erfolg gewertet, so daß man die Seminarreihe fortsetzen will. Anderen Bundesländern sei das Modell zur Nachahmung empfohlen.

hpa

Augsburg:

IG-Medien-Funktionäre in Utopia

Der neue Chef Hensche bleibt linken Ideologien fest verhaftet

Augsburg war vergangene Woche ein Reservat für Utopien. Der Gewerkschaftstag der IG Medien demonstrierte heile linke Welt in einer Zeit, in der die meisten Visionen bei ihren Karambolagen mit der Wirklichkeit längst zu Schrott geworden sind.

Zumindest am Vorstandstisch war das so. Der scheidende Vorsitzende Erwin Ferlemann etwa, der noch im Oktober 1989 nicht von Wiedervereinigung reden wollte, weil das „die Zerstörung des Lebenswerkes von Erich Honecker" bedeute, warb für „Welttarifverträge". Also gleicher Lohn und gleiche Arbeitszeit von Ghana bis Japan? In Deutschland solle zunächst die 30-Stunden-Woche angestrebt werden. Langfristig, wie es heißt. Gefordert wurde der Rücktritt von DGB-Chef Meyer wegen dessen Eintreten für Bundeswehr-Blauhelm-Einsätze.

Als Nachfolger von Ferlemann, der aus Altersgründen nicht wieder kandidierte, wurde Detlef Hensche (54) neuer Chef der 225 000 Mitglieder umfassenden Medien-Gewerkschaft, die innerhalb des DGB am linken Rand angesiedelt ist. Einen Kurswechsel wird es damit nicht geben – der smarte Intellektuelle Hensche bestimmte auch schon in der Vergangenheit das Profil der IG Medien. 1979 trat er noch für eine Zusammenarbeit mit der DKP ein, 1985 träumte er anläßlich des Todes des Marburger Marxisten Abendroth von der „Einheit von Sozialdemokraten und Kommunisten, Christen und Parteilosen" für eine bessere Welt.

Diese bessere Welt bekam in Augsburg dann doch noch leichte Dämpfer. Die Basis meldete Zweifel an Utopia an. Ein mitteldeutscher Betriebsratsvorsitzender meldete sich höflich zu Wort: „Eure Probleme sind unheimlich interessant, aber das sind zur Zeit nicht die unsrigen." Und ein Drucker aus dem Westen monierte ebenfalls, da gehe einiges „am Leben völlig vorbei".

In kleineren Zirkeln diskutierten Delegierte außerdem eine juristische Niederlage der IG Medien: Das Landgericht Stuttgart verwarf den Ausschluß eines „Republikaner"-Funktionsträgers aus der IG Medien als „rechtswidrig und unwirksam". Hatte die Gewerkschaft argumentiert, es gehe um die Bekämpfung von „faschistischen Einflüssen", sagten die Richter, bei den „Republikanern" handele es sich um eine „demokratische Partei des rechten politischen Spektrums". Das Verhalten der IG Medien sei hingegen nicht mit „demokratischen Grundsätzen" und dem „Recht auf freie Meinungsäußerung" zu vereinbaren.

Hensche wird das nicht kümmern – seine IG Medien bleibt konsequent einäugig. Nichts neues also aus Augsburg, sondern nur abgestandener Wermut in morschen Schläuchen.

A. G.

Rußland:

Die roten Kader wollen nicht weichen

Jelzin bleibt die treibende Kraft des Fortschritts in Moskau – Seine Macht aber ist begrenzt

Ein Kommentator faßte kürzlich seinen Rückblick und Ausblick nach dem Sturz Gorbatschows und dem wiedererstandenen Rußland unter Jelzin, nach dem Einrollen des roten Fahnentuches mit Hammer und Sichel und dem Hissen der weiß-blau-roten Fahne Rußlands, knapp so zusammen: „Die alten Strukturen des Staates und der Partei sind zerbrochen. Aber nichts Neues ist nachgewachsen, keine neuen Wahrheiten und Sicherheiten. Und das beunruhigt die Menschen heute. Darum wissen sie nicht, wie es weitergehen soll." Rußland macht uns gemeinsam Sorgen, sowohl den Bürgern des Landes selbst als auch den Anrainern und der ganzen Welt. Ein anderer Kommentator stellt seine Feststellungen gleichfalls unter das Fragezeichen „Wie geht es weiter?" Die Antwort ist überzeugend, aber mit nüchternen Feststellungen und klugen Analysen ist die Frage nicht zu beantworten, denn der Kommentator beantwortete die Frage so: „Um Rußland aus der Krise zu führen, müßte Jelzin rigoros privatisieren, durch die Streichung von Subventionen das Land an die Arbeit zwingen, den Konflikt mit der alten Garde wagen. Die Alternative nimmt sich düster aus: Hält sich der Staatschef durch weitere Konzessionen gegenüber Verwaltung und Armee an der Macht, wird die Misere kein Ende nehmen und Rußland tief und tiefer in Anarchie und Chaos geraten." Der Liedermacher Wolf Biermann brachte es nach einem Besuch in Rußland soeben auf die Kurzformel: „Es war nicht so schlimm in Rußland, wie ich gedacht hatte, es war schlimmer."

Zunächst ist alles, im Lande selbst, aber auch und dies vor allem in Europa und der freien Welt, auf Jelzin ausgerichtet. Er war der tapfere Widersacher Gorbatschows, als dieser sich mehr und mehr mit Figuren des orthodoxen Kommunismus umgab. Wir erinnern uns auch noch des frühen Protestes von Schewardnadse, der zu dessen Rücktritt im Dezember 1990 führte. Und Jelzin ist der tapfere und siegreiche Held gegen den Putsch der alten kommunistischen Garde vom 19. August 1991. Die Schöpfung der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) ist mit sein Werk, obwohl wir heute nicht wissen, ob diese Gemeinschaft überhaupt auf die Dauer Bestand haben wird. Wie rasch die Realität nach Tagen, Wochen und Monaten des Rausches obsiegt, spüren wir Deutsche geradezu bedrückend angesichts der staatlichen Wiedervereinigung, wie sie durch den Zusammenbruch des kommunistischen Regimes möglich geworden war, denn die Zahlen der Arbeitslosigkeit und die harten Fakten des angestrebten, aber noch lange nicht erreichten Wiederaufbaues haben den Jubel von gestern verdrängt. Nicht anders schaut es in Rußland aus. Es muß erst einmal die alte Ideologie und Mentalität überwunden werden, so tönt man bei uns, aber in Rußland waren es nicht 40, sondern 70 Jahre, die die Menschen geistig und seelisch verändert haben.

Zwei Kräftepotentiale, die es in dieser Geballtheit und auch Gefährlichkeit in den anderen vom Kommunismus befreiten Regionen nicht gibt, sind in Rußland die größten Gefahren für Jelzin, das Land und die Demokratie, die zu verwirklichen das Ziel geblieben ist: die „Partei" und die Armee. Wir sprechen in Deutschland gern von den sogenannten Seilschaften, aber diese sind keineswegs vergleichbar mit dem tatsächlichen immer noch bestehenden Apparat.

Der Oberste Sowjet als das immer noch bestehende Erbstück aus der versunkenen Zeit des dem Gewaltherrn applaudierenden Gremiums machte erst wieder in diesen Tagen von seiner kommunistisch-reaktionären Gesinnung und Haltung ausgiebig Gebrauch. „Erste Schritte", wie sie Jelzin angeraten werden, „wären die Auflösung der reaktionären Legislative, Neuwahlen und die Ausarbeitung einer brauchbaren, liberalen Verfassung". Wer jahrzehntelang Diener des Apparates war und damit zugleich Genießer einer Vorzugsbehandlung durch Partei und Staat, also die ganze Nomenklatura wird sich nicht ohne weiteres ins Nichts fallen lassen, sondern entscheidende Hebel fest in der Hand behalten wollen und auch behalten.

Zu all dem kommt noch, daß die wirtschaftlichen Daten katastrophal sind. Der Verfall des Zahlungsmittels, des Rubels, kann nur noch registriert, aber nicht mehr aufgehalten werden. Die Produktionsziffern sinken, sowohl in der Landwirtschaft als auch in der Industrie. Der Start in die Marktwirtschaft ist zwar unternommen worden, aber bis heute eher gute Absicht als Praxis. Wie soll überdies fremdes Kapital investiert werden, wenn keine Chance für Gewinn und Ertrag besteht. Die Geldzuweisungen aus dem Ausland, voran durch die Bundesrepublik Deutschland in einer Höhe von 74 Milliarden (es werden auch noch höhere Summen genannt!), sind sicherlich aus politisch-moralischen Gründen verständlich und als erste Starthilfe in die Demokratie notwendig gewesen, aber der wirtschaftliche Aufschwung muß aus dem Riesenlande selbst kommen. „Kein radikaler Kurswechsel und kein Putschversuch", so wurde jüngst für Rußland prophezeit, aber mit Prophezeihungen sollte man in der Politik sehr vorsichtig und behutsam umgehen. Auch ein Zusammenbruch und Sturz des Landes und des Präsidenten sollten zwar auf keinen Fall gewünscht, aber zumindest bedacht und, so hart das klingen mag, durchgespielt werden. **Herbert Hupka**

Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Die Welt"

Warschau:

Polen wird Basis für Kriminelle

Internationaler Handel mit Rauschgift und radioaktivem Material floriert

Der Schmuggel von nuklearen Substanzen führte zu Schlagzeilen in den Medien. Wie das hessische Landeskriminalamt mitteilte, wurden drei Polen und ein Deutscher festgenommen, die über Wiesbaden zwei Gramm Cäsium-137 illegal in die Schweiz brachten. Weiterhin verhaftete die Polizei auf dem Frankfurter Flughafen fünf polnische Staatsangehörige. Sie hatten in einem Schließfach auf dem Frankfurter Hauptbahnhof atomares Material deponiert. Auch stellte die Polizei in einem Pkw mit polnischem Kennzeichen im Frankfurter Nordende einen Behälter mit einem nuklearen Stoff sicher. Das radioaktive Material ist aus der ehemaligen Sowjetunion über Polen nach Deutschland gebracht worden.

Auch im Bereich des Rauschgiftschmuggels erweist sich Polen als ein Brennpunkt. Die dort tätigen Banden sind straff organisiert und hierarchisch gegliedert. In Polen wird die synthetische Droge Amphetamin hergestellt. Hauptabsatzmärkte dieses Rauschgifts sind Deutschland und die skandinavischen Länder. Spezielle Kuriere bringen die im Bundesgebiet aus dem Verkauf der Droge erzielten Gewinne nach Polen zurück. Der Polizei gelang es, eine deutsch-polnisch-skandinavische Tätergruppe festzunehmen, die in der Bundesrepublik die Grundstoffe zur Herstellung von Amphetaminen beschaffte.

In der polnischen Rauschgiftszene sind Drogen aus heimischen Pflanzen weit verbreitet. Eine vorherrschende Rolle spielt dabei das sog. „polnische Heroin" oder „Kompott", das aus Mohnstroh und durch Beimischung von Klebstoffen und Verdünnungssubstanzen hergestellt wird. Diese Substanz ist äußerst gesundheitsschädlich.

Die Kfz-Verschiebungen nach Osten, die in letzter Zeit stark zugenommen haben, gehören auch zur organisierten Kriminalität. Dabei gehen die Täter immer brutaler vor. Der Bundesgrenzschutz stellte an der Oder-Neiße-Linie eine hohe Gewaltbereitschaft der Kriminellen fest. Werden an der Grenze die gestohlenen Kraftfahrzeuge entdeckt, so versuchen die Täter die Polizeisperre zu durchbrechen. Im Jahre 1992 ist es an Oder und Neiße bereits zu 66 „Kfz-Durchbrüchen" gekommen. Die Banden operieren von Polen aus. Die westeuropäischen Länder bilden dabei einen einheitlichen Beschaffungsmarkt. Die gestohlenen Kraftfahrzeuge werden entweder in den Nahen Osten gebracht oder in den Staaten Osteuropas verkauft. Der Diebstahl in Westeuropa erfolgt auf Bestellung.

Im Jahre 1991 wurden im Bundesgebiet 87 000 Kraftfahrzeuge entwendet. Davon sind 37 000 auf Dauer verschwunden. Nach Einschätzung des Bundeskriminalamtes in Wiesbaden dürfte ein Großteil dieser 37 000 Fahrzeuge im Nahen Osten oder in Osteuropa Abnehmer gefunden haben.

Auch ist es ein Risiko, mit seinem neuen Auto der Mittelklasse oder der oberen Mittelklasse nach Polen zu fahren. Bittere Erfahrungen machte etwa ein Aussiedler mit seinem neuen Mercedes. Er hatte das Fahrzeug vor dem Haus seiner Bekannten abgestellt. Als er nach einer halben Stunde zurückkam, war das Auto verschwunden. Es ist bis heute nicht wieder aufgetaucht. **Adolf Wolf**

Reval:

Meri wird sein Amt zu nutzen wissen

Estlands neuer Präsident – Ein geduldiger Kämpfer für sein Land

Von den drei baltischen Außenministern, die kurz vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion die Unabhängigkeit ihrer Länder durchsetzten und die internationale Anerkennung schafften, war der Este Lennart Meri bei allem Durchsetzungsvermögen der diplomatischste. Das war kein Wunder: Der am 29. März 1929 in Reval Geborene ist der Sohn des estnischen Diplomaten und Schriftstellers George Meri. Er kam schon als Kind ins Ausland, besuchte die ersten Schulklassen in Berlin und Paris. 1940 zog die Familie Meri nach den USA, wo der Vater Botschafter Estlands werden sollte. Die sowjetische Okkupation, unter der das kleine Land ein halbes Jahrhundert zu leiden hatte, zerstörte die berufliche Laufbahn des Vaters und führte die Familie ein Jahr später in die Verbannung nach Sibirien. Erst 1946 erlaubten die Sowjets die Rückkehr nach Estland; dort setzte Lennart Meri seine Schulausbildung fort; mit bestem Erfolg beendete er ein Geschichtsstudium an der Universität Dorpat.

Immer deutlich auf Distanz zur Nomenklatura, nie Mitglied der Kommunistischen Partei, war Meri schon zu einer Zeit, da es noch sehr gefährlich war, gegen die Mächtigen in Moskau zu protestieren, auf der Seite derer, die Mißachtung der Minderheitenrechte, Zerstörung der Umwelt durch rücksichtslose Ausbeutung der Bodenschätze anprangerten.

Es war ganz natürlich, daß Lennart Meri seit 1990 im reaktivierten Baltischen Rat eine führende Rolle spielte und, seit dem Frühjahr 1991 estnischer Außenminister, mit viel Überzeugungskraft die Unabhängigkeit seines Landes international durchsetzte.

Es war für Meri eine große Genugtuung, daß im September 1991 ausgerechnet in Moskau die baltischen Staaten als Vollmitglieder in die KSZE aufgenommen wurden. Als Lennart Meri im April 1992 als Außenminister zurücktrat, empfand er das nicht als Rückschlag.

Er konnte sich vielmehr – zufrieden mit dem durch seine Aktivität Erreichten – einen Traum erfüllen, den er immer hegte: Botschafter im benachbarten Helsinki – dessen Universität ihn schon 1986 zum Dr. h. c. ernannte – zu werden. Diesen interessanten Posten hätte er nicht aufgegeben, um wieder Außenminister zu werden. Die Rolle des Staatspräsidenten reizte ihn allerdings. Die Esten können sicher sein, daß er dieses Amt nicht als reine Repräsentationsverpflichtung versteht, sondern zum Ausbau der internationalen Beziehungen der kleinen Ostseerepublik aktiv nutzen wird. **Siegfried Löffler**

Leserbriefe

Ännchen in Insterburg

Mit einem Brief von einem mir gut bekannten Rußlanddeutschen aus Insterburg bekam ich die Nachricht, daß der Gedenkstein am Grab des „Ännchens" in Insterburg am früheren Weg „An der Bleiche" von einer „Brigade", wie er es nennt, also ein paar jungen Russen, im September wieder aufgerichtet und ein Weg dorthin gepflastert wurde! Im August fanden wir den Stein noch auf der Seite liegend vor. Das Grab liegt übrigens auf der ältesten bekannten Begräbnisstätte der Stadt, die natürlich längst nicht mehr benutzt wurde und als solche nicht mehr erkennbar ist, dem „Kruschkenberg". *Richard von Mackensen*, Warder

Treffen nach 50 Jahren

Das Ostpreußenblatt möchte ich einmal wohltuend hervorheben. Es ist für mich als geborenen Duisburger nicht nur hochinteressant, sondern auch sehr informativ. So wurde ich in einer Juli-Ausgabe von der Todesanzeige meines von mir sehr geschätzten Nachbarn Gustav Jucknewitz aus Eydtkuhnen sehr persönlich berührt und angesprochen. Mein Kondulenzschreiben und ein darauf folgendes Telefonat brachten mich mit der Witwe Lotty Jucknewitz zu weiterem Austausch vieler Neuigkeiten aus meinem, zur zweiten Heimat gewordenen, schönen Ostpreußen.

Zu meiner großen Freude erfuhr ich auch von der Witwe die Adresse einer anderen Nachbarin und einer ehemaligen Kollegin vom Bahnhof Eydtkuhnen, Anneliese Dahlheiser. Wir korrespondierten miteinander und vor ein paar Wochen wurde ein Wiedersehen nach 50 Jahren Wirklichkeit.

So hat mein Nachbar Gustav auch noch nach seinem Tod denen, die ihn in allerbester Erinnerung behalten werden, etwas Gutes bewirkt.
Johann Kaspar, Duisburg

Die Katze aus dem Sack?

Betr.: Folge 33/92, Seite 20, „Wie die Wahrheit langsam verschwand"

Schon des öfteren ist die Hoffnung geäußert worden, daß wir Deutsche unsere Ostgebiete von den Polen wohl doch noch wiederbekommen würden. In dem Artikel äußerte Dr. Schickel sich in der Richtung, daß die Polen in Pommern und Schlesien aus wirtschaftlichen Gründen bereits nach dem Anschluß an die Bundesrepublik schielten; Bonn solle doch endlich zugreifen und jedenfalls eine „teilweise Neuregelung der deutsch-polnischen Grenze" in Angriff nehmen. Dann wäre einem Teil der Vertriebenen geholfen, und wir hätten auch endlich Platz für all die Asylbewerber.

Nicht übel nehme ich Dr. Schickel die ausgesprochene rein rechnerische Kurzsichtigkeit; es ist doch klar, daß auch Ostdeutschland nicht alle Armen der Welt aufnehmen kann, wir also den Zeitpunkt, zu dem wir „voll" sind, nur zeitlich nach hinten hinausschöben. Schon übel nehme ich dem Verfasser die weitaus wichtigere Tatsache, daß durch derartige Pläne der alte Verrat an Ostdeutschland durch neuen Verrat ersetzt würde. Daß es sich bei weit über 90 Prozent der Asylbewerber um Asylbetrüger handelt, pfeifen die Spatzen von den Dächern. Und dafür wollen Leute wie Dr. Schickel die schleichende Landnahme offenbar auch noch für Ostdeutschland ermöglichen. Werden die Rechte der Vertriebenen etwa nur vorgeschoben?
Sigrun Poschenrieder, Erlangen



Im Puppenmuseum Falkenstein: Feine Damen in Samt und Seide Foto SiS

Wo bleiben die Träume der Kinder?

Kuschelpuppe oder Comic-Monster – Um die Jahrhundertwende kannte man noch rund 100 Spiele

Man mag's kaum wahrhaben und doch sagt es der Kalender klar und deutlich: in gut zwei Monaten ist Weihnachten. Die großen Warenhäuser, aber auch die Läden an der Ecke rüsten zum alljährlichen Ansturm der kaufwütigen Bundesbürger. Vor allem die Kinder sollen wieder nach Herzenslust und Vermögen des Geldbeutels beschenkt werden. Kein Wunder also, wenn sich Eltern und Großeltern, Onkel und Tanten bald daran machen, um etwas Passendes für Nicole oder Daniel, für Philipp und Simone zu finden. Manch einer wird nachgerade in Panik und Verzweiflung geraten ob der Qual der Wahl. Allzu viele Schönheiten (und Scheußlichkeiten, die jedoch ein Kinderherz offensichtlich erfreuen) finden sich im Angebot – vom Computer im Taschenformat bis hin zu Monstern aus irgendwelchen Comic-Serien.

Wenn auch Spielpädagogen herausgefunden haben, die Kreativität der Kinder lasse sich selbst durch das unsinnigste Spielzeug nicht kaputtmachen, sie würden sich ein solches danach auswählen, daß es in ihre Um- und Erlebniswelt hineinpasse, selbst dann mögen doch manche Erwachsene nachdenklich werden. Wie war das doch damals, als man selbst noch Kind war? Meint man nicht, anders – ja vielleicht besser – zu spielen? Mit wieviel Phantasie war man einst ans Werk gegangen, hatte aus einfachen Klötzen Häuser gebaut, sie mit Leben erfüllt, und wenn es nur ein Stückchen Holz war, das den Küchenherd – oder für Jungens das Fuhrwerk – ersetzte! Und in der Tat: Wissenschaftler haben erst kürzlich erkannt, daß man um die Jahrhundertwende noch 100 Kinderspiele kannte – heute sind es nur noch fünf!

Ob nun Computer- oder Videospiele, Monster oder Kinderkitsch – eines wird auf jeden Fall immer gefragt sein: die Puppe. Seien es staksig hochbeinige Blondies mit immer neuen Kleidern und raffinierten Frisuren, seien es kuschelig knautschige Riesenbabies, die nicht nur „Mama" plärren, sondern sogar Tränen vergießen können, Puppen haben von jeher Kinder- (und Erwachsenen-)herzen höher schlagen lassen.

Während heute die Puppen mehr zum Liebhaben und Kuscheln gedacht sind, haben unsere Mütter und Großmütter noch mit ihnen gespielt, um für das Leben zu lernen. Da gab es ganze Puppenhäuser mit einer Küche (selbstverständlich ausgestattet mit Geschirr und Besteck, mit Töpfen und Pfannen) und einem Salon, in dem man sogar Spiele in miniature vorfand. Ja, es gab voll eingerichtete Krämerläden, in denen die Kasse klingelte, oder Putzmachergeschäfte, wo die feine Dame den passenden Hut finden konnte. Auch Schulzimmer mit Büchern und Wandkarten, selbst eine Turnhalle im Kleinformat erfreuten noch die Kinderherzen vor rund acht Jahrzehnten. – Zu bestaunen sind diese Kostbarkeiten aus zwei Jahrhunderten übrigens im Puppenmuseum Falkenstein (Grotiusweg 79, 2000 Hamburg 55); ähnliche Museen gibt es heute in ganz Deutschland (von O-5210 Arnstadt über 6120 Michelstadt und O-6400 Sonneberg bis hin nach 3050 Wunstorf).

Eine vollständige Liste der Museen, aber auch Anschriften internationaler Auktionshäuser mit häufigen Puppenversteigerungen und Hinweise auf Veranstalter von Puppen- und Spielzeugbörsen finden sich in einem bei Wilhelm Heyne herausgekommenen Buch über **„Puppen"** (Ein Überblick über die Entwicklungsgeschichte und die wichtigsten internationalen Marken. Von Hannelore und Mathias Ernst. Heyne-Buch Nr. 08/9309. 188 Seiten, brosch., DM 29,80). Die Autoren, selbst begeisterte Sammler, geben wertvolle Hinweise für Freunde alter Puppen und stellen einzelne Hersteller und Spielzeugzentren vor. So erfährt man, daß aus dem kleinen thüringischen Städtchen Sonneberg Ende des 19. Jahrhunderts etwa 200 000 Zentner Spielzeug exportiert wurden. Man liest Interessantes über die „Badekinder", auch „Frozen Charlies" genannt, die in einem Stück gegossen wurden und um 1900 ein beliebter Saisonartikel in den Küstenstädten waren. 1852 gar gab es bereits Polka tanzende Puppen, 1872 eine Puppe, die mehrere Lieder singen konnte, und schon 1738 einen Flötenspieler, der zwölf Melodien in seinem Repertoire hatte.

Und doch – Puppen so richtig zum Liebhaben gibt es eigentlich erst, seitdem es einer Breslauerin zu bunt wurde und sie mit ihren Schöpfungen die Welt eroberte. Käthe Kruse, Mutter von sieben Kindern und verheiratet mit dem Bildhauer Max Kruse, fertigte zum Weihnachtsfest 1905 für ihre Lieben eigene Puppen, nachdem der gestrenge Gatte und Vater es abgelehnt hatte, Puppen zu kaufen („Ich finde sie scheußlich. Wie kann man mit einem harten, kalten und steifen Ding mütterliche Gefühle wecken. Macht euch selber welche!"). Aus den ersten Versuchen wurden schnell zauberhafte Wesen, die bald (1911) massenweise hergestellt wurden, immer aber ihren Reiz behielten.

Wenn auch eine Käthe-Kruse-Puppe heute das Budget einer normalen Familie meist übersteigt, so mag doch die Maxime ihrer Erfinderin auch in unserer Zeit gelten: „Einfach darf Spielzeug sein, billig darf es sein, nur Schund darf es nicht sein. Geschmack muß erzogen werden ..." Puppen von heute können (dank modernster Elektronik) fast alles – sie können weinen, können lachen, können gar in neun Sprachen sprechen, ja Fieber bekommen und in der Sonne braun werden. Wo aber, so fragt man sich, bleibt die Phantasie der Kinder, wo bleiben ihre Träume, von denen so mancher sich heute wünscht, er hätte sie mit hinüberretten können in den Alltag der Erwachsenen?!

Silke Osman

„Morgens schwimmen nur Rentner"

Erfrischende Beobachtungen im Freibad machte Ingrid Hüffel

Rentner! Frühmorgens schwimmen nur Rentner", sagte mein 14jähriger an einem Sonntagmorgen, als ich ihn fragte, ob er mit mir schwimmen gehen wolle.

Ich ziehe den Grünschwarzgemusterten an, den mit den großen weißen Kullern, von dem mein Sohn meint, ich müßte mich damit blamieren. Der beste Charakter könne diesen Anblick nicht ausgleichen. Warum sollte ich mich von ihm trennen? So schlecht ist meine Figur nicht. Darüber trage ich die hellblaue Baumwollbluse und den weiten braun-geblümten Kräuselrock, nehme die stabile Einkaufstasche aus Perlon. Alles an mir ist dauerhaft, fällt mir auf. Und spaziere los.

An dem alten Kassenhäuschen bleibt mein Blick an der Tafel hängen. Wassertemperatur 24°. Ich suche mir einen Platz, stelle meine Tasche ab, blicke in die Runde. Ich öffne den Rockknopf, zerre am Reißverschluß, lasse den Rock fallen, ziehe die Bluse aus, ordne meine Sachen, obenauf den Rock. Ich schreite über Rasen, hüpfe durch blätterübersätes eisiges Duschwasser, balanciere auf Steinplatten. Ein Steinchen bohrt sich in meine Fußsohle ... Das Wasserbecken leuchtet hellblau. Nach ein paar Schritten halte ich zaghaft den linken Fuß ins Wasser. Eine Schwimmerin lächelt mir zu: „Das Wasser ist warm." Stufenweise versinke ich: die Füße, die Knie, die Oberschenkel. Das Wasser reicht mir schon bis zum Bauch. Eiswasser!

Schamhaft benetze ich meine obere Weite. Gänsehaut kriecht über meine Glieder. Mit beiden Händen schaufele ich Wasser auf mich drauf. Mein Atem stockt. In der Schrecksekunde lasse ich meine Angst los. Mit einem Schwung werfe ich mich hinein, gebe mich hin. Wassermasse flutet, seidenweiche Arme fangen mich auf. Wohlig strekke ich mich, bewege mich im Schwimmrythmus, räkele mich, fühle mich geborgen wie ein Embryo.

Ruhig und gleichmäßig ziehe ich meine Bahnen. Das Wasser glitzert, und meine Laune sprudelt. Wenn ich hochgucke, sehe ich Bäume und Grünanlagen. Wo sind die Jugendlichen? Ein General im weißen Frotteebademantel schreitet am Beckenrand die Front ab. Und der da! Im geringelten Badegewand! Welch ein Charmeur! Er berührt mit den Fingerspitzen seine Oberarme. Gymnastik ist gesund.

Auf der großen Wasserrutsche kommt doch tatsächlich ein Rüschenhäubchen heruntergesaust. Als Kind bin ich auch gerutscht. Dieses Vergnügen möchte ich wieder genießen, doch ich habe Angst vor der Höhe und davor, daß ich nicht wieder auftauchen könnte. Mein Herz klopft, die Beine zittern, im Magen flattern Motten. Doch ich klettere mutig aus dem Wasser, steige die Stufen empor, setze meine Unterseite auf die Rutsche, lasse sie vom Sprühwasser umfächeln, gebe mir einen Stoß. Ich beginne zu gleiten, gleite schneller, lege mich leichtsinnig in die Kurve, rausche geradeaus, nehme die nächste Kurve, sause, fliege durch die Luft und tauche unter. Mein Körper jauchzt: Ich will noch lange nicht aufhören.

Prustend ruhe ich am Beckenrand. Beine steigen die nahe Treppe hinunter. „Das Wasser ist so kalt", klagt die Besitzerin der Beine. Ich lächle ihr zu: „Das Wasser ist warm." In mir erwachen Melodienfetzen, vereinen sich, steigen empor, ich höre mich leise singen: „Standen einst fünf junge Birken ...", ein Lied aus Jugendtagen.

Als ich zuhause ankomme, liegt mein Sohn immer noch im Bett. „Frühmorgens schwimmen nur Rentner", sage ich zu ihm.

Marjellchen

Wenn ich
auf der Herzseite liege
schläft mein Marjellchen
ganz fest
unter meiner Achselhöhle
hör ich sie atmen
denk ich sie träumen
bedenk mein Gewicht
über ihr und als Vater
und wie sie später mal
Schlaf finden wird
und bei wem.

Darüber schlaf ich
und wach ich und seh:
Die Höhle ist
überraschend stabil.
Ich weiß nicht
was ich noch mehr will.

Wolf Wiechert

Gutes Tuch mit blankem Schirm

Schülermützen: Erinnerung an eine beliebte alte Tradition

Bis zu dem Jahre 1938/1939 war es für uns Jungens aus der Stadt Memel ein besonderes Glück und eine Befriedigung: das Tragen von Schülermützen. Mein Vater hatte in der Friedrich-Wilhelm-Straße ein Fachgeschäft, in dem die Jugend der Stadt diese Mützen gern kaufte.

Die Schülermütze war eine normale Seglermütze mit blankem Schirm. Das Tuch wurde aus dem Reich bezogen, denn man wollte ja einen farbechten Stoff dazu verwenden und nicht Gefahr laufen, nach einem Regen statt einer dunkelblauen etwa eine lila Mütze zu besitzen.

Jede Schule hatte ihre besonderen Farben. Für die Grundschulen gab es eine lilafarbene Mütze; für die Mittelschule war grün, für das Vytautas-Gymnasium rot und hellblau für das Luisen-Gymnasium vorgesehen.

Um aber eine flotte und schicke Kopfbedeckung zu bekommen, mußte man natürlich einige Kniffe anwenden. Aus dem Mützenteller wurde der Drahtbügel und an der Stirnfront eine Feder entfernt. Dann wurde die linke Seite naßgemacht, über den Rand gezogen und eine Nacht senkrecht in die Kleiderschranktür eingeklemmt. Am nächsten Tag hatte man dann wirklich die richtig flotte Schülermütze, die sofort für Aufmerksamkeit sorgte. Bei jeder Versetzung in eine höhere Klasse wurde die Mütze zusätzlich mit silbernen Sternen oder Kordeln verziert. Sextaner trugen die Mütze ohne „Zutaten". Quinta: ein Stern, Quarta: zwei Sterne, Untertertia: eine silberne Kordel, Obertertia: eine Kordel und ein Stern, Untersekunda: eine silberne Kordel und zwei Sterne, Obersekunda: zwei Kordeln, Unterprima: zwei Kordeln und einen Stern, Oberprima: zwei Kordeln und zwei Sterne.

Da tauchte aber manchmal ein Problem auf. Wenn man ganz genau war und vorsichtshalber die Klasse zweimal besuchte (also nicht versetzt wurde), man bei der Damenwelt diese Entgleisung jedoch nicht zeigen wollte, was tat man dann? Nun, man tauschte einfach eine Kordel oder einen Stern aus. Der Neukauf erstrahlte dann hell in seinem Glanz, während die alten durch jahrelangen Gebrauch getrübt aussahen.

Zum bestandenen Abitur gab es eine besondere Mütze, geschmückt mit Alberten. Es war eine Sonderanfertigung aus bordeauxrotem Samt. Auf dem Mützendekkel, der senkrecht auf dem Schirm stand, befand sich in Goldstickerei das Monogramm des Abiturienten. Getragen wurde diese Kopfbedeckung nicht nur von Jungens, sondern auch stolz von den Mädchen. Leider ist dieser schöne Brauch heute fast in Vergessenheit geraten. **Günther Skerath**

Eine nette Begegnung

Eine Betrachtung aus dem Alltag

Ich stand an der Haltestelle und wartete auf einen Bus, der mich in die Innenstadt bringen sollte. Ein kleiner Junge fragte mich höflich nach der Uhrzeit und bedankte sich, als ich ihm die Auskunft gegeben hatte. Darüber freute ich mich sehr; denn es ist heute leider selten geworden, daß ein „Dankeschön" erfolgt. Diese Freude gab ich an den Jungen weiter, als ich sagte: „Du bist ein gut erzogenes Kind. Du hast eine gute Mutter."

Der Kleine wurde zutraulich. Er zeigte auf seine Riesentasche und erklärte, daß dort eine Zither drin sei. Er käme gerade vom Musikunterricht. „Und die Tasche" – betonte er mit einem gewissen Stolz – „hat meine Mutter selbst genäht." Besonders das Anbringen der Reißverschlüsse sei nicht einfach gewesen, hätte seine Mutter erklärt. Ich bewunderte die aus schwarzem Kunstleder gearbeitete Tasche. Der Bub öffnete einen langen Reißverschluß, und die Notenblätter kamen zum Vorschein.

Im weiteren Gespräch erfuhr ich, daß der Junge 10 Jahre alt sei und einen kleinen siebenjährigen Bruder habe, der Flöte spielt. Meine Frage, ob seine Eltern ebenfalls ein Instrument spielten, bejahte er. Seine Mutter spiele Akkordeon und sein Vater Melodica. „Da seid ihr ja eine sehr musikalische Familie", stellte ich fest.

„Aber meine Großmutter ist nicht musikalisch", entgegnete der Bub. „Sie besaß einen Bauernhof und hatte in der Schule keine Möglichkeit, ein Instrument zu erlernen."

„Weißt du", sagte ich zu dem Kleinen, „dafür hat deine Großmutter andere Talente und Fähigkeiten. Sicherlich kann sie gut kochen und bakken." Sein Gesicht strahlte, als er erwiderte: „Meine Großmutter macht die allerbesten Kartoffelpuffer!"

Wir stiegen in den Bus, und ich erfuhr noch, daß er später einmal Ingenieur werden wolle. Dann war ich am Ziel, während der Bub in einen Vorort fuhr. „Bleib so wie du bist!" sagte ich zum Abschied. Es war mir eine große Freude, mich mit dem aufgeweckten, lieben Jungen unterhalten zu können. Gern werde ich an diese nette Begegnung zurückdenken.

Gertrud Arnold



Hermann Sudermann

Weibliches Allzuweibliches



4. Fortsetzung

Was bisher beschah: *Hermann Sudermann besucht die Höhere Schule in Tilsit. Neben der Paukerei findet sich trotz allem noch die Zeit für angenehmere Vergnügungen, etwa für einen Gang in ein Wirthaus. Als dann aber ein Herr Dubois einen Tanzzirkel eröffnet, ist auch der junge Sudermann nicht mehr zu halten. Polka und Rheinländer sind angesagt – natürlich mit einer heimlich Angebeteten. Der junge Hermann schwärmt zu der Zeit von der Tochter des Konditormeisters Decomin…*

Ich besinne mich auf einen Turm aus Makronenmasse mit einer nicht näher zu definierenden Sahnefüllung, ganz und gar von Zuckerschleiern umsponnen. Ich besinne mich auf gewisse Törtchen, mit einer Creme von Süßmandelbutter überwölbt, wie ich sie später in Paris gegessen und für eine liebe Freundin über die Grenze geschmuggelt habe. Ich besinne mich dunkel noch auf tausend andere süße Dinge, für die in unserem Magen immer noch Platz war, ob wir uns gleich an den in ihrem Gefieder servierten Fasanen, an den Puten und Rehrücken und dem rosigen Yorkschinken, zu dem eine geheimnisvolle Purpursoße gehörte, längst schon satt gegessen haben mußten.

Und zu dem allen denkt euch liebe, liebe Jungmädelchen, bei denen man Hahn im Korbe war, mit denen man ulkte und koste – das vielverbergende Wort „Flirten" gab es noch nicht – bis an den mahnenden Morgen, und sagt, daß ich dazumal *nicht* im Schlaraffenland gewesen bin! – Daß unter diesen Umständen die pflichtgemäßen Schularbeiten Schund- und Schluderware werden mußten, liegt auf der Hand. In der Klasse benutzte ich die weniger belangreichen Stunden, um mich hinter der gedankenvoll zur Stirn geführten Hand nach Kräften auszuschlafen. Und wenn mich auch angesichts der Gewaltigen – selbst in kritischen Momenten – oft ein seliges Dröseln überfiel, in dem Walzerklänge mit Macaulay oder der Henriade um die Vorherrschaft stritten, schließlich schlüpfte ich immer noch durch. Aber die Präparationen waren jämmerlich und mußten durch kecke Stegreifleistungen notdürftig ersetzt werden.

In den lebenden Sprachen ging das ganz gut. Latein aber war meine Schwäche geblieben, und eine Seite Sallust hätte, wenn man von den Lettern absah, ebensogut Arabisch sein können.

Unser alter Lateinlehrer machte uns Gott sei Dank die Arbeit bequem. In jeder Stunde kamen regelmäßig drei Mann an die Reihe, und der er der Platzordnung folgte, so ließ sich der Tag, ja, die Minute genau berechnen, in der ein jeder zum Vortrag aufgerufen wurde.

Ich war entschlossen, wenn meine Stunde geschlagen hatte, vor Mit- und Nachwelt zu glänzen. Aber in den Sternen stand es anders geschrieben.

Um sieben Uhr früh war ich nach Hause gekommen, und als ich um acht in der Klasse saß, hatte ich noch nicht einen einzigen Blick in die „Pliete" getan.

Die erste Stunde aber war Latein. Eine noch nie erlebte Katastrophe stand mir bevor. Was in jener Geographieprüfung geschehen war, konnte sich schwerlich wiederholen, denn in einer Nacht läßt Latein sich nicht lernen. Als einzige Rettung winkten mir noch die Minuten des Morgengebetes; halfen sie mir nicht, dann mußte das Unheil seinen Weg gehen. Hinter dem Rükken eines stämmigen Vordermannes versteckt, versuchte ich rasch des mir zufallenden Pensums Meister zu werden. Aber die hirnverwirrende, gedankenlähmende Hitze, die mich Zeit meines Lebens in den entscheidenen Augenblicken bedroht hat, warf mir rote Schleier vor die Augen und verwandelte die Buchstaben in tanzende Fratzen.

Der Gesang war vorüber, doch von dem Gebet hatte ich noch kein „Amen" gehört, da plötzlich schallte durch den weiten Saal – mein Name.

Mit einem kleinen Aufschrei fuhr ich hoch. Buch und Pliete entfielen meinen Händen.

Mein erster Gedanke war: „Jetzt blüht dir deiner Sünden Lohn, jetzt sollst du vor der ganzen Schule zur Rechenschaft gezogen werden."

„Vortreten", hörte ich vom Podium der Lehrer her etliche Stimmen.

Eine Gasse bildete sich, und taumelnd, halb bewußtlos, halb blind vor Entsetzen, schritt ich der Länge nach durch den Saal, bis ich vor dem Katheder stand, auf dem der Direktor meiner harrte.

Das Strafgericht konnte sich vollziehen.

Ein Gedicht von zarter Hand als Erinnerung

Vier der bekannten goldgeschmückten Kalikobände senkten sich zu mir herab, dann noch ein Händedruck, und ich durfte zurücktreten.

Eine Viertelstunde später sagte der Oberlehrer: „Wir werden nun also von Ihnen erfahren, mein lieber Sudermann, wie sich nach den Worten unseres Sallust der glatte Catilina in einer so verzwickten Situation weiter verhielt."

„O mein Gott", dachte ich, „welch ein Wunder rettet mich vor dieser doppelten Schande?"

Aber das Wunder war schon da, und es war gar kein Wunder, sondern einfache Folge des eben Geschehenen. „Nun, nun, ich sehe schon", fuhr er fort, „wir werden heute nichts aus ihm herauskriegen! Lassen wir ihn in der Betäubung seines Glückes. Der Folgende!"

Und so war ich auch diesmal gerettet. –

Aber bald darauf ereilte das Schicksal mich doch.

Und es vollzog sich ungefähr mit folgenden Worten: „Von den Werken unseres größten Dichters, die die Schillerstiftung alljährlich den Höheren Lehranstalten für ihre besten Schüler zur Verfügung stellt, ist in diesem Jahre ein Exemplar auf die Realschule zu Tilsit gefallen. Das Lehrerkollegium hat beschlossen, Ihnen, mein Lieber, dieses Exemplar mit Inschrift als Belohnung für Ihren treuen Fleiß und Ihre durch keinerlei Leichtsinn geschmälerten Leistungen zu überreichen. Fahren Sie so fort, damit Sie der Anstalt auch weiterhin zur Freude gereichen."

Unser Direktor hatte mehrere hübsche Töchter, darunter eine mit Namen Elise, der ich auf einer Anzahl von Tanzgesellschaften begegnet war und eine heiße Verehrung entgegentrug.

Ein Gedicht von ihrer Hand, das ich auf verschwiegenen Wegen von ihr eingefordert hatte, liegt neben mir in dem „Poesiealbum", das mich mit all den Erinnerungszeichen an jene goldene Zeit treu durch das Leben geleitet hat, und malt mir ein weiches, unregelmäßiges Gesichtchen mit üppigem Munde und leidenschaftlichen Augen.

Fortsetzung folgt

Aus „Hermann Sudermann, Bilderbuch meiner Jugend", Langen Müller.

Unser Kreuzworträtsel

- ostpr. Schriftsteller (Hermann) † 1928 u.a.: "Frau Sorge"
- schott. Schäferhund
- röm. Grenzwall
- Sinnesorgan
- westind. Vogel
- Apfel einer best. Sorte
- ... see in Ostpr. (Masuren)
- Zupfinstrument
- piano (Abk.)
- seem.: Ebbe oder Flut
- Wohngeld
- Fluß im südl. Ostpreußen
- kleiner Fürst
- item (Abk.)
- Abgrund, Schlucht
- Raubvogel
- Städtchen in Westpreußen
- Norden (Abk.)
- w. Vorname
- plötzlicher Einfall
- gebrannt. Zucker
- fries. Männername
- Zeich. f. Eisen (Ferrum)
- Schlange

BK 91a–278

Auflösung

		R		K		S		
	F	E	E		A	SCH	I	
F	R	I	S	C	H	I	N	G
	I		I	L	L		U	A
R	E	E	D		B	I	L	L
	D	R	E	W	E	N	Z	
	L		N	O	R	D	E	N
S	A	L	Z		G	I		42
	N	E	E	R		E		
	D	A	N	T	O	N		

Auflösung in der nächsten Folge

Eva Pultke-Sradnick

Hochzeit auf dem Land

So eine Landhochzeit war immer eine Festlichkeit größeren Ausmaßes, zu der die gesamte Verwandtschaft von weit und breit geladen wurde. Natürlich vergnügte sich auch das ganze Dorf mit. Mit Vor- und Nachfeiern konnten dabei gut acht Tage ins Land gehen.

Meist fand die Hochzeit nach der Ernte statt. Sämtliche Gasthöfe waren für die Hochzeitsgäste belegt, denn mehr als 150 bis 200 Personen konnte so ein Brauthaus auch nicht aufnehmen. Da wurde natürlich das kleinste Kammerchen genutzt, da schlief man auf Matratzen und allerlei Lagern, und die Allerletzten, wenn nicht anders, auf Flikkerdecken. Aber an Schlaf wurde ja auch nicht viel gedacht.

Wer zu einer solchen Hochzeit fuhr, mußte Zeit und einen stabilen Magen mitbringen. Allein der Genuß all der ostpreußischen Spezialitäten in bester Zubereitung, nahm Tag und Nacht kein Ende. Bereits Wochen vorher wurden renommierte Köche und Kochfrauen engagiert. Das ganze Dorf stand auf Stützen.

Die Musikanten spielten pausenlos zum Tanz auf. Da scherbelten nicht nur die Jungen, auch manch alter Knaster packte sich draußen ein Marjell und ließ sich von der Musik anfeuern. Zur Ruhe kam man erst wieder im Zug oder im Wagen, wenn man mit seinem Schmagrietsch auf dem Schoß, seinem Paketchen mit Leckerbissen, über alles nachdachte. Zuhause ließ man sich erst mal aufs Bett fallen. Magen und Leber waren reichlich überfordert und durcheinandergeraten; aber das gehörte nun mal dazu.

Es war gar nicht mal so selten, daß zu so einer Hochzeit zwei Schweine, mehrere Kälber und ein Rind geschlachtet wurden. Von Hühnern, Gänsen und Enten gar nicht zu reden. Die Kuchenbäckerei, der Verbrauch von Eiern, Butter und Schmand scheint uns heute unvorstellbar. Das Bier schien auch unerschöpflich zu sein und die Hochprozentigen sorgten für die Verdauung, waren Auflockerung für Herz, Magen und Gemüt.

Aber etwas ganz Wichtiges sollte nicht unerwähnt bleiben: Wenn das Fest einem so richtig gefallen haben sollte, dann mußte dazu auch ordentlich genötigt werden. Denn es gab kein vernichtenderes Urteil über eine Hausfrau, als wenn es hieß: „Essen und Trinken war gut, aber die Nötigung war schlecht."

So eine hochzeitliche Eßorgie dauerte in der Regel seine drei bis vier Stunden, und danach mußte ja auch so allmählich an das Kaffeetrinken gedacht werden. Es versteht sich, in ostpreußischer Mäßigkeit standen auch hier einige Posten Torten, Streuselkuchen, Glumsfladen, Leckerchen aller Art bereit. Gespart wurde an nichts, alles mußte so überreichlich vorhanden sein, daß man noch einmal mindestens 100 Gäste hätte bewirten können. Und dann war da noch etwas, abdanken, das durfte man beim Essen nie. Das kam einer Beleidigung der Hausfrau gleich, denn die Gastfreundschaft war bei uns ganz selbstverständlich.

Die Hochzeit selbst wurde in allen Gegenden Ostpreußens anders gefeiert. Zuerst kam natürlich immer der Polterabend. Der gehörte den Jungen. Das war der Abschied von der Jugend, vom Zuhauschen, und bei den Männern vor allem von all den Damlichkeiten, die sie nun nicht mehr machen durften. Da wurden Gedichte und Duette vorgetragen, Geschenke überreicht, viel Unsinn getrieben. Währenddem wurde vor der Haustür Prozellan zerteppert. Vorsorglich hatte jeder altes Geschirr mit Sprüngen und Schäden bereitgestellt, und die Brautmutter mußte ein Auge darauf haben, daß nicht auch ein paar gute Stücke verschwanden. Am nächsten Morgen mußte das Brautpaar die Scherben zusammenkehren, da konnte man gleich sehen, ob sie auch arbeitsmäßig zusammenpaßten.

Die Mutter hatte am Abend vorher noch schnell ein Goldstück, ein paar Krümel Salz und Brot in den Saum des Hochzeitskleides genäht ... für den Segen und die Not. Der Bräutigam tat am Hochzeitsmorgen auch ein Goldstück in den Brautschuh und er mußte den ganzen Tag drin bleiben.

Bevor die Pferde eingespannt wurden, gingen die Kutscher noch einmal in den Stall und gaben ihnen mit Schnaps getränktes Brot zu fressen, damit sie schön feurig waren. Vor der Brautkutsche durfte kein Schimmel traben, das brachte Unglück. Die Brautkutsche kam beim Hochzeitszug immer am Schluß, damit das Paar vor der Kirche nicht so lange warten mußte. Unterwegs durfte nicht langsam gefahren oder gar gehalten werden, das würde ebenfalls Unheil bedeuten.

Auch in der Kirche gab es allerlei zu beachten, was nicht unbedingt zu einer kirchlichen Trauung gehörte. Für die Gäste waren die Altarkerzen wichtig. Brannten sie hell und klar, blakten nicht, dann gab es Sonnenschein in der Ehe, sonst war es umgekehrt.

Für das Brautpaar selbst galten besondere Regeln. Die Braut mußte versuchen, dem Bräutigam während der Trauung leicht auf den Fuß zu treten, oder während der Einsegnung auf einem Zipfel seines Scheeskerokkes zu knien, um die Herrschaft im Haus zu bekommen. Oder sie mußte versuchen, daß der Bräutigam nach der Eheschließung um sie herumging. Trat er ihr auf den Fuß, hieß das, daß er die Hosen anbehalten würde.

War das Ja-Wort gesprochen, kam man nicht schnell genug zum Hochzeitshaus. In Natangen und Masuren artete das in regelrechte Wagenrennen aus. Im Samland umfuhr man vor dem Anhalten mit lautem Peitschengeknall mehrmals das Brauthaus.

Wenn sich bei uns zu Hause auch viel Modernes eingeschlichen hatte, wurde das alte Brauchtum doch sorgfältig gepflegt und gehütet. Und wenn es nur dadurch geschah, daß die Alten bei irgendwelchen Gelegenheiten davon erzählten. Heute müssen wir sagen, so war es damals und müssen doch gleichzeitig fragen, ob wir nicht doch hier und da so ein bißchen rübergerettet haben?

Die Hochzeitsbitter trugen meistens einen Gehrock, einen Zylinder mit Bändern, Blumen und Schleifen. Sie waren unbedingt zu Pferde und knallten mit ihrer Peitsche, daß man es im ganzen Dorf hören konnte. Der Hochzeitsbitter war in machen Gegenden auch zugleich Platz- oder Zeremoniemeister.

Im Oberland gab es noch einen besonderen Brauch, der im letzten Jahrhundert aber sein Ende fand. Am Hochzeitstag brachte die erste Brautjungfer auf einem mit Wasser gefüllten Teller ein schwimmendes Rosmarinsträußchen, damit ihr reicher Kindersegen beschieden sei. Später wurde es durch einen Myrtenstrauß ersetzt, den man ihr überreichte.

Eine hübsche Sitte verband sich auch mit dem Anhalterkuchen. Das war ein Gebäck für besondere Gelegenheiten. Wenn jemand um die Braut werben kam, so war das eine gut ausgedachte Angelegenheit. Wurde der Bewerber, ehe noch der Brautvater kam, aufgefordert von dem Kuchen zu nehmen, dann wußte er, daß er willkommen war. Blieb der Kuchen aus, konnte er seine Worte sparen.

Originell war auch die Brautwerbung in Masuren. Ein Freund des Heiratslustigen ritt zum Elternhaus der Auserwählten mit einem Kohlkopf, den er von einem Pferd anknabbern ließ. Stand er dann vor dem Mädchen, sagte er, daß eine Ziege den Kohlkopf angefressen hätte, er der Ziege nun gefolgt wäre, um zu sehen, wem sie gehöre. Nahm das Mädchen den Kohlkopf, war der Antrag so gut wie angenommen.

Masuren war übrigens schon immer für Gleichberechtigung. Nicht nur Männer konnten Brautwerber schicken, nein, Mädchen und Witwen, die ein eigenes Grundstück besaßen, durften das auch.

In Memel, zum Beispiel, war die Beziehung zum anderen Geschlecht an den Zöpfen, so wie sie getragen wurden, zu erkennen. Trug ein Mädchen beide Zöpfe auf dem Rücken, hieß das: ungebunden – aber nicht abgeneigt. Trug es nur einen auf den Rücken und den anderen nach vorne wurde signalisiert: Bin versprochen. Es schützte aber auch vor Anbiederungen. Beide Zöpfe vorne, das hieß: so gut wie verlobt. Nach der Hochzeit wurden die Zöpfe meistens zum Knoten, zum Kakeldacks aufgesteckt.

Übrigens, nicht nur den Brauteltern kostete so eine Hochzeit einen Haufen Geld, o nein, auch die Gäste hatten ihre festen Regeln und Sitten. Da mußte mancher Familienvater sein Portemonnaie gleich mehrere Male öffnen, denn die Ballkleider der Gattin und der halbflüggen Töchter mit Rüschen und Fladruschen, die feinen Tuchanzüge für die jungen Herren, das riß ein Loch in das Ersparte. – Aber so waren die Ostpreußen nun mal, sparsam und ruhig und doch, wenn es sein mußte, von großer Fröhlichkeit und Großzügigkeit erfüllt.

Otto Schulz

Großmutters Art

Ein diesiger, feuchter Herbstnachmittag hüllte die ländliche Umgebung, das Dorf und das Gut in einen Nebelschleier, der mit seinem griesgrämigen Gesicht die Menschen ansteckte und die friedliche Dorf-Atmosphäre in eine gereizte Arena verwandelte. Die mollige Hausfrau, die an diesem Tage eiligen Schrittes vom Haus zum Gemüsegarten eilte, erstarrte urplötzlich zu einer Säule und mit der Bereitschaft eines kampfbereiten Habichts wandte sich ihr Interesse einer Lärmquelle zu, die hinter dem nahegelegenen Stallgebäude aufgeregte Stimmen und Geschrei zu ihr herübertrug. Nichts Gutes ahnend schob sie mit der ihr eigenen resoluten Art ihre anstehenden Hausfrauenpflichten zur Seite und eilte zur Ecke des Hofgebäudes, das ihr die Sicht zu der lauten Szenerie verstellte.

Einen Steinwurf weit von der Ecke des Gebäudes bot sich ihr ein Bild, das sie in höchste Erregung versetzte. Ihr Sohn, Gespannführer (zur Zeit des Geschehens waren Traktoren unbekannt), steckte mit seinem Gespann, vier Rösser und ein Leiterwagen, bis an die Achsen im Morast des ländlichen Hofweges. Die vier Pferde vermochten nicht unter Schlägen und lautem Antreiben das Gefährt aus der Umklammerung des weichen Bodens herauszuziehen. Solch ein Vorfall war zu der Zeit und Jahreszeit kein außergewöhnliches Ereignis. Was die Zuschauerin erregte, war das Verhalten des Inspektors, der das Gut für den Herrn Baron verwaltete.

Der Inspektor, seinerzeit auf dem Gut ein kleiner Herrgott, stand nun mit erhobenem Krückstock neben dem Sattelpferd ihres Sohnes. Die Zuschauerin erkannte sofort, was sich hier in den nächsten Sekunden abspielen würde. Mit schneidender Stimme schmetterte sie in das Getümmel ihrem Sohn die Drohung zu: „Läßt du dich von diesem Kerl schlagen, dann komm' mir nicht mehr nach Hause!" Geschockt von den ungewohnten Tönen, die das Herrenohr des Inspektors passierten, senkte der Gewaltige seinen Stock und wandte sich der mutigen Sprecherin zu: Dort sah er meine Großmutter. Dann erwiderte er gedehnt und höhnisch: „Na ja eben, die Schulzen." Hakte seinen Krückstock über die Schulter und entfernte sich in Richtung seines Büros. Von Gewerkschaft und Mitbestimmung sprach man zu Zeiten der Großeltern nicht einmal im Märchenbuch. Großmutter hatte so ihre Art ...



Foto Fiedler

Brigitte Fiedler

In memoriam

Pferde im Nebel ...
Wohin gehen meine Gedanken?
Ich sehe ihn reiten.
Mein ganzes Herz ruft ihn.

Er wendet sich um.
Er winkt –
und zieht mit den andern.
Pferde im Nebel.

Siegfried Walden

Die fünfte Bank im Stadtpark

Es ging auf Mitternacht. Sie standen unter der Straßenlaterne, deren Glas der Wind leise rüttelte. Irgendwo in der Ferne erklang der Gong einer Kirchturmuhr.

„Es wird Zeit, daß wir uns verabschieden", sagte Vera. Auch Angelika war dafür. Fred und Werner hätten die Plauderei gerne noch fortgesetzt.

„Bis nächsten Sonnabend, einundzwanzig Uhr", sagten die beiden Männer und riefen den Mädchen nach: „Treffpunkt an der fünften Bank im Stadtpark. Und falls ihr nicht kommen könnt, schickt Veras Bruder zur Bank, damit er dort einen Zettel für uns hinterlegt."

Froh gestimmt schritten Fred und Werner am folgenden Sonnabend durch den in der Dunkelheit liegenden Stadtpark und zählten: „Erste Bank, zweite Bank ..." Dann standen sie vor der fünften Bank. Sie war – leer.

„Fred", sagte Werner, „hier stimmt etwas nicht. Wir haben nicht richtig gezählt. Es kann nicht sein, daß die Mädchen ihr Wort nicht gehalten haben."

Auch Fred war unsicher, als er sprach: „Es wird schon so sein, daß wir uns verzählt haben, obwohl uns das noch nie passiert ist." Die Männer überlegten, und Fred hatte eine tolle Idee: „Ich bleibe hier", sagte er, „und du gehst zur nächsten Bank. Wenn einer von uns die Mädels sieht, ruft er den anderen."

Da saßen die beiden nun, Fred auf Bank fünf und Werner auf Bank sechs. Und schon bald ertönte von der Bank Nummer sechs ein Ruf. „Schnell, Fred, komm' her, ich habe einen Zettel gefunden", rief Werner, als er den Freund in der Dunkelheit erkannte.

„Fein", erwiderte Fred, „ich habe ja gleich gesagt, die Mädchen lassen uns nicht im Stich. Wo ist denn mein Feuerzeug? Ach, da, ich hab' es schon." Die beiden jungen Männer konnten es kaum erwarten, die Mitteilung der Freundinnen zu lesen.

Da saßen sie nun wieder, dieses Mal zusammen auf der Bank Nummer sechs. Fred und Werner waren Freunde und schon immer unzertrennlich, das zeigte sich auch jetzt wieder im Stadtpark. Sie klebten förmlich zusammen, als Fred im flackernden Licht des Feuerzeuges den Zettel las: „Vorsicht, frisch gestrichen!"

Liebe zu Masuren

Zum 60. Todestag des Schriftstellers Richard Skowronnek

Am 16. Oktober 1932 geht im Rittergut Hoeckenberg, Post Maldewin im Landkreis Regenwalde in Hinterpommern, der Journalist, Dramaturg, Schriftsteller, Dichter und Landwirt Richard Skowronnek „in die ewigen Jagdgründe ein". Der am 12. März 1862 im Forsthaus Schuiken in der Rominter Heide im Kreis Goldap geborene Richard ist der zweite Sohn des kgl. Försters Adam Skowronnek und seiner Frau Bertha, geb. Kleckel. Richard hat einen älteren und zwei jüngere Brüder: Fritz (Dr. phil., Lehrer, Redakteur, Schriftsteller), Max (Pfarrer), Willy (Brauereidirektor). Wie sein Bruder Fritz besucht Richard das Gymnasium in Lyck, denn sie wohnen nun in der Nähe der Hauptstadt von Masuren, in Sybba, und verbringen dort ihre Jugendzeit. Richard und Fritz studieren in Königsberg an der Albertina, Richard auch in Berlin.

1887 übernimmt der Jounalist Richard Skowronnek den zweiten Redakteurposten am Feuilleton der Frankfurter Zeitung. Es erscheinen seine ersten Dorfgeschichten aus der masurischen Heimat. Am 8. Oktober 1888 heiratet er Margarete Pfeil, die Tochter des Malers und Besitzers einer Kunstdruckerei in Mainz. Aus der Ehe stammen zwei Töchter und vier Söhne. 1888 kommt das erste Werk: „Polska Maria, masurische Dorfgeschichten" (2. Auflage 1897) von ihm heraus. Sein Schauspiel „Im Forsthaus" (1890) führen fast alle deutschen Bühnen auf. Das veranlaßt ihn, Theaterstücke zu schreiben. Er verläßt 1892 Frankfurt am Main und zieht nach Berlin. 1897/98 ist er Dramaturg am kgl. Schauspielhaus. Die Familie wohnt in der Meierottostraße 6, später in der Brandenburgischen Straße 25.

Als Autor der Lustspiele: „Palast-Revolution", „Der Erste seines Stammes", „Halali", „Die kranke Zeit", „Tugendhof", „Die argent. Erte", „Husarenfieber" (mit Gust. Kadelburg), „Hohe Politik" (1910), „Die Generalsecke", der Schwänke: „Die stille Wache", „Weidwund", „Geschwister Lemke" (mit L. W. Stein, 1902), der Schauspiele: „Die goldene Brücke", „Das schwarze Schäflein", „Waterkant" und des Dramas: „Verspielt", bekommt er großen Beifall. Der erste Roman, 1895, „Mein Vetter Josua" hat 1897 seine 4. Auflage. Das bewirkt, daß der Schriftsteller, Mitglied im Verein Berliner Presse, Romane schreibt: „Die Frau Leutnant" (1901), „Ihr Junge" (Engelhorns Allgemeine Romanbibliothek, 1902), „Hans, der Sieger" (1903), „Das rote Haus" (1903, Stuttgart, Engelhorn Nachf.): Dieser unhaltsame, vielleicht nicht bedeutende Dorfroman berichtet von der polnischen Grenze in Ostpreußen. Der Sohn einer Gastwirtswitwe liebt eine schöne Magd und ruft durch die Liebe den Sturm der Entrüstung hervor, weil sie die Tochter eines Gefangenen im „roten Haus" ist. Ihr Vater geht, um die wegen Schmuggelei verdächtige Wirtsfamilie zu retten, wieder ins Gefängnis, in dem er sich wohlfühlt.

1903 erscheint auch der Heimatroman aus einem Grenzdorf in Masuren: „Der Bruchhof", bei Cotta in Stuttgart. Der Roman aus dem Försterleben „Die beiden Wildtauben", 1904, ist „meinem Bruder Fritz" gewidmet. Nach der Novelle „Sommerliebe" und anderen Geschichten kommen 1905 der Roman „Der rote Kersien" und die Komödie „Das graue Haus" auf den Büchermarkt, danach der Roman „Armer Henner" (1907), 1908 das Lustspiel „Panne" und die Komödie (mit R. Wilde) „Bretzenburg". Von den humoristischen Romanen erscheint „Schweigen im Walde" (1908) in Stuttgart und „Das Verlobungsschiff" (1909) in Berlin. Der Roman „Bruder Leichtfuß (und Stein am Bein)" kommt auch (1911) in der Ullstein-Reihe mit rotem Einband heraus.

Im Roman „Das Bataillon Sporck" (1912) wird ein Leutnant in der Garnison Ortelsburg vom Jäger zum Wilddieb. Das mit Humor, aber auch mit der Steigerung ins Tragische abgefaßte Bild aus dem Soldaten- und Jägerleben in Masuren, kommt später als Film in die Lichtspieltheater. „Das Bißchen Erde" (Roman, 1913) und die Lustspiele „Im grünen Rock" (mit G. Kadelburg) und „Die gute Auskunft" (1914) sind die letzten Werke vor einer schweren Zeit.

Von den folgenden Zeitromanen ist „Sturmzeichen" 1914 der erste, in dem Richard Skowronnek die Ereignisse des Juli 1914 voraussagt. Im Vorwort (Berlin, im September 1914) schreibt er: „In den ersten Maitagen hat die ‚Berliner Illustrierte Zeitung' den Abdruck meines, im vorigen Jahre geschriebenen Romans begonnen. Als es Hochsommer war, kam die österreichische Note an Serbien, die Mobilmachung Rußlands und an dem denkwürdigen vorletzten Julitag die Erklärung des Kriegszustandes für das deutsche Reichsgebiet. Seitdem hat sich in all seiner großartigen Wucht das gewaltige Drama verwirklicht, der europäische Krieg, dessen Nahen die ‚Sturmzeichen' ankündigten ..."

Als Fortsetzung erscheinen „Das große Feuer", 1915, die Schilderung des Kriegsausbruchs und „Die schwere Not", 1916, deren Handlung mit Hindenburgs Siegen in Ostpreußen endet. Diese Trilogie gelangt ins Feld, denn „das Ullstein-Buch im Feldpostbrief ist eine Freude für jeden Soldaten"! 1918 erreicht sie die Auflage von 500 Tausend.

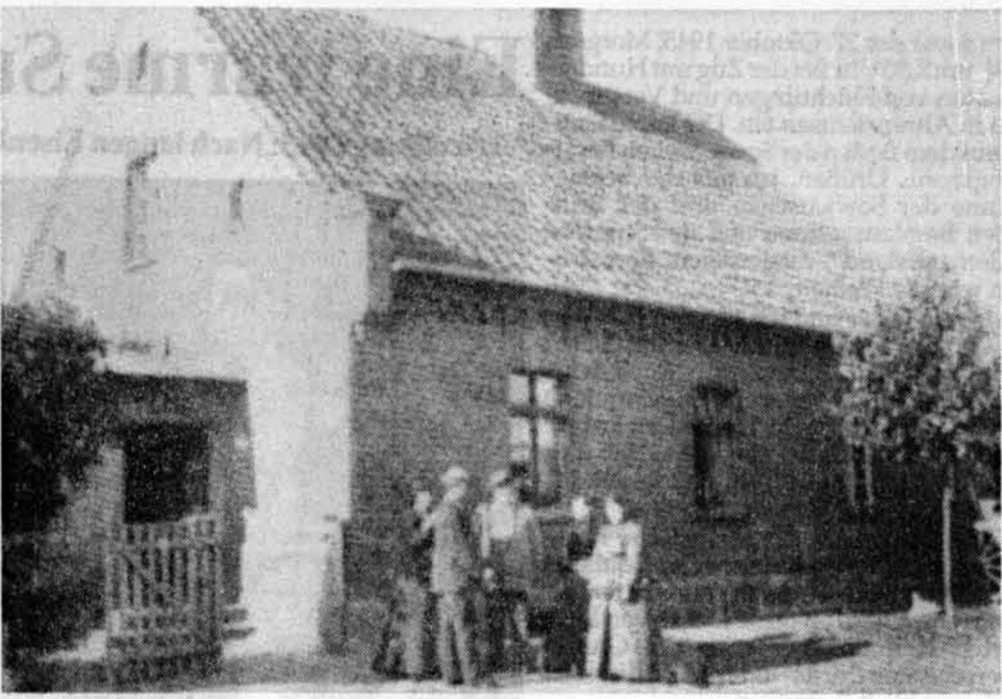
„Morgenrot" (1916) ist der Roman der befreiten und wiedergefundenen Heimat. Obwohl am Anfang noch Dunkelheit über Ostpreußen liegt, noch die Feinde im Land stehen, kündet schon ein Leuchten am Himmel das flammende Morgenrot. „... sein Buch (ist) durchstrahlt von würzigem, köstlichem Humor, der über den Dingen steht, und dem nicht Menschliches fremd ist ...", schreibt der „Berliner Lokalanzeiger". „Der weiße Adler" ist 1918 sein letzter Roman der Heimat aus dem großen Krieg, auch „Liebschaften der Käte Keller" und die Geschichten „Der letzte Bauer von Romahnken".

Erst ab 1927 kommen von Richard Skowronnek wieder Romane heraus: „Pommerland", „Heimat, Heimat!", „Der Bauer ohne Gott" (1928). Im Pommerland lebt er auf dem Rittergut Hoeckenberg. In seiner Geschichte erzählt er über einen pommerschen Offizier, der nach dem Weltkrieg und Kriegsgefangenschaft einer veränderten Welt gegenübersteht. „Heimat, Heimat!", das ist Masuren, Ostpreußen, worüber er in seinen Werken berichtet. Nun ist die Heimat durch den polnischen Korridor vom Reich getrennt. Polen sind es, die im Grenzland zum Eigentum deutscher Landbesitze kommen wollen.

„Die Wölfe von Weesenberg" ist 1931 Richard Skowronneks letzter Roman. Der Volksschriftsteller, Erzähler, Lustspieldichter hinterläßt in seinen Veröffentlichungen seinem Masuren seine Heimatliebe. „Niemand kennt wie er das stille und schöne Ostpreußen mit seinen blauen Seen und tiefdunklen Waldungen, niemand wie er die ‚dreibastigen' Bewohner dieser unserer Grenzmark ...", steht 1916 im Berliner Lokalanzeiger.

Heute, nach der Vertreibung der Landsleute 1945 aus Ostpreußen, lebt in Richard Skowronneks wieder neu aufgelegten Titeln, wie „Die Sporck'schen Jäger", „Heimat, Heimat!" die unvergessene Heimat fort.

Rudolf K. Becker



Forsthaus Schuiken bei Goldap: Das Elternhaus von Fritz und Richard Skowronnek um 1892 Foto Archiv

Tröstung

VON MARTIN DAMSS

Still steht die Zeit. Es umgehn
Stumm nur die Zeiger den Kreis.
Laß uns gelassen verstehn:
Wer durch die Flamme schritt, weiß.

Alles wird sein wie es war,
Alles steht auf was gelebt,
Geist, den die Erde gebar,
Leib, den die Erde begräbt.

Groß ist das himmlische Maß,
Menschlichem nicht mehr gemäß.
Was uns verließ und vergaß,
Fließt von Gefäß zu Gefäß.

Keiner der Tropfen verrinnt,
Dies ist dem Wandel gesetzt:
Aus dem ergoßnen beginnt
Blüte des Samens zuletzt.

Liebe ist ewiger Wein,
Schicksal ein trinkender Mund.
Still – wie es war wird es sein.
Leise zum Rand schwebt der Grund.

Seine einfühlsamen Verse wurden vielfach vertont

Vor 30 Jahren starb der Danziger Dichter Martin Damß in Bonn – Gedenken von Bernhard Heister

Der Dichter Martin Damß wurde am 25. Juni 1910 in Danzig geboren. Er starb am 29. Oktober 1962, also vor nunmehr dreißig Jahren, erst 52 Jahre alt, völlig vereinsamt nach einer Magenoperation in einem Bonner Krankenhaus und fand auf dem Bonner Nordfriedhof auf dem Teil, auf dem die Heimatlosen gebettet sind, sein Grab. Ottfried Graf Finckenstein schrieb mir damals aus Kanada: „Ich glaube, wir, seine Freunde, zu denen Sie sich doch sicherlich auch rechnen, haben die Verpflichtung, das zu sammeln, was von ihm noch zusammenzufinden ist." Andere schrieben mir ebenso, und ich nahm den Ball auf.

Was von Martin Damß sterblich war, ist inzwischen umgebettet worden, und er hat auf dem Bonner Nordfriedhof eine würdige Ruhestätte gefunden. Ich denke, daß es an der Zeit ist, meinerseits einmal einen Werkstattbericht zu erstatten, was mit alledem geschehen ist, was er uns hinterlassen hat. Vor allem waren es Frauen, die mir halfen, das weit verstreute Werk zu sammeln, an erster Stelle die Schwester von Martin Damß, Charlotte Neumann-Damß. Unter den Männern ist zu allererst der älteste Sohn des Dichters, Dirk M. Damß, zu nennen. Es geschah aber auch, daß ich mir nach dem Tode von Frau Neumann-Damß nochmals die mir schon früher leihweise überlassenen Manuskripte und Briefe erbat, daß alles verbrannt worden war. Ich glaube, daß sich nunmehr bei mir fast alles zusammengefunden hat, was von seinem Werk noch vorhanden ist. Ganz selten taucht noch einmal ein mir unbekannter Vers oder irgendetwas anderes auf.

Martin Damß war weit über den Kreis seiner Landsleute hinaus bekannt, zum Teil durch seine Veröffentlichungen in den Merian-Heften, durch verschiedene Rundfunksendungen, aber auch überraschend durch seine in der damaligen Frauenzeitschrift „Constanze" erschienenen Gedichte.

Die von mir herausgegebenen Elbinger Briefe ließen sich die Pflege seines hinterlassenen literarischen Erbes angelegen sein. Es gibt kein Heft, in dem nicht wenigstens ein Beitrag von ihm oder über ihn erschienen ist. Immer wieder fand und findet man ihn im „Ostpreußenblatt", natürlich in „Unser Danzig", im „Danziger Hauskalender", auch im „Westpreußen" und im „Westpreußen-Jahrbuch" vertreten.

Zum 60. Geburtstag des Dichters erschien als Sonderdruck der Elbinger Brief unter dem Titel „Ruheloses Herz" eine Sammlung von Gedichten, Prosa und Briefen. Das Bändchen ist nach drei Auflagen völlig vergriffen. Ihm folgte 1976 ein zweites Bändchen mit dem Titel „Traumhafte Fahrt", inzwischen auch vergriffen. Im Frühjahr 1984 erschien dann noch ein drittes Bändchen mit dem Titel – nach einem Gedicht von Martin Damß – „Bernstein glühte im Sand", auch nicht mehr lieferbar.



Martin Damß: Ein Dichter der Stille Foto Archiv

Das Werk von Martin Damß gilt seiner Heimat, der Jugend und der Liebe. Nachdem das letzte Bändchen so ganz und gar der Heimat gewidmet war, erschien in diesem Frühjahr ein viertes, wohl letztes in der Reihe und noch lieferbar, vor allem mit dem, was Martin Damß zum Thema „Jugend und Liebe" geschrieben hat. Es trägt, wieder nach einem seiner Gedichte, den Titel „Winde, Wolken, Tanz und Traum".

Im „Westpreußen-Jahrbuch" Band 25/1975 erschien von mir zusammengestellt ein umfangreicher Beitrag „Martin Damß in seinen Briefen". Das Kulturwerk Danzig veröffentlichte 1979 eine Damß-Biographie „Martin Damß, der Dichter aus Danzig", die noch verfügbar sein dürfte.

Die Verse von Martin Damß haben zunehmend zum Vertonen gereizt, beginnend mit Prof. Franz Kaminger, gefolgt von Leberecht Kloß, Ewald Schäfer, Hermann Wagner, Franz Krause, Friedrich Deckner und schließlich dem aus Danzig stammenden Archimandriten Irenäus Totzke. Friedrich Deckner widmete Damß auch eine Schallplatte, die er „Die Sieben-Lieder-Gasse" nannte.

Die Grafikerin Charlotte Heister in Berlin hat alle erschienenen Bändchen wie auch sonst Prosa und Lyrik von Martin Damß illustriert, so daß sie gewissermaßen seine Illustratorin wurde. Er hat ihre Zeichnungen sehr geschätzt.

Ich schrieb für den Bayerischen Rundfunk eine Sendung über Martin Damß, die der Sender im April 1988 brachte. Sowohl der Bayerische Rundfunk München, als auch der Westdeutsche Rundfunk in Köln werden in diesem Jahr in verschiedenen Sendungen des Danziger Dichters gedenken.

Eine warme Suppe an langen Holztischen

Vertreibung 1945: Nach langen Eisenbahnfahrten im Grenzdurchgangslager Friedland / Von Margit Knopke

Es war der 27. Oktober 1945. Morgens um 3.30 Uhr lief der Zug mit Hunderten von Flüchtlingen und Vertriebenen in Ahrenshausen ein. Die letzte Station auf dem Boden der Sowjetischen Besatzungszone. Drüben, jenseits der Schlagbäume der Sowjetischen und der Britischen Besatzungszone und des Streifens „Niemandsland", dazwischen, dort drüben war die Freiheit.

Meine Mutter und ich standen in dieser Masse von Menschen, mit ihren ärmlichen Gepäckstücken. Taschen, Rucksäcke, Bündel, Säcke, zusammengebundene Koffer, die nicht mehr hielten, mehr war ihnen nicht geblieben von ihrem Hab und Gut. Und sie waren froh, daß ihnen das letzte nicht gestohlen worden war.

Um 11 Uhr kam der sowjetische Kommandant in Begleitung zweier Soldaten im offenen Kübelwagen vorgefahren. Er allein entschied, ob diese Masse von hunderten Heimatvertriebenen die Grenze überschreiten durfte – oder ob sie diesseits im Lager bleiben mußten.

War es die gute Laune des Kommandanten oder war all diesen Menschen der Himmel gnädig? Der Kommandant, stehend im Wagen, schaute über die Menge. Über alte Leute, Frauen mit schreienden Kindern und solche, die entkräftet und ausgelaugt an Leib und Seele teilnahmslos auf ihren Gepäckstücken saßen.

Der Kommandantenwagen setzte sich in Bewegung, fuhr näher zum Schlagbaum. Den Kommandanten sah man die Arme bewegen, eine Zeichensprache, danach kehrte der Wagen zurück.

Sollte das alles gewesen sein?, fragten sich die Wartenden, denen die bedrückende Spannung, die sie seit Stunden der Ungewißheit zunehmend unruhiger werden ließ, weiter blieb.

Einige Soldaten verließen die Baracke, die ihnen als Unterstand diente, gaben Zeichen mit russischen Wortfetzen, die niemand verstand.

Von den Menschen, die hier bis aufs Äußerste angespannt warteten, begriff keiner, daß es das Zeichen war, auf das sie voller Hoffnung und doch mit Bangen gewartet hatten. Das bedeutete, sie durften die lange, gerade Straße, die zur Grenzschranke führte, jetzt betreten.

Sie waren entlassen worden in die Freiheit!

Nach langer Zeit der ewigen Angst und des Zweifelns glaubte man das, worauf man sehnlichst gehofft hatte, kaum noch.

Eine Mutter mit einem Rucksack auf dem Rücken, ihr kleines Kind hinter sich herziehend, löste sich aus der Gruppe, ging auf den Wagen des Kommandanten zu. Seine beiden Begleiter richteten sofort ihre Maschinenpistolen auf die Frau. Sie blieb stehen, der Kommandant sah sie an, die Frau fiel auf die Knie, neigte ihren Kopf auf den Boden, das Kind begann zu weinen, sie hob den Kopf, umarmte ihr Kind, nach einer Weile stand sie auf, nahm das Kind auf den Arm und fügte sich wieder in den langen Zug der Menschen, um mit ihnen der Freiheit entgegenzugehen.



Geschafft: Mit den wenigen Habseligkeiten, die ihnen geblieben sind, warten diese Flüchtlinge auf ihren Abtransport nach Westen
Entnommen aus: „Die ostpreußische Tragödie 1944/45", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer

„So ein Unverstand", bellte eine rauhe Männerstimme, als die Frau sich eingereiht hatte. „Die hätten Sie und uns alle abknallen können!"

„Haben sie aber nicht", antwortete die sanfte Stimme der Frau mit dem Kind. „Ich habe dem Kommandanten für unsere Freiheit gedankt, im Namen von euch allen."

Inzwischen hatte der lange Zug den Schlagbaum der Britischen Besatzungszone passiert.

Ein Aufatmen ging durch die Reihen. Erste überwältigende Freude der endlich erlangten Freiheit. Unterschiedlich reagierten diese Menschen, um der angestauten Spannung Luft zu machen. Lachen, Weinen, Umarmungen zwischen Fremden, Reden, um sich zu befreien. Andere lagen sich in den Armen, der erste Kuß in der Freiheit, Tränen aus lachenden Augen, und Tränen auf traurigen Gesichtern um Angehörige, die diese Strapazen der Flucht nicht überlebt haben.

All das, was seit Monaten im Verborgenen diese Menschen bedrückt hatte, machte sich plötzlich Luft.

Im strömenden Regen mußten sich alle anstellen zum Registrieren

Der Rausch der Freiheit.

Doch auch an lange vermißte Freiheit kann man sich erst allmählich gewöhnen.

Die seit Monaten angestauten Ängste der Deutschen aus dem Osten, vor der fremden Besatzung, läßt sich nicht durch den neuen Begriff „Freiheit" plötzlich löschen…

In meinem Unterbewußtsein hatte sich die Angst vor Soldaten tief eingegraben. Wenn ich sie sah, ob es Rotarmisten oder die Alliierten waren, sofort war die Angst da, sie könnten aus dem großen Heer der Flüchtlinge einige heraussuchen, vorzugsweise junge Mädchen, für „Besondere Zwecke", wie es seit Monaten im Osten üblich war.

Meine Mutter und ich sind Volksdeutsche aus Lodz, Polen. Die Stadt wurde nach der Besetzung durch die Deutsche Wehrmacht 1939 in Litzmannstadt umbenannt und damit zum Warthegau zugehörig erklärt. Nach der deutschen Niederlage, in Litzmannstadt schon am 19. Januar 1945, waren wir Deutschen nicht nur der Roten Armee, sondern auch den Polen ausgeliefert. Und ich muß ehrlich sagen: Die Russen haben uns besser behandelt!

Obwohl es damals Bestimmungen gab, nach denen die Deutschen freigegeben waren - als Beute, als Kriegsbeute, zu behandeln wie Gefangene, ohne Rechte…

Hier, hinter der Britischen Grenzschranke von Ahrenshausen, standen Lastwagen bereit zum Transport von Alten und Kranken. Das waren die wenigsten, ein Großteil dieser Vertriebenen hatte die Freiheit nicht mehr erreicht.

Der lange Zug der müden Menschen setzte sich wieder in Marsch, vier Kilometer Richtung Friedland. Es begann zu regnen, was vom Himmel kommen konnte. Unsere Rucksäcke wurden immer schwerer, der Inhalt saugte sich voll Wasser. Die Mäntel konnten wir auswinden, als wir im Flüchtlingslager Friedland ankamen. Die Hoffnung aller, in einer der Wellblechbaracken endlich ins Trockene zu kommen, zerschlug sich.

Von Freiheit war hier in Friedland nichts zu spüren. Im Regen mußten sich alle anstellen zum Registrieren! Bürokratie stand an erster Stelle vor der Gesundheit. Der Lehmboden, aufgeweicht zu einer klebrigen, wässerigen Masse, in der wir mit den schon vollkommen durchnäßten Schuhen herumstanden. Bei einigen hatten sich die Schuhe, Marke Kriegsware, zwischen Oberteil und Sohle getrennt. Sie liefen in Strümpfen und Socken.

Um 15 Uhr waren wir an der Reihe. Als Endziel wurde uns Ostfriesland genannt. Ein Land, von dem in der Heimat kaum jemand gehört hatte, außer, daß es dort an der Nordsee eine Strafkolonie von Friedrich dem Großen gegeben haben soll, in der Sträflinge das Moor trockenlegen mußten.

So wurde die Freude an der erlangten Freiheit durch die Vorstellung an Moor kultivieren, Urwald roden oder Steppe urbar machen gedämpft.

Keine Zeit zum Nachdenken. Gleich wieder anstellen an der nächsten Baracke, um Wegzehrung in Empfang zu nehmen. Nach weiteren 2 1/2 Stunden im Regen gab es pro Person ein Pfund Brot, ein kleines Stückchen Butter und ein drei Zentimeter dickes Stück Wurst. Anschließend im Pilgerzug zum Bahnhof, mit vielen, die das gleiche Ziel hatten.

Sonderzug nach Aurich, der keine Fensterscheiben hatte. Alle waren naß und froren in der Zugluft einer kalten Oktobernacht. Als kleinen Schutz hatten einige ihre Decken, die sie im Gepäck hatten, vor die Fenster gehängt. Dann kauten wir, endlich etwas zur Ruhe gekommen, an unserer Wegzehrung. Austreten war unmöglich, die Leute hatten ihre Gepäckstücke vor den Türen aufgestapelt. Die Müdigkeit schenkte uns allen einen tiefen Schlaf. So verging die Nacht, am nächsten Mittag gab es in Ahlhorn Erbsensuppe vom DRK.

Am Abend dieses 28. Oktober 1945 kamen wir um 20 Uhr in Aurich an. Als erstes und wichtigstes wurden wir wieder registriert!

„Gehen Sie in die nächste Baracke", sagte jemand. Endlich trocknen, aufwärmen. Die vor Kälte Steifgefrorenen glaubten an etwas Menschenwürdigkeit in der unter Strapazen und Entbehrungen erlangten Freiheit. Nichts dergleichen!

In der nächsten Baracke erwartete uns ein Arzt. Viele Menschen mußten schnell abgefertigt werden. „Sind Sie gesund?" fragte er, „oder krank?" und antwortete gleich selbst, „gesund. Dann gehen Sie weiter zur Entlausung."

Es gab keine Kranken! Scheinbar nur verlauste Flüchtlinge, die ihnen ins Land geschickt wurden.

Im nächsten Raum stand eine Frau im weißen Kittel mit einer großen Flitspritze, die sie mit beiden Händen festhalten mußte. (Solche Flitspritzen wurden früher zur Ungeziefervernichtung benutzt.)

Jeder, der „ärztlich zu betreuen war", bekam eine Ladung weißen Pulvers aus dieser Ungeziefervernichtungs-Spritze auf den Kopf gepustet, die den ganzen Menschen einnebelte. Dann befahl die Weißgekleidete: „Halsausschnitt vorne aufhalten!" und sogleich nebelte das Pulver die „Betreute Person" erneut ein. „Hinteren Ausschnitt aufhalten!" war der nächste Befehl, und noch einmal wurde man in weißes Pulver gehüllt.

Damit war die „ärztliche Betreuung" abgeschlossen.

In der nächsten Baracke gab es eine warme Suppe als Abendmahlzeit. An langen Holztischen und ebensolchen Bänken. Während des Essens begann das Ungezieferpulver zu wirken. Wohl weniger gegen die vermeindlichen Läuse als gegen unsere Haut. Der Reihe nach begannen sich alle zu kratzen und zu scheuern. Es pickte, juckte und kitzelte von Kopf bis zu den Beinen. Als jemand sagte: „Die haben uns wohl erst eine Ladung Viecher hinter den Kragen gejagt", stimmten viele zu.

Nach dem Essen wurden Gruppen zu zwanzig Personen zusammengestellt und noch am gleichen Abend mit Lastwagen zu den jeweiligen Bestimmungsorten gebracht.

Wir kamen nach Leer, Ostfriesland.

Die Kellerräume des Lyzeums waren mit Stroh ausgeschüttet. Endlich konnten wir unsere Glieder ausstrecken, endlich wieder liegend schlafen.

Am Nachmittag des 29. Oktober 1945 kam ein wichtigtuender junger Mann vom Gemeindeamt mit einer Aktentasche, in der er die Unterlagen hatte, aus denen hervorging, bei wem die einzelnen Flüchtlingsfamilien unterzubringen waren. Alle Personen dieser Gruppe bekamen Unterkünfte in der gleichen Straße.

Unsere Wirtin stellte sich als Frau Wilms vor und führte uns in ein Zimmer. Wir glaubten, in ihrem Wohnzimmer empfangen zu werden. Auf unsere Bitte, uns unsere Unterkunft zuzuweisen, antwortete sie: „Das ist Ihr Zimmer."

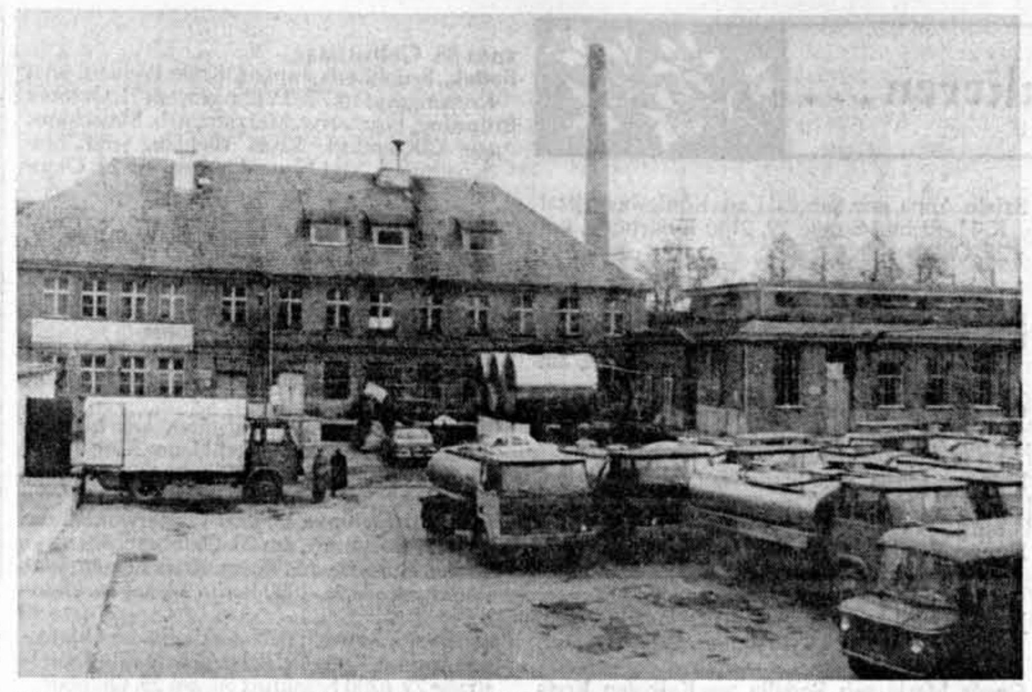
Käse reift im Mauerwald

Noch rund 10 000 Kühe liefern Milch für die Angerburger Molkerei

VON FRIEDRICH-KARL MILTHALER

Im September dieses Jahres hatte ich Gelegenheit, die Molkerei in Angerburg eingehend zu besichtigen. Der technische Leiter Ing. Jan Sobolewski hatte am Sonnabend vier Stunden Zeit für eine vollständige Betriebsbesichtigung und ein anschließendes gemeinsames Mittagessen im Hotel Venus in Ogonken, zu dem ich ihn einladen konnte.

Er zeigte sich sehr interessiert an der „Historie" dieser genossenschaftlichen Einrichtung, die 1888 von deutschen Landwirten begründet worden ist. Ich konnte ihm eine Kopie der Festschrift: „50 Jahre Molkerei-Genossenschaft e.G.m.b.H. Angerburg Ostpr. 1888–1938" in Aussicht stellen. Er übergab mir einige Pressefotos von dem jetzigen Molkerei-Betrieb, der, so wie ich ihn mit Hilfe einer Dolmetscherin verstanden habe, heute auch eine Genossenschaftseinrichtung mit mehreren hundert Mitgliedern ist und als Einzugsgebiet etwa den alten Kreis Angerburg umfaßt, da in Rastenburg, in Lötzen und in Goldap auch Molkereien in Betrieb sind. Die Lieferanten der Molkerei in Angerburg haben etwa 10 000 Kühe.



Molkerei-Genossenschaft Angerburg: Im Gegensatz zu früher erfolgt die Anlieferung der Milch nicht mehr in Kannen, sondern in Sammelwagen Fotos Milthaler

Die Masse der Milchanlieferung erfolgt in Sammelwagen mit Großbehältern – auch Milchtankwagen genannt. In den Dörfern sind für die Kuhhalter – oft mit zwei bis drei Kühen – Sammelstellen eingerichtet. Nur wenige Kuhhalter aus der nächsten Umgebung liefern noch in Milchkannen an und werden auf der anderen Seite der Angerapp abgefertigt. Die Milch wird dann durch eine Rohrleitung in den Hauptbetrieb transportiert.

Mit 32 Millionen Liter Vollmilch Jahresanlieferung war 1989 ein Rekordjahr. Seither ist die Milchanlieferung in Angerburg stark rückläufig. Auf meinem elterlichen Hof Schönbrunn bei Angerburg werden nicht mehr 250 Kühe gehalten, wie noch im Mai 1990, als ich das letzte Mal dort war, sondern nur noch knapp 200 Kühe. Ein Fünftel des Bestandes ist verkauft, um – so die Erklärung des Betriebsleiters – die Löhne der Mitarbeiter auf dem Hof noch zahlen zu können. Der Fettgehalt der angelieferten Milch in Angerburg liegt zwischen drei und vier Prozent. Eine Berücksichtigung des Eiweißgehaltes der angelieferten Milch bei der Bezahlung, wie heute in Deutschland üblich, wird in Angerburg von den Lieferanten abgelehnt.

Die Jahres-Butter-Produktion in Angerburg beträgt derzeit etwa 500 t, d. h. 500 000 kg. Etwa 90 Prozent davon werden nach Breslau, Kattowitz und Warschau verkauft, abgepackt zu 250 g in goldfarbenem Staniolpapier mit dem Aufdruck: maslo EKSTRA und einer Kenn-Nummer für den Herstellungsbetrieb. Nur ein kleiner Prozentsatz der angelieferten Milch wird in Angerburg als Trinkmilch verkauft. Die vielen Singles der Gattung Kuh, die am Straßenrand an langer Kette ihr Futter suchen, sorgen für die Selbstversorgung ihrer Halter.



Im Käselager: Jan Sobolewski, Friedrich-Karl Milthaler und der Lagerverwalter (von links) während des Rundgangs

Im großen Rahmen wird in der Molkerei in Angerburg Käse hergestellt, aber nicht nach Tilsiter Art, sondern nach einer sizilianischen Rezeptur, die mir der technische Betriebsleiter mit „Kacziokavallo" angab, ein Hartkäse sehr fester Art, der mir als Kostprobe gereicht, etwas an den Gouda-Käse erinnert.

Aufgrund des Umfanges der Käseproduktion reichen die Käsekeller im Molkereigebäude in Angerburg nicht mehr aus. Seit einem Jahr reift daher Angerburger Käse im Mauerwald – etwa acht km von der Molkerei entfernt – in einem dafür hergerichteten Bunker des OKH, des Oberkomandos des Heeres. Dieses hatte bis Ende 1944 dort seinen Sitz, etwa 20 km entfernt vom OKW, dem Oberkommando der Wehrmacht, auch Führerhauptquartier oder Wolfsschanze genannt, in der Görlitz bei Rastenburg.

Sowohl in Angerburg als auch in Mauerwald konnte ich in Anwesenheit des technischen Leiters der Molkerei zahlreiche Fotos machen. Die Käselagerung im Mauerwald zu zeigen, war Ing. Jan Sobolewski ein ganz besonderes Anliegen. Er zeigte dort auch zwei weitere Bunker des OKH, die die Molkerei bereits erworben hat und die auch zu Käsekellern umgebaut werden sollen, sobald das Geld dazu vorhanden ist. Bisher ist nur eine Lagerung von jeweils etwa 40 t = 40 000 kg = 5 000 „Käsebroten" im Mauerwald auf etwa 500 qm Lagerfläche möglich.

Das Ziel der Molkerei ist es, dort jeweils 150 t Käse reifen zu lassen. Für diesen Reifeprozeß sind mindestens 40 Tage, aber optimal 90 Tage erforderlich. Der Absatz des Käses aus dem Mauerwald erfolgt im wesentlichen nach Atlanta in den USA. Er wird in Angerburg in runden Broten, an einer Seite etwas abgeflacht, zu acht kg geformt und vakuumverpackt mit einer Maschine „made in Austria", im Mauerwald gelagert um zu reifen. Die anfallende Magermilch und Molke wird in Korschen – etwa 50 km entfernt und als alter Eisenbahnknotenpunkt bekannt – zu Trockenmilchpulver bzw. Kaseinprodukten verarbeitet und nach Mexiko exportiert.

Der gesamte Molkereibetrieb in Angerburg und im Mauerwald machte einen sauberen und ordentlichen Eindruck und erschien mir durchaus wettbewerbsfähig in der westeuropäischen Konkurrenz. Ein Urteil darüber traue ich mir zu, da ich vergleichbare Molkereibetriebe heute kenne. Aber auch weil ich die Molkerei in Angerburg bis 1945 kenne. Vor 1939 habe ich oft meinen Vater, Ernst Milthaler-Schönbrunn, der von 1919 bis 1944 Vorsitzender des Vorstandes dieser Molkereigenossenschaft war, bei seinen häufigen Besuchen dort bis zu meinen 18. Lebensjahr begleiten dürfen. Mein Großvater Carl Schweiger-Schönbrunn, ein Mitbegründer der Molkerei-Genossenschaft Angerburg 1888, war von 1888 bis 1901 Vorsitzender des Vorstandes und von 1901 bis 1920 Vorsitzender des Aufsichtsrates der Molkerei-Genossenschaft Angerburg. Dieses mag mein persönliches Interesse an der mehr als 100 Jahre alten genossenschaftlichen Einrichtung in meinem Heimatkreis Angerburg erklären.

Den privatschriftlichen Aufzeichnungen meines 1953 verstorbenen Vaters entnehme ich, daß die Molkerei-Genossenschaft Angerburg 1944 der zweitgrößte Molkerei-Betrieb in der Provinz Ostpreußen war. Ein Vergleich der überlieferten statistischen Daten dieses Betriebes von 1938 bzw. 1944 mit den mündlichen Auskünften des technischen Leiters des heutigen Betriebes aus dem Jahr 1992 erscheint problematisch und ist deshalb nicht vorgenommen worden. Am Schluß der Festschrift aus dem Jahr 1938 stehen die Worte von Wilhelm Raiffeisen:

„Vereinter Kraft gar bald gelingt,
was einer nicht zustande bringt."



Neuer Verwendungszweck: In einem umgebauten Wehrmachtsbunker im Mauerwald reift jetzt der Angerburger Käse

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Beer, Karl-Theo: Die Nordseeküste auf alten Ansichtskarten. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 192 Seiten, Format 21,5 x 21,5 cm, mit 221 Schwarzweiß- und 87 Farbabbildungen, glanzkaschierter Einband, 44 DM

Blumenwitz, Dieter / Magoldt, Hans von (Hrsg.): Neubestätigung und Weiterentwicklung von Menschenrechten und Volksgruppenrechten in Mitteleuropa. Staats- und völkerrechtliche Abhandlungen der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht / Band 10. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Bonn. Verlag Wissenschaft und Politik, Köln. 120 Seiten, broschiert, 29 DM

Borchert, Heinrich (Hrsg.): Steinhof – Gr. Steinfeld. „Wo sind sie geblieben". Lebenswege, Schicksale und Erlebnisse. Selbstverlag Heinrich Borchert, Barrenfeldstraße 18, 8920 Schongau. 96 Seiten, zahlreiche Abbildungen, broschiert, 25 DM

Dönhoff, Marion Gräfin / Fotos Dietrich Weldt: Ritt durch Masuren, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 80 Seiten, 70 farbige Abbildungen, Leinen, cellophanierter Schutzumschlag, Format 28,5 x 21 cm, 38 DM

Dumschat, Bruno: Brunos Kuren – Bad Driburg, Badenweiler, Bad Pyrmont, Bad Nauheim, Bad Tölz, Bad Sooden-Allendorf. R. G. Fischer Verlag, Frankfurt/Main. 162 Seiten, Zeichnungen, broschiert, 18 DM

Dumschat, Bruno: Der Bahnhofsvorsteher von Kukoreiten. VfA Verlag freier Autoren Hartmut Siebrands, Fulda. 270 Seiten, Illustrationen, Paperback, 19,80 DM

Elsner, Fred W. (Hrsg.): Neue Herausforderungen an die Sicherheitspolitik des vereinten Deutschland. Schriftenreihe zu Zeitfragen der politischen Bildung. Band 4. v. Hase & Koehler Verlag, Mainz. 128 Seiten, kartoniert, 16,80 DM

Glaugau, Erich: O Schreck! Ich habe geglaubt. Verlag Werner Symanek, Gladbeck. 98 Seiten, broschiert, 16,80 DM

Gruhl, Herbert: Himmelfahrt ins Nichts. Der geplünderte Planet vor dem Ende. Verlag Langen Müller, München. 432 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 48 DM

Hölscher, Petra / Rabitsch, Erich: Deutsch – unsere Sprache. Kompaktkurs, Band 1 und 2. Völlig neu überarbeitete Auflagen. Cornelsen Verlag, Frankfurt/Main. Band 1: 208 Seiten, mit Fotos und Grafiken, Format DIN A 4, Paperback, 28 DM. Band 2: 304 Seiten, mit Fotos und Grafiken, Format DIN A 4, Paperback, 38 DM

Laubach, Andreas: Nur mit meinen Kindern. Eine Überlebensgeschichte. Jugoslawiens Dokument der Unmenschlichkeit 1945 – 1948. Verlag Langen Müller, München. 288 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 34 DM

Roeder-Gnadeberg, Käthe von: Iluküll – ein Gut in Estland. Roman. Eugen Salzer-Verlag, Heilbronn. 384 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 39,80 DM

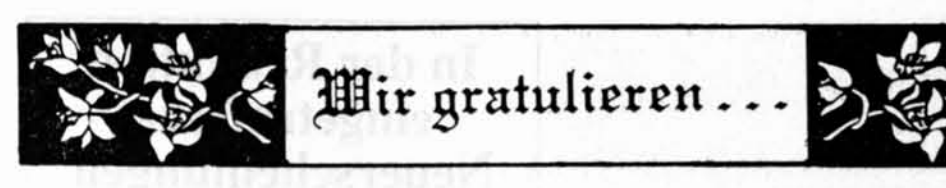
Rohrmoser, Günter: Dostojewski – Die Antwort der christlichen Kultur aus den Nihilismus. Anatolij Frenklin. Die Sinnlosigkeit der Revolution. Gesellschaft für Kulturwissenschaft e. V., Bietigheim. 28 Seiten, broschiert, 5 DM

Rutz, Michael: Fontanes Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Bildband. Parkland-Verlag, Stuttgart. 142 Seiten, Großformat, Neuleinen, 39,80 DM

Schütz, Philipp: Dort wo der Döhlaubach fließt. Eine ostpreußische Heimatgeschichte. Selbstverlag Philipp Schütz, An der Lehmhorst 3, 3032 Fallingbostel. 224 Seiten, Abbildungen, Efalin, 42 DM

Stackelberg, Camilla von: Verwehte Blätter. Erinnerungen aus dem alten Baltikum. Wolf Jobst Siedler Verlag, Berlin. 368 Seiten, mit Abbildungen, Leinen, mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.



zum 101. Geburtstag
Ganskopf, Helene, aus Osterode, Fischerstraße 3, jetzt bei Wagner, Hövelstraße 64, 4300 Essen 12, am 31. Oktober

zum 99. Geburtstag
Blank, Friedrich, aus Ebenflur, Kreis Ebenrode, jetzt Box 79, TOK 010, 2208 14 ST, Coaldale Alta, Kanada, am 26. Oktober
Konrad, Alma, geb. Krack, aus Siedlung Spandienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Huntenhorster Weg 3a, 2400 Lübeck 1, am 27. Oktober

zum 98. Geburtstag
Siemens, Paul, aus Neidenburg, jetzt Stettiner Straße 17, 8754 Großostheim, am 31. Oktober

zum 97. Geburtstag
Abramski, Auguste, geb. Kelch, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Georgstraße 10, 3212 Gronau, am 26. Oktober
Tantius, Marie, geb. Rattay, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt An den Voßbergen 35, 2900 Oldenburg, am 31. Oktober

zum 96. Geburtstag
Ulrich, Emma, geb. Kludzuweit, aus Groß Mixeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Alten- und Pflegeheim, Ameisenweg, O-2000 Neubrandenburg, am 30. Oktober
Vorwald, Berta, geb. Schneider, aus Lauken, Kreis Ebenrode, jetzt Lindenweg 35, 5657 Haan 2, am 26. Oktober

zum 95. Geburtstag
Kantorek, Emma, geb. Kasperowski, aus Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt Siedlung 25, 7600 Offenbach-Bohlsbach, am 25. Oktober
Komming, Walter, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 26. Oktober

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Sievers, Elisabeth, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Reishauser Landstraße 66, 3400 Göttingen, am 25. Oktober

zum 94. Geburtstag
Rudowski, Martha, laus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Dresdner Straße 26, 2150 Buxtehude, am 28. Oktober

zum 93. Geburtstag
Buttkewitz, Julius, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Liebermannstraße 51, 6500 Mainz 31, am 28. Oktober
Dobrzewski, Erna, aus Peitschendorf, jetzt Johanniter-Altenheim, 3100 Celle, am 25. Oktober
Frentzel-Beyme, Doris, geb. Balduhn, aus Bulitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Thomas-Mann-Straße 54, 3064 Bad Eilsen, am 27. Oktober
Gertulla, Emma, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kreyenfelder Straße 107a, 4630 Bochum-Werne, am 31. Oktober
Grisard, Marta, geb. Kernbach, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Haidkoppel 50, 2210 Itzehoe, am 18. Oktober
Mrowka, Marie, geb. Brozio, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Virchowstraße 2, 4047 Dormagen, am 30. Oktober
Repschläger, Ida, geb. Kostros, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 14, 5883 Kierspe 2, am 30. Oktober
Sarzio, Ludwig, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt bei Kiesett, Humboldtstraße 38, 4060 Viersen 12, am 29. Oktober
Sotzek, Hanna, aus Sutzken, Kreis Goldap, jetzt Auf den Höfen 1, 3570 Stadtallendorf 6, am 3. Oktober
Voutta, Fritz, aus Falkenhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Mückenberger Straße 07, O-7812 Lauchhamer 1, am 28. Oktober

zum 92. Geburtstag
Bilda, Margarete, aus Lyck, Falkstraße 15, jetzt Wilskistraße 44, 1000 Berlin 27, am 26. Oktober
Breyer, Minna, geb. Stascheit, aus Rokitten (Rokaiten), Kreis Elchniederung, jetzt Schwarzburgstraße 12, 6000 Frankfurt 1, am 29. Oktober
Czicholl, Rudolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Preußenallee 29, 1000 Berlin 19, am 30. Oktober
Küssner, Franz, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Grüner Weg 10, 2418 Ratzeburg, am 21. Oktober
Schulz, Hertha, geb. Sommer, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Holunderbusch 46, 2300 Kiel 1, am 28. Oktober

Szislo, Anna, geb. Sabotzki, aus Königsberg, jetzt K.-H.-Richter-Straße 29, 2150 Buxtehude, am 28. Oktober

zum 91. Geburtstag
Bleier, Otto, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Im Münsterfeld 20, 4410 Warendorf, am 16. Oktober
Czicholl, Rudolf, aus Ludwigswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Preußenallee 29, 1000 Berlin 19, am 30. Oktober
Ebinger, Maria, geb. Stanweiler, aus Kapkeim, Kreis Wehlau, jetzt Damerowweg 8, 2000 Hamburg 76
Hoppe, Frieda, geb. Walter, aus Lyck, Yorckstraße 19, jetzt Frühlingstraße 22, 8948 Mindelheim, am 28. Oktober
Jerosch, Karl, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Ratsstraße 13, 3340 Wolfenbüttel-Hachter, am 27. Oktober
Obytz, Marie, geb. Rogalla, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Bommershöfer Weg 7, 4005 Meerbusch 2, am 29. Oktober
Simmat, Johanna, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Parkstraße 6, 2178 Otterndorf, am 27. Oktober
Skorzyk, Adolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 12, 2301 Raisdorf, am 27. Oktober
Stolz, Martha, geb. Friedrich, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Gografenhof 6, 4505 Bad Iburg, am 25. Oktober

zum 90. Geburtstag
Bahr, Emil, aus Buschwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Brüggekoppel 25, 2336 Aukrug-Böken, am 29. Oktober
Chilla, Gustav, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Milchpfad 7, 4350 Recklinghausen, am 31. Oktober
Chylek, Gustav, aus Loien, Kreis Lyck, jetzt Kakerbeck 54, 2161 Ahlerstedt, am 31. Oktober
Fank, Meta, geb. Rieske, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Mittelstraße 5, 2190 Cuxhaven, am 30. Oktober
Goetz, Margarete, geb. Vongehr, aus Grenzberg (Groß Aßnaggern), Kreis Elchniederung, jetzt Waltersweg 15, 3004 Isernhagen, am 30. Oktober
Harnack, Eduard, aus Alt Passarge, Kreis Heiligenbeil, jetzt Herrenmühlenweg 50, 4470 Meppen, am 26. Oktober
Kallweit, Otto, aus Lyck, jetzt Kapellenstraße 17, 5760 Arnsberg 1, am 29. Oktober
Kerski, Anna, geb. Gottowik, aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt Klosterstraße 20, 4835 Rietberg 1, am 29. Oktober
Krause, Karl, aus Grimmen, Kreis Angerapp, jetzt Schwafheimer Weg 25, 4130 Moers 2, am 21. Oktober
Lindemann, Herta, geb. Nieswandt, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Imkersfeld 39, 2720 Rotenburg/Wümme, am 25. Oktober
Lüdtke, Erhard, aus Lyck, jetzt Surick 60, 4270 Dorsten 11, am 25. Oktober
Lüdtke, Erna, aus Lyck, jetzt OT Fahrstedt, 2222 Diekhusen-Fahrstedt, am 25. Oktober
Rimkus, Martha, geb. Pallacks, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Schönaustraße 2, 7850 Lörrach, am 26. Oktober
Rohde, Auguste, geb. Müller, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Siebenbrüderplatz, jetzt Merissenstraße 54, 4060 Viersen 11, am 28. Oktober
Smollich, Hans, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Von-Einem-Straße 18, 4400 Münster, am 25. Oktober
Soldau, Henriette, geb. Malitowski, aus Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt Ostseeallee 30, O-2520 Rostock 22, am 24. Oktober
Sticklorat, Margarete, geb. Salz, aus Wehlau, Pregelstraße 20, jetzt zu erreichen über ihren Sohn Kurt Sticklorat, Thüringer Straße 236, 3363 Badenhausen, am 26. Oktober
Woop, Margarete, geb. Werner, aus Königsberg, Krausallee 57, jetzt Helgolandstraße 13, 2400 Lübeck 1, am 31. Oktober

zum 89. Geburtstag
Dummentat, Ida, geb. Rupsch, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Aetzweide 4, 6750 Kaiserslautern, am 27. Oktober
Knier, Ernst, aus Uschpiaunen, Kreis Schloßberg, jetzt Dorfstraße 6, 2355 Belau, am 28. Oktober
Kowallik, Emilie, geb. Scharnetzki, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Bolande 2, 2067 Reinfeld, am 25. Oktober
Oberüber, Hermann, Realschulkonrektor i. R., aus Treuburg, Bahnhofstraße 36, jetzt Ulmenallee 7, 2080 Pinneberg, am 31. Oktober
Olias, Lisbeth, geb. Kreutzahler, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Lehmbarg 3, 2000 Norderstedt, am 29. Oktober
Poschmann, Willy, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Neckarstraße 9, 5000 Köln 90, am 30. Oktober
Rogalla, Elfriede, geb. Buckbesch, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Am Teich 7, 3406 Bovenden, am 26. Oktober
Strauß, Friedrich, aus Gumbinnen und Königsberg, jetzt Erlenweg 5, 8939 Bad Wörishofen, am 18. Oktober
Turowski, Anna, aus Ortelsburg, jetzt An der Au 3, 2308 Schellhorn, am 28. Oktober

zum 88. Geburtstag
Bartek, Bruno, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Kronengasse 10, 7730 Villingen, am 31. Oktober
Brünning, Else, verw. Matznor, geb. Matschkus, aus Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 5, 3041 Neuenkirchen, am 25. Oktober
Gaber, Elisabeth, geb. Boersch, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt F.-Ebert-Straße 38, O-7500 Cottbus, am 26. Oktober
Grimm, Frieda, geb. Gottschalk, aus Grauschienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Im Winkel, 2875 Ganderkesee, am 26. Oktober
Krüger, Meta, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Berliner Ring 90, 6780 Pirmasens, am 31. Oktober
Müller, Frieda, geb. Brandstäter, aus Mildenheim, Kreis Ebenrode, jetzt Neuer Ring 21, O-2561 Ravensberg, am 28. Oktober
Ott, Gertrud, geb. Samusch, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 48, jetzt Westerwaldstraße 13, 4630 Bochum 1, am 28. Oktober
Pankow, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Fritschestraße 26, 1000 Berlin 10, am 26. Oktober
Papajewski, Martha, geb. Augustin, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Windhorststraße 79, 6230 Frankfurt 80, am 25. Oktober
Puck, Johanna, geb. Becker, aus Lyck, Falkstraße 21, und Stettenbach, jetzt Helmernsche Straße 6, 3533 Willebadessen, am 30. Oktober
Steinorth, Anni, geb. Hageleit, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt H.-Löns-Straße 29, 2858 Schiffdorf, am 26. Oktober
Szesny, Betty, aus Elbing, jetzt Erdbeerenweg 5, 2380 Schleswig, am 3. Oktober
Szidat, Karl, aus Grünlinde, Oppen, Kreis Wehlau, jetzt Lidenkummer Bogen 8a, 2101 Hamburg 96, am 29. Oktober
Thielert, Emma, geb. Bürger, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Brückenstraße 39, 5630 Remscheid, am 31. Oktober
West, Edith, geb. Hofer, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Am Verdel 446, 2724 Sottrum, am 26. Oktober
Williamowski, Otto, aus Skurpien, Kreis Neidenburg, jetzt Fasanenweg 36, 4473 Haselünne, am 29. Oktober

zum 87. Geburtstag
Dittrich, Hedwig, geb. Grünwald, aus Gumbinnen, Roon-Kaserne, jetzt Am Zonshof 13, 4049 Rommelskirchen 1, am 31. Oktober
Dors, Emil, aus Warschallen, Kreis Neidenburg, jetzt F.-von-Stein-Straße 24, 591220 Kreuztal, am 29. Oktober
Paschkewitz, Elise, geb. Weyer, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Rastenberger 8, 5232 Buttstädt, am 20. Oktober
Poeszat, Herta, geb. Rieder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Roßstraße 11, 5600 Wuppertal 1, am 27. Oktober
Schmidt, Else, geb. Günther, aus Lyck, Prostker Vorstadt 39, jetzt Kirchenweg 2, 8897 Pöttmes, am 25. Oktober
Sieg, Johanna, geb. Böhmke, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Sandweg, 3429 Billshausen, am 30. Oktober
Warstat, Emma, geb. Dowidowski, aus Gumbinnen, Hans-Sachs-Straße 16, und Roßlinde, jetzt Kunterfeld 14, 4800 Bielefeld 15, am 31. Oktober
Wythe, Anna-Marie, aus Heidekrug und Heiligenbeil, jetzt Wilstorfgerstraße 44, 7730 Villingen, am 28. Oktober

zum 86. Geburtstag
Babinnek, Fritz, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Weißer Weg 30, 4920 Lemgo 1, am 26. Oktober
Becker, Elisabeth, geb. Razum, aus Lyck, Hindenburgstraße 7, jetzt Belziger Straße 22, O-1801 Golzow, am 31. Oktober
Bertulat, Adolf, aus Szugken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Im Sauerfeld 4, 4670 Lünen, am 19. Oktober
Blaurock, Marie, geb. Bozilewski, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt OT Neuhaus, 3450 Holzminden 2, am 29. Oktober
Hoffmann, Luise, geb. Augull, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt Im Kloster 9, O-2590 Ribnitz-Damgarten, am 30. Oktober
Goga, Elisabeth, aus Ludwigsort, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 25. Oktober
Gudlat, Walter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Sörestraße 6, 3507 Baunatal 3, am 30. Oktober
Holzlehner, Albert, aus Lyck, Sentker Chaussee 3, jetzt Hasenspitz 71, 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 26. Oktober
Koszack, Charlotte, aus Lötzen, jetzt A.-Stifter-Straße 23, 8720 Schweinfurt, am 31. Oktober
Murach, Gustav, aus Freudengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Hirschbergstraße 29, 4670 Lünen, am 29. Oktober
Naroska, Gertrud, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Wichernstraße 26, 5800 Hagen-Helfe, am 26. Oktober
Podzkiewitz, Olga, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 38, jetzt Jahnstraße 40, 6320 Alsfeld, am 26. Oktober
Schubring, Artur, aus Marienburg und Königsberg, IR 1 und Flak, jetzt Lerchenstraße 2a, 8403 Bad Abbach, am 29. Oktober
Seibicke, Kurt, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt Karkkampweg 3, 2300 Melsdorf, am 16. Oktober
Sköries, Ida, geb. Borm, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 25, O-3561 Höddelsen, am 29. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 25. Oktober, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat
Montag, 26. Oktober, 19 Uhr, Bayern II: Schwarzes Kreuz auf weißem Grund (Geschichte und Gegenwart des Deutschen Ordens)
Mittwoch, 28. Oktober, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Zur Diskussion „Auf Goethe ausruhen?" (Weimar – mehr als Klassik und Klassiker)
Dienstag, 27. Oktober, 17.15 Uhr, N 3 „Was heißt schon Wiedergutmachung?" (Berichtet wird über die nach der Wende einsetzenden Maßnahmen zur Wiedergutmachung und zur Rehabilitation der ehemals Kriminalisierten)

Strecker, Meta, geb. Moser, aus Urbanshöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Rubensstraße 1, 6450 Hanau 1, am 30. Oktober
Wagenzig, Otto, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Sellhopsweg 18, 2000 Hamburg 61, am 25. Oktober

zum 85. Geburtstag
Biallas, Margarete, geb. Sprung, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kieler Straße 115, 2081 Bönningstedt, am 31. Oktober
Buddenbrock, Gert Freiherr von, aus Dösen, Kreis Heiligenbeil, und Ottlau, Kreis Marienwerder, jetzt Schillerstraße 16, 8230 Bad Reichenhall, am 30. Oktober
Buddrus, Herbert, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Oberhamm 126a, 2850 Bremerhaven, am 25. Oktober
Frank, Johanna, geb. Gronwald, aus Sielkeim, Kreis Labiau, jetzt Hauptstraße 25, O-4701 Oberröblingen, am 23. Oktober
Heidenreich, Eva, geb. Sokat, aus Sommerwalde, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Erika Gänsehals, Wolfskuhle 18, 3108 Winsen/Aller, am 22. Oktober
Jeroschewski, Adolf, aus Tilse, Kreis Angerburg, jetzt Dorfstraße 4, O-2001 Sponholz, am 26. Oktober
Kempka, Emilie, geb. Kelbassa, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 19, 4817 Leopoldshöhe, am 28. Oktober
Pelka, August, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gorch-Fock-Straße 18, 2057 Reinbek, am 28. Oktober
Rohde, Albert, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Friedenshof 52, 4230 Wesel-Olbrichsofen, am 29. Oktober
Schröder, Frieda, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Herbergacker 2, 7858 Weil, am 30. Oktober
Schwill, Kurt, aus Rothenen, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 2351 Bönebüttel, am 21. Oktober
Steinbacher, Hildegard, geb. Hitzigrath, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt A.-Bebel-Straße 16, O-9200 Freiberg, am 27. Oktober
Willutzki, Erich, aus Lötzen, jetzt Bandelstraße 27, 3000 Hannover, am 29. Oktober

zum 84. Geburtstag
Abt, Karl, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Stotelerbergstraße 11, 2861 Scharbeckstotel, am 31. Oktober
Bortz, Olga, geb. Andres, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7321 Ottenbach, am 30. Oktober
Braun, Herta, geb. Perkuhn, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Gärtnerweg 40, 6000 Frankfurt 1, am 31. Oktober
Dienhardt, Walter, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Lilienthalstraße 39, 4000 Düsseldorf 30, am 26. Oktober
Donder, Ewald, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt H.-Heine-Straße 2b, O-5230 Sömmerda, am 31. Oktober
Ignatowitz, Erich, aus Angerburg, jetzt A.-Keiler-Straße 9, Germersheim, am 14. Oktober
Kablitz, Lina, geb. Eidmann, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gassenhäuser 12, 6980 Wertheim-Nassig, am 27. Oktober
Klein, Magdalene, geb. Zimmermann, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt O-2041 Zettemin, am 26. Oktober
Kuhn, Herta, geb. Thiel, aus Eschenberg (Mosteiten), Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 15, 6766 Dreisen, am 29. Oktober
Nabrotzky, Hildegard, geb. Jung, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Strandstraße 12, 2284 Hörnum, am 27. Oktober
Neumann, Arnold, aus Neidenburg, jetzt Moorkamp 1, 2082 Uetersen, am 27. Oktober
Rosenhahn, Margarete, geb. Cabkelski, aus Gumbinnen, Erich-Koch-Straße 9, jetzt Paulinenstraße 4, 4930 Detmold, am 26. Oktober
Werner, Charlotte, geb. Nehrke, aus Rensegut, Kreis Heiligenbeil, jetzt Grünnende 5, 2371 Alt-Duvenstedt, am 30. Oktober
Wiemer, Ella, aus Kreywöhnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kleiner Esch 30, 2875 Ganderkesee 1, am 19. Oktober
Wolff, Erda, geb. Spingat, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Schorbenhöft 38, 2430 Neustadt, am 27. Oktober
Zocher, Maria, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Argentinische Allee 90, 1000 Berlin 37, am 28. Oktober

Fortsetzung auf Seite 14

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Mitgliederversammlung – Freitag, 6. November, 18 Uhr, Bericht über die Königsberg- und Nord-Ostpreußen-Reise, in der Baude, Deutschlandhaus, Fahrverbindung S-Bahn Anhalter Bhf., weitere Informationen über: Eduard van der Wal, Telefon Berlin 8 15 65 97.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 31. Oktober, **Lyck**, 15.30 Uhr, Erntedankfest, Café Frohberg, Mehringdamm 40, 1/61

So., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 110

Sbd., 7. November, **Königsberg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Baude

Sbd., 7. November, **Sensburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 208

Sbd., 7. November, **Insterburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude – Freitag, 23. Oktober, 15 Uhr, Herbstliches Beisammensein mit heiteren Liedern, Geschichten und Volkstänzen, im Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132.

Farmsen-Walddörfer – Mittwoch, 4. November, 17 Uhr, Treffen der Bezirksgruppe im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Voranmeldung für die Gruppenreise im Mai 1993 telefonisch bei H. Jeschke unter der Nummer 0 40/5 20 73 25.

Insterburg – Freitag, 6. November, 17 Uhr, Monatszusammenkunft in der Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74. – Sonnabend, 21. November, 9 Uhr, Busfahrt zum Treffen der Insterburger in Schwerin, Abfahrt ZOB, Fahrpreis für Gäste 25 DM, bitte melden bei Grete Guth, Telefon 66 76 03, Eiderstraße 15, 2000 Hamburg 70, oder Fritz Guddat, 5 53 61 20, Beerboomstücken 29, 2000 Hamburg 61.

Memelländer – Sonnabend, 31. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier im Haus der Heimat (1. Stock), Vor dem Holstentor 2 (U2 bis Messehallen). Helmut Berger zeigt Dias von der 740-Jahr-Feier in Memel. Um Kuchenspenden wird gebeten. Gäste sind willkommen.

Tilsit – Mittwoch (Bußtag), 18. November, 14 Uhr, Diavortrag: „Auf der Suche nach der Vergangenheit – Tilsit, damals und heute" in der Provinzialloge, Mozartsaal, Moorweidenstraße 36, schräg gegenüber dem Dammtor. Ingolf Koehler zeigt die neuesten Aufnahmen seiner Reise mit der Kamera durch Tilsit vom Sommer 1992 im Vergleich zu früher. Gäste willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 17. November, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72.

Wandsbek – Donnerstag, 5. November, 17 Uhr, Dia-Vortrag im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Sonnabend, 24. Oktober, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U2 bis Messehallen). Auf der Tagesordnung stehen unter anderem: Totenehrung, Bericht des Landesobmannes und der Kassenprüfungsbericht. Ab 16 Uhr Farbdia-Vortrag vom Stellvertretenden Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Hans-Jürgen Schuch, unter dem Thema: Danzig und Umgebung, die Metropole Westpreußens heute.

SALZBURGER VEREIN

Sonnabend, 24. Oktober, 14 Uhr, Dia-Vortrag durch Herrn Brandtner über Salzburger Kirche Gumbinnen im Hotel St. Raphael, Hamburg 1, Adenauerallee 41, Nähe Hauptbahnhof.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

VS-Schwenningen – Donnerstag, 5. November, 15 Uhr, Seniorentreffen in der Gaststätte „Hecht". Lesung über die Heimat jenseits von Oder und Neiße, anschließend Diavortrag über Begebenheiten in der Gruppe.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Ingolstadt – Sonntag, 8. November, 14.30 Uhr, Treffen im Restaurant „Dampflok", Ingolstadt Hbf. Doris Schredel berichtet über ihren Besuch in ihrer Heimatstadt Königsberg 1992. – Der Heimatnachmittag im Restaurant „Dampflok" Mitte Oktober war so richtig gemütlich, wie früher zu Hause. Edith Mändl erzählte vom Schlachtfest auf dem Lande. Anschließend gab es hausgemachte Grützwurst, serviert von Edith Mändl. Zum Erntedankfest hat dann Alfred Kofsky ein schönes Gedicht vorgetragen und für jeden Beitrag zur Unterhaltung gab es viel Applaus. Beim Schabbern wurde von der wohlschmeckenden Kürbissuppe berichtet, und dann kam die Überraschung; Arno Kowalewski hatte aus seinem Garten einen großen Kürbis mitgebracht, der dann verteilt wurde. Mit humorvollen Geschichten aus der Heimat, erzählt in ostpreußischer Mundart, von Wolfgang Willer, ging der schöne Nachmittag zu Ende.

Memmingen – Sonntag, 1. November (Allerheiligen), Totengedenken auf dem Waldfriedhof.

Weiden – So viele Mitglieder und Freunde waren schon lange nicht mehr zum Heimatnachmittag in das Handwerkerhaus gekommen. Vorsitzender Hans Poweleit konnte zu dieser Feier auch den Alt- und Ehrenvorstand Anton Radigk begrüßen. Festlich waren die Tische mit Herbstblumen, Kastanien und Maiskolben geschmückt. Alles, was der Garten noch hergab, war von Kulturwartin Renate Poweleit zusammengetragen worden. Zur Unterhaltung spielten die Geschwister Putz und Norbert Uschald. Frau Roth trug mit ihren Versen zum Erntedankfest bei. Aber auch andere Mitglieder waren am Gelingen dieses Heimatnachmittags beteiligt: Ingrid Uschald mit einem Lob auf die Kartoffel. Paul Wendt mit einer Betrachtung auf den Herbst. Vom goldenen Wein las Frau Roth. Dank sprach Hans Poweleit allen Mitwirkenden aus, die zu diesem Heimatnachmittag beigetragen hatten. Der besondere Dank galt den Spendern der vielen Gartenfrüchte. Sie wurden zum Schluß an die anwesenden aufgeteilt. „So kann es gehen wenn einer schlecht hört". Diesen Sketch, den Renate Poweleit und ihre Schwester Ingrid vorführten, brachte die Zuhörer zum Lachen. Auf den nächsten Heimatnachmittag am 8. November wurde aufmerksam gemacht. Es wird ein Video über Ostpreußen – Heute gezeigt.

Würzburg – Sonntag, 1. November, 10.30 Uhr, Feierstunde am Ehrenmal der Vertriebenen auf dem Hauptfriedhof Würzburg, Eingang Siligmüllerstraße. Die Gedenkrede erfolgt durch Hans-Heinrich Hagen. – Zu allen bisherigen Veranstaltungen konnte der 1. Vorsitzende Herbert Hellmich zahlreiche Heimatfreunde und Gäste begrüßen. So ging es im vollbesetzten Bus über Meiningen durch den schönen Thüringer Wald bis nach Erfurt. Rena Rudat hatte die Stadtbesichtigung vorbereitet und führte die Reisegruppe über die Krämerbrücke der Gera durch den Stadtkern bis zum Dom St. Marien. Frau Rudat gab klare, verständliche und lehrreiche Beschreibungen über Geschichte, kulturelles Werden und Sein in dieser schönen Blumenstadt. Hellmich dankte den beiden Initiatorinnen Hildegard Müller, Elbing, und Edith Weiß, Königsberg, unter großem Beifall aller Fahrgäste, für die Ausrichtung des erlebnisreichen Ausflugs. – In der Monatsversammlung September führte Landsmann Günter Skulschus, Pogegen, seinen selbstgedrehten Farbfilm: „Im Sonderzug 1992 über Berlin durch Elbing Westpreußen nach Königsberg Ostpreußen" vor und erntete viel Beifall der Heimatfreunde. – An der diesjährigen Wallfahrt der Vertriebenen nach Retzbach, Unterfranken, zur Kirche „Maria im grünen Tal" hatten sich über tausend Pilger aller Vertriebenenverbände eingefunden. Mit einer eindrucksvollen Lichterprozession endete diese Veranstaltung gegen 20 Uhr. – In seiner Dankesrede zum Erntedank vor vollbeladenem Früchtetisch erinnerte Herbert Hellmich daran, daß der Mensch zu allen Zeiten immer erkennen muß, wie abhängig er von der Natur ist. Eine gute Ernte ist die Voraussetzung für Sicherheit und Auskommen. Unsere gute Erde ernährt uns alle, darum wollen wir dem Dank sagen, der Himmel und Erde geschaffen hat.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main – Donnerstag, 5. November, 14 bis 18 Uhr, Spielnachmittag (Rommé, Scrabble, Skat) im Clubraum I, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248. Die Leitung hat Hermann Neuwald, Telefon (0 69) 52 20 72. – Zum Diavortrag Mitte September begrüßte Schriftführerin Irmgard Dreher die sehr zahlreich erschienenen Landsleute und Gäste. Vorerst gedachte sie dem 100. Geburtstag des Kunsthistorikers Willi Drost, der am 10. September 1892 geboren wurde. Er stammte aus einer westpreußischen Kaufmannsfamilie. Viele Ehrungen wurden ihm zuteil, unter anderem der Kulturpreis der Freien Stadt Danzig. Nach den Gedenksätzen gab sie eine Vorschau auf die nächsten Veranstaltungen und ging dann zu ihrem Vortrag: Tannenberg-Denkmal über. Vorerst gratulierte Frauenreferentin Betty Schmidt der Schatzmeisterin Hildegard Weber zu ihrem 70. Geburtstag. Im Vortrag von Tannenberg erläuterte die Schriftführerin die Schlacht im Jahre 1914, die General Ludendorf und Generalfeldmarschall Hindenburg siegreich beendeten. Die Weimarer Republik wollte diesen Ereignissen ein Denkmal setzen, und so kam es im Sommer 1924 zur Grundsteinlegung für das Tannenberg-Denkmal bei Hohenstein. Eine hohe Mauer umgab den Hof des Denkmals, aus ihr ragten acht viereckige, massive Türme auf. Ein Turm war als Gruft gebaut, vor dem Eingang standen zwei aus Stein gehauene Soldaten. Nach dem Tode von Hindenburg wurde er von Neudeck nach Hohenstein überführt und die ostpreußische Bevölkerung gab dem Befreier durch ein 70 km Fackelspalier die letzte Ehre. 1945 standen erneut russische Truppen in Ostpreußen. Kurz bevor die Rote Armee Hohenstein erreichte, wurden die Sarkophage Hindenburgs und seiner Frau nach Mitteldeutschland überführt und das Denkmal von den Deutschen gesprengt. Die Russen zerstörten es vollständig und 1960 beseitigten die Polen die noch verbliebenen Steinreste.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Braunschweig – Mittwoch, 28. Oktober, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant. Landsleute werden von ihren Reisen in die Heimat berichten, so daß mit einem vielgestaltigen Bild zu rechnen ist. – Bei der letzten Veranstaltung ist es Ellinor Reck wieder einmal gelungen, die Zuhörer in ihren Bann zu ziehen. Sie berichtete nicht nur in Worten vom Leben und Werk des Heidedichters Hermann Löns, sondern sie forderte zum gemeinsamen Singen seiner Lieder auf. Dieser Nachmittag, zu dem man sich mehr Teilnehmer gewünscht hätte, wird allen Anwesenden in dankbarer Erinnerung bleiben.

Gifhorn – Zu einer Tagesfahrt hatte der Vorsitzende der Gruppe, Heinz Fritzenwanker, eingeladen. Das Ziel war der Spreewald. Er freute sich über die großartige Resonanz der Landsleute zu dieser Tour. Bei herrlichem Hochsommerwetter legten die Spreewaldkähne vom Hafen in Lübbenau ab, um durch die vielen Flußläufe zu gleiten. Diese einzigartige Landschaft der Niederlausitz, das von der Spree in einem Netz von Wasseradern durchzogene Glogau-Baruther Urstromtal, ist zum größten Teil vermoort und mit Erlen- und Eschenbruchwald bewachsen. Die Bewohner, zum Teil Sorben, betreiben Landwirtschaft, besonders Gemüseanbau. Im Spreewalddorf Lehde konnte das dortige Freilichtmuseum besichtigt werden. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel in Lübbenau wurde die Heimfahrt angetreten, die bei vielen Reiseteilnehmern noch lange in schöner Erinnerung bleiben wird. – Anfang des Monats feierte die Gruppe im Hotel „Deutsches Haus" das traditionelle Erntefest, um so die schönen Bräuche der Heimat aufrechtzuerhalten. Erfreut konnte der erste Vorsitzende Heinz Fritzenwanker zahlreiche Landsleute willkommen heißen, unter ihnen Heinz Rosenfeld, Kulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen, Bezirksgruppe Braunschweig, sowie Gäste aus Köln und Hamburg. In seiner Ansprache erinnerte Rosenfeld an die schweren Arbeitsbedingungen von einst in Ost- und Westpreußen. Die Frauengruppe hatte wieder ein ansprechendes Programm zusammengestellt. Es begann mit dem „Erntespruch" von Liesel Povels. Lieder und Gedichte, vorgetragen von der Frauengruppe, ein Gedicht von Liesel Freitag sowie eine Lesung von Armin Fraß erfreuten die rund 100 Zuhörer. Die Erntekrone und die Tischdekoration ließen Erntedankstimmung aufkommen. Zum Tanz spielte die Ein-Mann-Kapelle.

Hannover – „Wohlauf in Gottes schöne Welt...". Die Frauengruppe unternahm zum Herbstanfang den allseits beliebten Tagesausflug. Nach der Begrüßung durch die 1. Vorsitzende Liselotte Bodeit, ging es zunächst nach Bad Pyrmont, wo man sich im herrlich angelegten Kurpark zwei Stunden mit Spaziergängen oder durch Ausruhen im berühmten Palmengarten erholen konnte. Dann ging die Fahrt durch das Lippische Land an den Emmer-Stausee/Nähe Schieder. Um 14.30 Uhr hieß es dann „Leinen los!"; es begann eine einstündige Dampferfahrt, die bei strahlendem Sonnenschein und frischer Brise einen besonderen Genuß bedeutete, wobei man die umliegende Natur bestaunen konnte. Der Kapitän bot noch zwischendurch eine Extraeinlage, indem er das Schiff „Lipperland" mehrmals rechts- bzw. linksherum im Walzertakt um die eigene Achse kreisen ließ, was bei den Fahrgästen viel Heiterkeit auslöste und mit großem Applaus quittiert wurde. Bevor die Heimreise angetreten wurde, gab es noch eine gemütliche Kaffeepause im „Hotel zur Burg" in Polle/Weser. Sodann erfolgte die Rückfahrt bei guter Stimmung, und mit diversen frohen Liedern erreicht man den ZOB Hannover, nicht ohne vorher herzlichen Dank an die für die Durchführung Verantwortlichen der wiederum so gelungenen Fahrt zu sagen.

Marxen-Auetal – Sonntag, 8. November, ab 10 Uhr, Ostdeutscher Markt im Dorfgemeinschaftshaus. Geboten werden unter anderem: Königsberger Fleck, Elbinger Pfefferkuchen, Masurengeist, Meschkinnes, Pillkaller und Marzipan. Mitwirken wird der Volkstanzkreis Luthe.

Stade – Sonnabend, 7. November, 10–17 Uhr, Flohmarkt der AG heimatvertriebener und geflüchteter Frauen im BdV bei DRK, Poststraße 21. Helfer melden sich bitte bei Agnes Platow, Telefon 6 22 62.

Wilhelmshaven – Montag, 2. November, Heimatnachmittag. – Im herbstlich geschmückten Wilhelmshavener Zimmer des Gorch-Fock-Hauses beging die Gruppe ihren Heimatnachmittag. Im Vordergrund stand auch diesmal eine reiche Tombola aus Spenden der Mitglieder. Die Regieführung lag in den Händen von Ehepaar Peters. Die Singgruppe erfreute die Anwesenden mit fröhlichen und besinnlichen Herbstliedern. Der 1. Vorsitzende, Alfred Bunjes, begrüßte alle sehr herzlich, ebenso auch die Gäste aus Schortens Charlotte Wilken und Harry Drewler. Er dankte allen für ihr zahlreiches Erscheinen. Dann folgten Termine und Bekanntmachungen für die nächsten Veranstaltungen. Ehrenvorsitzender des Bundes der Vertriebenen Harry Drewler dankte für die Einladung und brachte zum Ausdruck, daß der Zusammenhalt in den Reihen der Landsmannschaften gepflegt und gewahrt werden sollte. Monika Fobbe, Hildegard Junklewitz und Werner Peters brachten Lesungen und Gedichte zu Gehör. Für 40jährige Mitgliedschaft ehrte der 1. Vorsitzende die Mitglieder Elfriede Helldobler, Robert Fuchs und Willi Weichert, der leider aus gesundheitlichen Gründen nicht anwesend sein konnte. Nach der Verlosung der Tombolagewinne dankte er allen, die dazu beigetragen haben, den Nachmittag zu gestalten und wünschte einen guten Heimweg.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg – Mehr als 250 Landsleute und Gäste waren der Einladung gefolgt. Schon am Donnerstag zuvor hatten die Landsleute in mühevoller Arbeit die Erntekrone gebunden: gemäß der alten Überlieferung den Kranz aus den verschiedenen Getreidesorten, die Krone dagegen nur aus Hafer. Die Vorsitzende Gisela Noll hielt in ihrer Begrüßungsansprache einen Rückblick über die Ernte. In Ost- und Westpreußen war das Erntedankfest immer ein ganz besonderer Tag, denn der größte Teil des Landes war Agrarland und somit war die Verbindung der Bevölkerung zur Natur besonders eng. Alljährlich wurde die Erntekrone von den Mägden und Schnittern dem Gutspaar mit einem Segensspruch feierlich übergeben. Gisela Noll ging auch auf den übertragenen Sinn des Erntefestes ein. Sie sagte, man sollte nicht nur für die Feldfrüchte Dank sagen, sondern sich auch derer erinnern, die auf Hilfe angewiesen sind. Hier sprach sie besonders die Hilfe für die Aussiedler an. Sie führte weiterhin aus, daß man nur in einem Miteinander mit anderen Völkern auf dieser Erde in Frieden leben könne und rief zum „Brücken-Bauen" auf. Die Egerländer (Siegbert Meinl und Frau) und der Ostdeutsche Heimatchor umrahmten diese Festveranstaltung musikalisch. Wie es „zu Hause" Brauch war, so sprach auch hier ein Pfarrer (Rolf Berchen) zu den Anwesenden und erinnerte an das hiesige kirchliche Brauchtum; somit war der Boden von der Heimat zur Heimstatt gespannt. Heinz-Willi Fleischhacker erfreute mit seinem selbstgeschriebenen Gedicht „Der Übergang" – von der Geburt zum Tod – die Besucher. Ebenso Erna Marwinski, die von der Pflaumenernte, dem Austbier (Augustbier) und dem Wasserbesprengen berichtete. Yvonne und Gisela Noll kamen in einem Gespräch über das Erntedankfest überein, daß der heutige Wohlstand als zu selbstverständlich hingenommen wird und die Ansprüche immer größer werden, während Menschen in anderen Erdteilen verhungern, darauf sollten sich „Groß" und „Klein" besinnen.

Bonn – Montag, 2. November, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes und Königsberger-Klops-Essen. Die Veranstaltung findet erstmalig im „Haus am Rhein", Elsa-Brandström-Straße 74, in Bonn-Beuel statt. Zu erreichen mit der Buslinie 622 bis Ernst-Moritz-Arndt-Straße.

Essen-Rüttenscheid – Donnerstag, 29. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest in der „Sternquelle", Schäferstraße 17. Frau Bersig wird kurz über eine Reise berichten. Gäste sind herzlich willkommen.

Haltern – Sonnabend, 24. Oktober, 19.30 Uhr, Einlaß 19 Uhr, Erntedankfest mit großem Rahmenprogramm in der Mehrzweckhalle. Veranstalter ist die Stadt Haltern in Zusammenarbeit mit dem BdV Vereinigte Landsmannschaften. Die schlesische Volkstanzgruppe „Spinnstube Münster" und die Volkstanzgruppe Bossendorf werden unter anderen die Anwesenden erfreuen. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 6504 Oppenheim

Germersheim – Anfang Oktober feierte die Ortsgruppe ihr 40jähriges Jubiläum. Nicht nur heimatvertriebene Bürger waren erschienen, um dieses Fest zu feiern, sondern auch sehr viele Einheimische kamen dazu, ein Zeichen, daß alle eine große Familie sind. Das Jubiläum fand in der Germersheimer Stadthalle statt. Der 1. Vorsitzende Gerhard Laskowski hielt die Begrüßungsansprache, danach sprachen der Schirmherr dieses Festes, Landrat Gottfried Nisslmüller, sowie der Festpräsident, Bürgermeister Benno Heiter. Die Festansprache hielt der Ehrenlandesvorsitzende des BdV, Landesverband Rheinland-Pfalz Mainz, Ltd. Ministerialrat a. D. Hubertus Schmoll. Die Sängergemeinschaft Germersheim unterstrich die Jubiläumsveranstaltung, indem sie die Heimatlieder der jeweiligen Landsmannschaft sang. Der Höhepunkt dieses Festes jedoch war die Kaschubische Folkloregruppe aus Karthausen. Diese jungen Leute brachten mit ihren Liedern und Tänzen Stimmung unter die Gäste. Eine Anzahl treuer Mitglieder wurde geehrt.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt – Zur ersten Veranstaltung der LOW konnte Vorsitzender Horst Krüger eine

ansehnliche Anzahl von Mitgliedern und Gästen begrüßen. Nach einigen Ankündigungen teilte LvD-Kreisverbandsvorsitzender Paul Richard Lange zunächst mit, daß nach einem Beschluß der EG künftig in den Pässen der Heimatvertriebenen die polnische oder russische Bezeichnung ihrer ehemals deutschen Geburtsorte und als Geburtsländer „Polen“ bzw. „Rußland“ einzutragen seien, was eine große Empörung unter den Anwesenden hervorrief. In seinem Vortrage „Deutsche und Litauer im Memelland – einst und jetzt“ befaßte sich Lange eingehend mit der wechselvollen Geschichte Litauens. Durch den sogenannten Hitler-Stalin-Pakt wurde Litauen im Jahre 1940 eine sozialistische Sowjetrepublik und erkämpfte sich 1990 seine Selbständigkeit wieder. Heute leben im Memelgebiet kaum noch Deutsche, nur Nidden hat einen nennenswerten deutschen Bevölkerungsanteil. Nach Ansicht des Vortragenden neige die litauische Politik zur Zeit dazu, die gleichen Fehler wie nach 1920 zu begehen. Lange meinte abschließend, daß es notwendig sei, sich mit der Geschichte zu befassen, denn Geschichte sei die Vergegenwärtigung der Vergangenheit. Dem Vortrage schloß sich eine interessante Diskussion an.

Itzehoe – Donnerstag, 5. November, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Café „Schwarz“. Geplant ist ein Vortrag von Paul-Richard Lange über Westpreußen. – Bei der letzten Monatsversammlung schilderte Ernst Balcke, Kellinghusen, das bewegte Leben der Weltklasse-Fliegerin Hanna Reitsch, die 1912 in Hirschberg/Schlesien geboren wurde. Da es ihr Wunsch war, als „fliegende Ärztin“ nach Afrika zu gehen, besuchte sie ab 1931 die einzige Kolonial-Frauenschule Deutschlands in Rendsburg. Bald verschrieb sie sich aber ganz der Fliegerei. Als Testpilotin flog sie für verschiedene Institutionen und bekam 1937 die damals für eine Frau einmalige Ernennung zum Flugkapitän. Für ihren bewundernswerten Einsatz erhielt sie im Krieg als einzige Frau das EK I sowie die Militärfliegerspange in Gold und Brillanten. Sie folgte aber immer nur ihrer Flugleidenschaft. Hanna Reitsch ließ sich trotz Abstürzen, schweren Verletzungen und auch in der eineinhalb Jahre langen Gefangenschaft nach dem Krieg nicht unterkriegen. Sie erreichte nach dem Krieg noch viele Flugrekorde und erhielt hohe Auszeichnungen im In- und Ausland. 1979 starb sie. Hanna Reitsch, diese kleine zierliche Frau, hat mit ihrem Können, ihrem Mut und ihrer Bescheidenheit stets zum deutschen Ansehen in der Welt positiv beigetragen.

Neustadt – Mittwoch, 4. November, 19.30 Uhr, Herbsttreffen mit Vortragsveranstaltung im Hotel „Stadt Kiel“.



Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

zum 83. Geburtstag

Blumenroth, Elli, geb. Malunat, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Markusstraße 9, 5600 Wuppertal-Barmen, am 29. Oktober

Buxa, Heinrich, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Bechtenwaldstraße 87, 6230 Frankfurt 80, am 29. Oktober

Deim, Erika, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Grenzdamm 4, 2080 Pinneberg, am 31. Oktober

Donalies, Herta, geb. Bour, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Schlachthof, jetzt Herzogstraße 69, 5628 Heiligenhaus, am 29. Oktober

Estner, Charlotte, geb. Reichelt, aus Groß Seedorf, Kreis Neidenburg, jetzt Unser-Fritz-Straße 7a, 4690 Herne 2, am 25. Oktober

Gebert, Artur, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Geeren 11, 4930 Detmold, am 30. Oktober

Gellisch, Martha, geb. Kannacher, aus Lyck, jetzt Münsterlandstraße 8, 4370 Marl, am 27. Oktober

Kroeske, Maria-Luisa, geb. Kuhlmann, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Römerstraße 16, 7840 Müllheim 11, am 25. Oktober

Kroll, Rudolf, aus Friedrichsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Bärmeke 9, 3542 Willingen-Upland, am 25. Oktober

Kruppa, Gertrud, geb. Pietrzyk, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Preußenstraße 1, 5307 Wachtberg 1, am 27. Oktober

Lehnert, Marta, geb. Groß, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Hacketäuer Straße 54, 5650 Solingen 1, am 7. Oktober

Lepschies, Elfriede, geb. Schukat, aus Königsberg, Seckenburg und Insterburg, jetzt Ehnernstraße 28, 2900 Oldenburg, am 26. Oktober

Loerchner, Irmgard, aus Maken, Kreis Preußisch Holland, jetzt Spardorfer Straße 23, 8520 Erlangen, am 28. Oktober

Lunk, Paul, aus Wehlau, Klosterplatz 6, jetzt Kurfürstenstraße 10, 1000 Berlin 42, am 30. Oktober

Moehrke, Artur, Bankdirektor i. R., aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 127, Deutsch Eylau, Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Sandberg 22b, 2210 Buchholz, am 27. Oktober

Norkus, Richard, aus Pabbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt H.-Heine-Straße 66, 5300 Bonn 3, am 15. Oktober

Perrey, Lucie, geb. Surau, aus Hohenberge (Maßrimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Brauweiler, Kaiser-Otto-Straße 55, 5024 Pulheim, am 26. Oktober

Pest, Otto, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Audenhain 46d, O-7281 Audenhain, am 30. Oktober

Pigage, Ludwig von, aus Rotenkamp, Kreis Gumbinnen, jetzt Mittelweg 52, 4132 Kamp-Lintfort, am 21. Oktober

Radtke, Erna, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Meyerhofstraße 6, 4000 Düsseldorf 13, am 25. Oktober

zum 82. Geburtstag

Borrmann Käthe, aus Gumbinnen, Bussasstraße 8, jetzt Gr. Wallstraße 10, 2418 Ratzeburg, am 28. Oktober

Buchholz, Max, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stormstraße 3, 4100 Duisburg 14, am 26. Oktober

Burneleit, Charlotte, geb. Heinrich, aus Gumbinnen, Kasernenstraße 33, jetzt I.-Kant-Straße 22, 2070 Ahrensburg, am 25. Oktober

Dawid, Frieda, geb. Skrotzek, aus Ortelsburg, jetzt Pfingstgasse 8, 3513 Staufenberg 3, am 29. Oktober

Dombrowski, Martha, aus Heidemaulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fröbelstraße 4, 2200 Elmshorn, am 30. Oktober

Gehring, Berta, geb. Klatt, aus Adamshausen-Austinshof, Kreis Gumbinnen, jetzt Fuchsweg 88, 3180 Wolfsburg, am 9. Oktober

Hartwig, Toni, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Dorfe 12, 3167 Burgdorf, am 30. Oktober

Hufenbach, Gertrud, geb. Kraushaar, aus Lötzen, jetzt Walburgstraße 51, 2408 Timmendorferstrand, am 30. Oktober

Jeremies, Luise, geb. Broyer, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Am Friedhof 21, 2200 Elmshorn, am 26. Oktober

Kather, Josef, aus Neu Märtinsdorf, Kreis Allenstein, jetzt Darmstädter Straße 87, 7000 Stuttgart 50, am 25. Oktober

Kaumanns, Erna, geb. Lewandrowski, aus Neidenburg, jetzt Königsberger Straße 29, 2410 Mölln, am 30. Oktober

Kraffzik, Emma, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Siedlung Grafenheide 16, 4800 Bielefeld 16, am 25. Oktober

Looh, Wilhelmine, geb. Liba, aus Friedrichshagen, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiesenstraße 6, 4352 Herten, am 28. Oktober

Meyer, Eva, geb. Flach, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Seebeckring 31, 2000 Hamburg 71, am 30. Oktober

Noack, Lotte, geb. Berge, aus Königsberg, jetzt Glaswaldstraße 9, 7744 Königsfeld 3, am 22. Oktober

Pernau, Ida, geb. Strunz, aus Kleinsommershöfen (Wiescheiten), Kreis Elchniederung, jetzt Kl. Parower Straße 48, O-2300 Stralsund, am 28. Oktober

Poppek, Richard, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mannheimer Weg 41, 4000 Düsseldorf, am 31. Oktober

Posdziech, Martha, geb. Lasartz, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Hainbuchenweg 6, 5900 Siegen 21, am 31. Oktober

Reddehas, Frieda, verw. Schliefer, geb. Becker, aus Bergfriede, Kreis Osterode, und Braunsberg, am 26. Oktober

Schulz, Hans, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 30, und Rohrfeld, jetzt Pommernweg 7, 3075 Rodewald, am 30. Oktober

Sewtz, Martha, geb. Jerosch, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt New Jersey 07650 51 E Brinkerhoff Ave Palisardes Park, USA, am 28. Oktober

Staff, Walter, aus Plicken, Kreis Ebenrode, jetzt Bergkamp 2, 3322 Burgdorf, am 28. Oktober

Swars, Heinrich, aus Rautenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Zeestower Straße 14, O-1551 Wustermark, am 27. Oktober

Taczus, Marta, verw. Barzik, geb. Kayka, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt OT Welze 4, 3057 Neustadt 2, am 30. Oktober

Taetz, Martha, aus Norgau, Kreis Samland, jetzt Tegeler Weg 15, 3400 Göttingen, am 25. Oktober

Wormit, Herta, geb. Kiszelewsky, aus Lyck, jetzt Kreuzbergweg 13, 5300 Bonn 1, am 25. Oktober

zum 81. Geburtstag

Arendt, Elisabeth, geb. Haupt, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Bäckerstraße 25, 2083 Halstenbek, am 25. Oktober

Ahrens, Heinz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Danziger Straße 8, 2370 Rendsburg, am 30. Oktober

Blaurock, Wilhelm, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Herderstraße 19, 4600 Dortmund 1, am 29. Oktober

Buttchereit, Annemarie, geb. Kalinowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Kornblumenstraße 21, 5451 Ehlscheid, am 27. Oktober

Dittkrist, Ella, geb. Bruweleit, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Alpenrosenweg 23, 4450 Lingen, am 25. Oktober

Domsalla, Wilhelm, aus Hütelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hanen 5, 2061 Nahe, am 30. Oktober

Dorka, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Arensbergstraße 30, 4370 Marl-Brassert, am 25. Oktober

Drewlies, Berta, geb. Ritter, aus Kleehagen, jetzt Koblenzer 44, O-3556 Oberweimar-Weimar, am 31. Oktober

Grust, Alfred, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Behringstraße 29, 3057 Neustadt, am 20. Oktober

Kather, Antonie, aus Neu Märtinsdorf, Kreis Allenstein, jetzt Ringstraße 3, 7815 Kirchzarten, am 21. Oktober

Konopka, Paul, aus Ebenrode, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliederstraße 1, 4755 Holzwickede, am 27. Oktober

Kwiatkowski, Wally, geb. Boesett, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wefelen 118, 5120 Herzogenrath, am 29. Oktober

Lindenstrauß, Ruth, geb. Kühnast, aus Neidenburg, jetzt Fasanenstraße 112, 3303 Vechelde, am 26. Oktober

Masuhr, Hetty, geb. Schankat, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 7, jetzt Engelsruh 36, 4300 Essen 1, am 26. Oktober

Mattulat, Helene, geb. Hopp, aus Ibenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Hanstedt 55, 2733 Bredorf, am 27. Oktober

Nienke, Paul, aus Allgau (Klein Allgawischken), Kreis Elchniederung, jetzt Dachsbergstraße 18, 3502 Vellmar 2, am 26. Oktober

Obermeyer, Helene, geb. Renkwitz, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 50, jetzt Im Hohen Felde 15, 3012 Langenhagen, am 26. Oktober

Olschewski, Anny, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Kleine Straße 3, 4590 Cloppenburg, am 29. Oktober

Pieplak, Otto, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt H.-Küderlin-Straße 5/1, 7050 Waiblingen, am 26. Oktober

Pollok, Elli, geb. Kruczyna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 151, jetzt Arnoldstraße 6, 5600 Wuppertal 2, am 29. Oktober

Powierski, Ottilie, geb. Chilla, aus Fröhlichswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hegelstraße 71, 2800 Bremen 1, am 25. Oktober

Pukrop, Emilie, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Uhlandstraße 151, 4600 Dortmund, am 27. Oktober

Reddig, Hans, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Über den Bülten 14, 3320 Salzgitter 1, am 29. Oktober

Riech, Dr. Günther, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 103, jetzt Brockdorffstraße 19, 2000 Hamburg 73, am 25. Oktober

Riehs, Johanna, geb. Schröder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnstraße 1, 2390 Flensburg-Weihe, am 31. Oktober

Schulz, Lotte, geb. Fleckenstein, aus Wehlau, Kl. Vorstadt 12, jetzt Bromberger Straße 14, 7000 Stuttgart 50, am 29. Oktober

Schwarz, Waldemar, aus Allenstein, jetzt Luxemburger Straße 356, 5030 Hürth, am 22. Oktober

Slowinski, Theodor, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Florianstraße 17, 4670 Lünen, am 30. Oktober

Wernick, Lina, geb. Diedrigkeit, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Tristanstraße 20, 1000 Berlin 39, am 10. Oktober

Westphal, Hermann, aus Grünwiese (Budehlischker Berahmung), Kreis Elchniederung, jetzt Vorderstraße 144, 2161 Hollern, am 25. Oktober

William, Margarete, geb. Plewka, aus Neidenburg, jetzt Bahnhofstraße 7, 3131 Wustrow, am 26. Oktober

zum 80. Geburtstag

Appel, Leo, aus Uggehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Geitling 28, 4350 Recklinghausen, am 27. Oktober

Berger, Frieda, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Ernststraße 3, 7417 Pfullingen, am 28. Oktober

Dietzler-Bludau, Margarete, geb. Grigo, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 114, jetzt Heinrichstraße 5, 6600 Saarbrücken 5, am 22. Oktober

Eichler, Helene, Konrektorin i. R., aus Danzig, jetzt Hindenburgplatz 7, 2380 Schleswig, am 13. Oktober

Eichler, Kurt, aus Briensdorff, Kreis Preußisch Holland, jetzt Moorfleeter Deich 408, 2000 Hamburg 74, am 31. Oktober

Fischer, Horst, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Oberdrees, Oberdreesener Straße 50, 5308 Rheinbach, am 27. Oktober

Fritz, Heinrich, aus Neidenburg, jetzt Hafnerstraße 18, 4600 Dortmund-Lanstrop, am 29. Oktober

Gärtner, Ruth, aus Gumbinnen, jetzt Herzogstraße 15, 5620 Velbert 1, am 30. Oktober

Gallwitz, Marie, geb. Bettsteller, aus Groß Albrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Siedlung 1, 7630 Lahr 19, am 28. Oktober

Geschwandtner, Gustav, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hochuferstraße 15, 6800 Mannheim, am 28. Oktober

Haupt, Käthe, geb. Rondeck, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Rue Walthere 299, B-4300 Ans, am 25. Oktober

Hoffmann, Helene, geb. Wendel, aus Königsberg, Dohnastraße 15, jetzt O-5500 Nordhausen, Hardenbergstraße 22, am 30. Oktober

Juse, Emma, geb. Simelka, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ginsterweg 1, 4047 Dormagen 11, am 31. Oktober

Kling, Paul, aus Lyck, General-Busse-Straße 19, jetzt Heidstücken 27, 2000 Hamburg 71, am 30. Oktober

Klein, Margarete, geb. Czwikla, aus Eichental, Kreis Johannisburg, jetzt Tersteegenstraße 10, 4130 Moers 1, am 24. Oktober

Klein, Olga, aus Königsberg, jetzt Kastanienstraße 22, 7400 Altenburg, am 29. Oktober

Koss, Emma, geb. Schwalm, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, Tannenbergstraße 5, jetzt H.-Lersch-Straße 94, 4000 Düsseldorf 13, am 20. Oktober

Kostropetsch, Wanda, aus Grünau, Kreis Lötzen, jetzt Breite Straße 63, 5810 Witten, am 28. Oktober

Kucharzewski, Werner, aus Ortelsburg, jetzt F.-Wilhelm-Straße 77, 4950 Minden, am 31. Oktober

Lange, Erna, geb. Peijan, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Hamburger Torstraße 32, O-2805 Lenzen, am 21. Oktober

Laschinski, Anna, geb. Schneider, aus Ortelsburg, jetzt Im Dreieck 27, 2900 Oldenburg, am 29. Oktober

Lemke, Walter, aus Podewitten, Kreis Wehlau, jetzt Auf dem Schaadt 12, 6349 Sinn, am 19. Oktober

Lux, Hilde, geb. Hahn, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 18, 3031 Lindwedel, am 31. Oktober

Meistrowitz, Gustav, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wall 1, 5164 Nörvenich, am 28. Oktober

Mertsch, Fritz, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sonnenweg 19, 3000 Hannover, am 27. Oktober

Oppermann, Gerda, geb. Britt, aus Gumbinnen, Roon-Kaserne, jetzt Gößlerstraße 58, 3400 Göttingen, am 30. Oktober

Podlech, Lilli, geb. Redmann, aus Corjeiten, Kreis Samland, jetzt Albrechtstraße 60, 1000 Berlin 41, am 31. Oktober

Ruck, Willi, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Am Tonhafen 12, 2217 Kellinghusen, am 28. Oktober

Sauvant, Charlotte, aus Gumbinnen, Luisenstraße 21, jetzt Drosselweg 6, 4690 Herne 2, am 28. Oktober

Soldanski, Karl, aus Malgaofen und Neidenburg, jetzt Dorfstraße 58, O-1321 Schmargendorf, am 30. Oktober

Thiel, Meta, geb. Winski, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, Holländerstraße 6, jetzt 2200 Voßloch, am 10. Oktober

Vogel, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Teltower Damm 203, 1000 Berlin 37, am 19. Oktober

Wulff, Hanna, aus Kuikeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Obere Remscheider Straße 16, 5632 Wermelskirchen 1, am 29. Oktober

zum 75. Geburtstag

Dahlke, Amanda, geb. Wauschkuhn, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Lange Wiese 126, 3001 Hiddestorf, am 23. Oktober

Dill, Aribert, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Corneliusstraße 30, 4690 Herne 2, am 30. Oktober

Dombrowa, Willy, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt An der Beeke 2, 3200 Hildesheim, am 27. Oktober

Dowensee, Lieselott, geb. Stock, aus Königsberg, jetzt Grandauer Straße 3, 2190 Cuxhaven, am 31. Oktober

Eglinski, Berga, geb. Beutler, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Kaninchengarten 17, 3100 Celle, am 22. Oktober

Hartmann, Elfriede, geb. Czibor, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Röhrenkamp 7, 2058 Lauenburg, am 29. Oktober

Klatt, Martin, aus Gumbinnen, Kirchenplatz 2, jetzt Im Gründchen 12, 5419 Urbach-Kirchdorf, am 25. Oktober

Klein, Brunhilde, geb. Dudszus, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Jugesheimer Weg 28, 6451 Froschhausen, am 27. Oktober

Lewerenz, Helmut, aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, jetzt Feldstraße 49, 2202 Barmstedt, am 31. Oktober

Maecklenburg, Horst, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Stadtfeld 73, 3200 Hildesheim, am 27. Oktober

Meyer-Walter, Hans, aus Königsberg, jetzt USA, am 28. Oktober

Murach, Vera, geb. Hagner, aus Königsberg, Hochmeisterstraße 21 und Steffeckstraße 10, jetzt Fröbelstraße 10, 2080 Pinneberg, am 29. Oktober

Raufeisen, Heinz, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Ellystraße 6, 4000 Düsseldorf 13, am 28. Oktober

Schröter, Leo, aus Osterode, Kirchhofstraße 3, jetzt Steinstraße 26, 4352 Westerholt-Herten, am 27. Oktober

Sendatzki, Christel, geb. Doerk, aus Romau-Item, Friedrichsdorf und Zophen, Kreis Wehlau, jetzt Am Ludwigsacker 8, 5042 Erftstadt 1, am 27. Oktober

Skerra, Ilse, geb. Greulich, aus Lyck, jetzt Keltenstraße 5, 5440 Mayen, am 26. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Habicht, Hans und Frau Edith, geb. Tybusch, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Eckermannstraße 2, 3118 Bad Bevensen, am 17. Oktober

Kaminski, Karl und Frau Elfriede, geb. Lange, aus Wilhelmstag, Kreis Ortelsburg, und Königsberg, jetzt Blumenauer Straße 20, 8000 München 21, am 31. Oktober

Schmieder, Karl und Frau Gertrud, geb. Bleier, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, zur Zeit Chemin Camarines Rochelongue, F-34300 Agde, am 17. Oktober

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1992

24. bis 25. Oktober, **Wonneberg:** Dorfgemeinschaftstreffen. Heimvolkshochschule Oerlinghausen/Teutoburger Wald.

7. bis 8. November, **Königsberg-Land:** Kreistreffen, Stadthalle Minden

28. November: **Braunsberg:** Regionaltreffen Mülheim/Ruhr. Hotel Handelshof, Mülheim.

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Jahrestreffen 1992 und 1993 – Nur vier Wochen nach dem gelungenen Jahrestreffen fand sich der Vorstand der Stadtkreisgemeinschaft erneut in Gelsenkirchen ein, um Bilanz zu ziehen. Ablauf und Rahmenprogramm fanden allgemein Beifall, und auch mit dem Besuch konnte man zufrieden sein, wenngleich die Zahl von 1509 verkauften Eintrittsplaketten um 400 geringer war als im Vorjahr und damit auch den finanziellen Abschluß nicht gerade positiv machte. Ein Grund mag in der Altersstruktur und der abnehmenden Mobilität liegen, ein anderer wurde aber auch vielfach mit dem vorgezogenen Veranstaltungstermin genannt. Man war sich daher schnell einig, im nächsten Jahr wieder auf das letzte Wochenende im September zurückzukommen, auch wenn das Hotel Ibis als zentrale Unterkunftsstätte nach derzeitigem Stand nicht zur Verfügung stehen sollte. Die Allensteiner können also für 1993 den 25./26. September notieren.

Aktivitäten in Allenstein – Noch nicht genau bestimmt sind dagegen die Termine für einige näherliegende Ereignisse in unserer alten Heimatstadt: a) die Einweihung des Ehrenfriedhofs in Jakobsberg, an dessen Wiederherstellung auch deutsche und polnische Jugendgruppen mitgewirkt haben, b) die Übergabe der beim Jahrestreffen auf 8000 DM aufgestockten Spendengelder für die Dacherneuerung der evangelischen Pfarrkirche, c) die Verteilung der etwa gleich hohen Weihnachtsgelder für die erfaßten Bedürftigen unter den in Allenstein ansässigen Deutschen. Zu diesen Punkten wird es sicherlich bald einen positiven Abschlußbericht geben.

Partnerschaftsvertrag Gelsenkirchen und Olsztyn – Hier steht mit dem 5. November 1992 der Termin fest, an dem in Gelsenkirchen in Anwesenheit einer polnischen Delegation die deutsche Fassung des Vertrages ratifiziert werden soll, nachdem die polnische Fassung in Anwesenheit einer Delegation der Stadt Gelsenkirchen am 7. Oktober vor dem Rat der Stadt Allenstein unterzeichnet wurde. Auch hierzu wird es nach endgültigem Abschluß noch etwas zu sagen geben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Die Geschichte des Kreises Stallupönen/Ebenrode – 2. Auflage – Wiederholte Nachfragen von Landsleuten – besonders aus den neuen Bundesländern – machen deutlich, daß nicht immer bekannt ist, daß die vorstehende Dokumentation – 2. Auflage – noch zur Verfügung steht. Alle Leser werden gebeten, diesen Hinweis an nicht ständige Bezieher des Ostpreußenblattes weiterzugeben. In dem 578 Seiten umfassenden Werk, das der Historiker Dr. Grenz überarbeitet und ergänzt hat, wird nicht nur die historische Entwicklung des Kreises aufgezeigt, sondern es wird darin auch berichtet, wie unsere Vorfahren dort seit Jahrhunderten gelebt, gewirkt und wertvolle Kulturarbeit geleistet haben. Es enthält ferner umfangreiche Angaben über die Ansiedlung der Salzburger. Einen breiten Raum nimmt unter anderem auch die Geschichte des Hauptgestüts Trakehnen und der Trakehner Pferdezucht ein. Genaue Beschreibungen aller Orte des Kreises, der Behörden und sonstigen Einrichtungen, zahlreiches Bildmaterial und eine beigefügte Karte des Kreises machen die Ausgabe zu einem wichtigen Nachschlagewerk; es ist ganz besonders unserer Jugend zur wahrheitsgemäßen Darstellung zugänglich zu machen. Preis des Buches einschl. Porto und Verpackung 60 DM. Bestellungen an Brigitta Wolf, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63, richten. Als wertvolle Ergänzung zur Kreisdokumentation wird der zum Anfang des Jahres 1990 herausgegebene Bildband „Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) in Bildern" empfohlen. Mit 151 Bildern wird allein die Kreisstadt dargestellt, 83 Bilder sind aus Eydtkau dabei, während mit 55 Aufnahmen aus dem Hauptgestüt Trakehnen die Anlagen des Kernstückes der ostpreußischen Warmblutzucht Trakehner Abstammung besonders herausgestellt werden. Zur besseren Orientierung dienen die zu jedem Kirchspiel gehörenden Kartenausschnitte aus der Kreiskarte 1:100 000 mit den Ortsnamenaufstellungen – neue und alte Bezeichnungen, Einwohnerzahlen –. Bestellungen sind beim Kreisvertreter Paul Heinacher, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg, Telefon 0 41 83/22 74 aufzugeben. Preis des Bildbandes 49 DM zuzüglich 6 DM für Porto und Verpackung.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. von 9–13 Uhr und jeden ersten Donnerstag im Monat von 15–18 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

Samland-Museum und Geschäftsstelle – Liebe Landsleute, aus organisatorischen Gründen ist das Samland-Museum in Pinneberg bis einschließlich 27. November geschlossen. Die Geschäftsstelle – siehe obige Anschrift – ist während dieser Zeit nur stundenweise besetzt. Wir bitten um Ihr Verständnis. Am 28. und 29. November ist das Samland-Museum von 10–18 Uhr geöffnet. An beiden Tagen findet der Nikolausmarkt im „Alten Bürgerhaus" statt. Ab 1. Dezember 1992 gelten wieder die obigen Öffnungszeiten.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 2370 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 2000 Hamburg 70

Ehrung unseres stellv. Vorsitzenden – Lothar Opitz wird in Anerkennung seiner Verdienste für vaterländische Treue und bewiesenes preußisches Staatsbewußtsein die Bismarck-Erinnerungsmedaille in Silber verliehen. Friedrichsruh am „Tag der Heimat". Der Schirmherr des Bismarckbundes, Ferdinand Fürst von Bismarck (siehe Artikel im Ostpreußenblatt vom 10. Oktober, Seite 2).

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, W-4800 Bielefeld 1, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Arbeitskreis Ostpreußisch Platt im Regierungsbezirk Allenstein – Die Herbsttagung des Arbeitskreises ist planmäßig am 14./15. November in Bielefeld festgelegt. Sie findet wieder im Brüderhaus Nazareth, Bielefeld-Bethel, statt. Anmeldungen von Interessenten, die das Platt des Ostgebietes der Provinz beherrschen und zu aktiver Mitarbeit bereit sind, können sich bei dem Vorsitzenden Kurt Kallweit, Langendiebacher Straße 26, 6455 Erlensee, melden. Es werden Texte über das Leben in der Heimat auf dem Lande, aber auch über Arbeitsvorgänge, persönliche Erlebnisse und viele sonstige Bereiche gesprochen und auf Tonband festgehalten. Die Arbeit wird bisher von der Forschungsstelle „Preußisches Wörterbuch" wissenschaftlich begleitet. Nach dem leider frühen Tode des bisherigen Leiters der Forschungsstelle, Dr. Ullrich Tolksdorf, wurde weitere Zusammenarbeit mit dem Nachfolger vereinbart, so daß die Auswertung der im Arbeitskreis entstehenden Texte sowohl für die Forschungsstelle als auch für eigene Veröffentlichungen, die geplant sind, auch in Zukunft gesichert erscheint. Auch im Gumbinner Heimatbrief wird das heimatliche Platt wie bisher in einer besonderen Rubrik unter dem Titel: „Die Sprache der Heimat, unser Platt von Tohuus" gedruckt. Informationen über die Arbeiten dieses schon seit Jahren bestehenden aktiven Kreises können jederzeit bei Lm. Kurt Kallweit erfragt werden.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Kreisliteratur – Die Kreisgemeinschaft ist stolz darauf, daß sie neben dem beliebten Heimatblatt, der Kreiskarte auch eine Reihe von Büchern anbieten kann, die intensive Informationen über unseren Heimatkreis geben. Vielen Landsleuten ist das bekannt, haben schon von dem Angebot Gebrauch gemacht, andere werden es noch tun. Weihnachten steht vor der Tür und Bücher sind immer ein beliebtes Geschenk. Soeben konnten wir auf die Neuerscheinung, das Sagenbuch, an dieser Stelle hinweisen. Im Heimatblatt, Folge 37, Seite 1 steht die Auflistung weiterer Kreisliteratur mit Angaben, wo bestellt und wohin bezahlt werden muß. Bitte, beachten Sie die Einzelheiten und Hinweise. Ich werde im November an dieser Stelle die aktuellste Aufstellung über verfügbare Bücher und Heimatblätter veröffentlichen, damit alle Landsleute rechtzeitig vor Weihnachten bestellen und die Sendungen vor dem Fest auch ein treffen können. Bestellen Sie nicht zu spät. Aus berechtigtem Anlaß möchte ich einen Hinweis schon heute geben. Auf dem Einzahlungsschein muß unbedingt die volle Adresse angegeben sein. Immer wieder treffen Zahlungen bei mir, Korsch oder Schiementz ein, die nur den Namen oder gar keinen Hinweis auf den Absender haben. Dann kann kein Versand erfolgen. So erhielt ich zum Beispiel am 6. Juli 16 DM für ein Heimatblatt 37 und eine Kreiskarte mit Absendernamen Wiechert. Wohin soll ich etwas schikken? Der Fall ist noch unerledigt. Das kommt leider immer wieder vor, auch bei meinen Kollegen. Bitte, deshalb immer die volle Adresse auf dem Überweisungsformular angeben.

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehe, Bredastraße 6, 6340 Dillenburg, Telefon (0 27 71) 3 29 78

Heimattreffen in Bochum – Dank der hervorragenden Vorbereitung durch unseren stellvertretenden Kreisvertreter Gerhard Toffel und fleißiger Helfer können wir auch in diesem Jahr wieder auf ein sehr erfolgreich abgelaufenes Heimattreffen zurückblicken. In den beiden Tagen haben wieder 2000 Neidenburger den Weg nach Bochum gefunden, darunter zu unserer großen Freude auch 70 Landsleute, die mit Bus und eigenem Pkw direkt aus Neidenburg angereist waren. Schon einen Tag zuvor traf sich der Kreisausschuß, um anstehende Probleme zu erörtern und die Kreistagssitzung vorzubereiten. Der Sonnabend begann mit der Kranzniederung zu Ehren unserer Toten am Denkmal an der Paulskirche Bochum. Anschließend wurden in einer zweieinhalbstündigen Kreistagssitzung alle anstehenden Probleme und die zukünftigen Ziele der Arbeit der Kreisgemeinschaft ausführlich erörtert. Im Mittelpunkt standen alle Themen im Zusammenhang mit unserer „Deutschen Minderheit". Ihr Vorsitzender Albert Wylengowski nahm an der Sitzung teil und gab einen umfassenden Überblick über die augenblickliche Situation. Besondere Anstrengungen sollen künftig auf dem Gebiet des Jugendaustausches unternommen werden. Weitere Themenschwerpunkte waren unter anderem die Verjüngung des Kreistages, Entlastung der Funktionsträger durch weitere Aufgabenteilung, PC-geführtes Mitgliederverzeichnis, gezielte Werbung durch Heimatbrief, Geburtstagsgrüße und ähnliches, Änderung der Satzung, Vorbereitung des 40jährigen Patenschaftsjubiläums, Einladung des heutigen Neidenburger Bürgermeisters zur Jubiläumsfeier. Als Abschluß der Sitzung fand auf Einladung unserer Patenstadt Bochum ein gemeinsames Mittagessen mit Bürgermeister Schieck und anderen offiziellen Vertretern der Fraktionen und der Verwaltung statt. Bereits dabei wurde das gute Verhältnis zu unserer Patenstadt deutlich.

Rahmenprogramm – Parallel zur Kreistagssitzung wurde den aus Neidenburg angereisten Landsleuten in einer Rundfahrt die Stadt Bochum gezeigt mit abschließendem Mittagessen, zu dem die Kreisgemeinschaft eingeladen hatte. In besonders würdigem Rahmen fand am Nachmittag eine goldene Konfirmation statt. Pastor Powierski, aus unserer Heimat, stellte in den Mittelpunkt seiner Predigt den Ausspruch „Sich regen, bringt segen". Sein ostpreußischer Tonfall gab das Gefühl, wieder in Neidenburg in der Kirche zu sein. Das eigentliche Treffen begann am Nachmittag mit Einlaß in die Ruhrlandhalle, Eröffnung und Begrüßung am frühen Abend durch unseren stellvertretenden Kreisvertreter Jürgen Szepanek. Zu unserer Freude fanden sich auch Bürgermeister Schieck und einige Herren der Bochumer Stadtverwaltung mit ihren Damen ein. Es zeigte sich einmal mehr, welche positiven Beziehungen und welches gegenseitige Verständnis durch die gemeinsame Fahrt in unsere ostpreußische Heimat im vorigen Jahr entstanden sind. Auch Bochumer Bürger, die an der Fahrt teilgenommen hatten, waren zu uns gekommen. Dem Wunsch, diese Fahrt zu wiederholen, werden wir gerne nachkommen.



Feierstunde – Am Sonntag war die Halle bereits wieder um 8 Uhr geöffnet. Durch das Programm der Feierstunde führte Landsmann Toffel. Das geistliche Wort sprach Pastor Powierski, der seine Ansprache mit der Totenehrung abschloß. Frau Powierski bereicherte die Feierstunde durch Vortrag eines Gedichtes, das sie eigens für diesen Tag geschrieben hatte. Die Grüße der Patenstadt Bochum überbrachte Bürgermeister Schieck. Ich selber habe in meiner Festansprache unsere Freude hervorgehoben, daß nach mehr als siebenundvierzig Jahren zum ersten Mal auch Landsleute direkt aus unserer Heimat zum Treffen angereist waren. Besonders wichtig war es mir, festzustellen, daß alle unsere Handlungen als Kreisgemeinschaft sich an dem Ziel orientieren müssen, für unsere Landsleute, die in der Heimat verblieben sind und doch weiterhin bleiben wollen, Rahmenbedingungen zu schaffen, die hierzu die notwendigen Voraussetzungen bieten. Es besteht Gefahr, daß das gegenwärtige gesellschaftlicher Gruppen auch jenseits der Grenze Schule macht. Wir alle sind aufgefordert, jeder Art von Gewalt eine unmißverständliche Absage zu erteilen. Wie wichtig dies ist, zeigen die jüngsten Vorkommnisse in Nova Huta. Albert Wylengowski gab anschließend einen Überblick über den Entwicklungsstand unserer Minderheit und die gegenwärtigen Problemschwerpunkte auf. Besonders gefragt sind zeitlich begrenzte Arbeitsmöglichkeiten in der Bundesrepublik für die jüngeren Mitglieder. Sein Dank galt der Kreisgemeinschaft für die geleistete Unterstützung. Zwischen den einzelnen Reden sorgte der Ruhrlandchor für den festlichen Rahmen. Allen, die zum Gelingen des Treffens beigetragen haben, gilt mein herzlicher Dank.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 43 81) 3 66, Dorfstraße 22, 2324 Flehm

Heimattreffen 1993 – Unser nächstes Heimattreffen findet am 18. und 19. September 1993 in Wesel, in der Niederrhein-Halle statt. Bitte diesen Termin vormerken und weiter bekanntgeben. – Bestellungen für Heimatbriefe sind an unsere Geschäftsstelle in Wesel, Herzogenring 14, zu richten. Vier vollständige Bände der bisher erschienenen Heimatbriefe können ebenfalls gegen eine entsprechende Gebühr erworben werden. Außerdem sind noch „Die Chronik von Rastenburg" und der II. Bildband „Lebensbilder aus Rastenburg" vorhanden.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Kinderferienfreizeit in Blankenburg – Blankenburg, geschichtsträchtiger Erholungsort am Nordrand des Harzes, ahnte nichts, als im Sommer zweiunddreißig Kinder und vier Erwachsene ihr vorübergehendes Domizil an der Teufelsmauer errichteten. Einige waren Stunden zu früh – andere etwas später (sogar aus Allenstein) – wohlbehalten angelangt. Damit möglichst viele Erwartungen erfüllt werden konnten, wurden vorab alle Beteiligten nach ihren Wünschen befragt. Es fand sich eine Jugendherberge mit den verständnisvollen, hilfsbereiten Herbergseltern Schirmer und die Betreuer Brigitte Maack (1. Woche), Erna Bockhold (2. Woche), Anja Hubert, Axel Schuchardt und Harald Brötje bereiteten sich intensiv auf ihre Aufgaben vor. Langschläfer und Einzelgänger wurden enttäuscht, als nach dem Beziehen der Zimmer die erste gemeinsame Mahlzeit, eine Vorstellungsrunde und am nächsten Morgen, nach lautstarkem Wecken, der Frühsport anstand. Weiter ging es mit Tischtennis- und Federballturnieren, Volleyballspielen und ausgedehnten Freibadbesuchen. Weniger Sportbegeisterte kamen bei Geländespielen, einer Fußgängerrallye, Wanderungen oder Klettertouren durch die Teufelsmauer auf ihre Kosten. Damit sich bei Notfällen jeder richtig verhalten kann, sorgte das DRK mit einem Kurzkurs in Erster Hilfe für nötige Grundlagen. Busfahrten dienten der Erkundung des weiteren Umfeldes. Hermannshöhle, ehmalige innerdeutsche Grenze und die Sommerrodelbahn in Sankt Andreasberg waren ebenso Ziele, wie das Schloß oder die bezaubernde Altstad von Wernigerode. Das faszinierend zerklüftete Bodetal bei Thale durfte im Programm natürlich genausowenig fehlen, wie eine Seilbahnfahrt zum Hexentanzplatz und eine Fahrt mit dem Sessellift von der Roßtrappe nach Thale. Neben all diesen anstrengenden Unternehmungen wurde gebastelt, verschiedene Spiele gespielt und es wurden Lieder gesungen. Hierbei spielten auch Themen aus Ostpreußen eine Rolle, die zuvor von den Betreuern bei Erzählungen, Vorträgen und einem Quiz vermittelt wurden. Ein bunter Abschlußnachmittag mit Vorführungen der Kinder, einer Kaffee- und Kuchentafel und abendlichem Grillen bot auch Eltern, Verwandten und vielen Gästen Gelegenheit, sich vom Gelingen der Freizeit zu überzeugen. Ehrengäste waren diejenigen, die diese gelungenen Ferien ermöglicht hatten. Hier ließen es sich der Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Schloßberg, Georg Schiller, die Vertreter des Patenkreises Harsburg, Oberkreisdirektor Hans-Joachim Röhrs und Landrat Otto Gellersen, nicht nehmen, persönlich dabei zu sein.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Hindenburgstraße 52-58

Richard Wiezorrek 75 Jahre alt – Am 20. Oktober feierte Richard Wiezorrek in Remscheid seinen 75. Geburtstag, zu dem ihm die Kreisgemeinschaft die herzlichsten Grüße und Glückwünsche übermittelt. Richard Wiezorrek hat sich in besonderer Weise und mit großem Engagement für die Kreisgemeinschaft eingesetzt. Seit vielen Jahren ist er Kirchspielvertreter seiner Geburtsstadt Nikolaiken. Darüber hinaus fungiert er als Stellvertreter des Kreisvertreters. In dieser Eigenschaft obliegt ihm die Leitung der Geschäftsstelle und der Heimatstube in Remscheid in der Hindenburgstraße 52. Als Verbindungsmann zu der Patenstadt Remscheid steht er in ständigem Kontakt zu der Remscheider Stadtverwaltung und ist Mitorganisator der jährlich stattfindenden Stinthengstwasserung. Richard Wiezorrek wurde 1917 in Nikolaiken geboren, er erlernte das Bäckerhandwerk und ging 1937 zu dem ersten Bataillon IR 40 Sensburg. Heute gehört er zu den wenigen Überlebenden der alten Garde. Als Portepée-Träger und Zugführer stand er bei seinen Soldaten ebenso wie bei seinen Vorgesetzten in hohem Ansehen. Im Krieg wurde er viermal verwundet und erhielt noch in den letzten Kriegsmonaten in Anerkennung seiner Verdienste das Deutsche Kreuz in Gold. Zu Remscheid bekam er erstmalig Kontakt, als das Sensburger Bataillon dort stationiert wurde. Bei der Gelegenheit lernte er auch seine spätere Frau kennen, die dann mit ihm nach Ostpreußen ging. Kein Wunder also, daß es ihn nach 1945 wieder nach Remscheid zog, wo er später auch einen Arbeitsplatz in der Industrie fand. Dem Kreis Sensburg blieb er immer eng verbunden. Er gehört zu den „Männer der ersten Stunde", die die Verbindung zu der Patenstadt Remscheid herstellten. Anläßlich seines Geburtstages gelten ihm die besten Wünsche für Gesundheit und Wohlergehen auch in den nächsten Jahren.

Der Leser fragt – Das Ostpreußenblatt antwortet

Nein für Aussiedler

Frage: Mein Bruder ist mit seiner Familie im Oktober 1991 als Aussiedler nach Deutschland gekommen, ich bekam mit meiner Familie erst im Januar 1992 die Erlaubnis zur Ausreise. Nach einer eingehenden und mehrmaligen Aussprache mit meinem Bruder und anderen mir bekannten Aussiedlern werden wir im Lastenausgleich anders, d. h. schlechter behandelt, als die Aussiedler, die vor dem 1. Januar 1992 gekommen sind. **L. M., B.**

Antwort: Es ist wohl so, daß das Thema „Lastenausgleich" bis zum bitteren Ende ein besonderes undurchsichtiges Gesetz bleibt.

Der Stichtag des 1. Januar 1992 ist für Aussiedler, die vorher oder nachher gekommen sind, wichtig.

Aussiedler, die nach dem 31. Dezember 1991 in Deutschland eingetroffen sind, können keine durch die Aussiedlung bedingten Vermögensschäden mehr geltend machen; d. h. das eigene Haus, das eigene Geschäft, die Landwirtschaft und vieles andere mehr, können nicht mehr im Lastenausgleich berücksichtigt werden, wenn die Aussiedler nach dem 31. Dezember 1991 hier eingetroffen sind und diese Vermögenswerte erst im Zusammenhang mit der Aussiedlung verlassen wurden, auch dann nicht, wenn dadurch ein möglicher Schaden eingetreten ist.

Zu beachten ist, daß Aussiedler, die im Jahr 1992 kommen, wie es bisher auch möglich war, eigene oder ererbte Frühschäden im LAG geltend machen können. Frühschäden sind Schäden, die als Kriegsschäden oder im Zusammenhang mit den Kriegsfolgen, Enteignung usw. entstanden sind.

Solche Schäden müssen innerhalb von drei Jahren nach Zuzug beim zuständigen Ausgleichsamt angemeldet werden. Alle hier genannten Regelungen gelten ab 1. Januar 1992 in den alten und neuen Ländern.

Walter Haack

Bekanntschaften

Herr, 69 J. jung. 175/75, gesund, häuslich (ohne Haustier), seriös, Interessen, Hobby, Kunst, fremde Länder. Wünscht adäquate Dame mit verbindenden Interessen und wirklichem Hobby und einem Teil Ratio kennenzulernen. Wünsche ausf. briefliche Vorstellung und priv. Ganzbild. Ehrenwörtlich und vertraulich zurück. Zuschr. u. Nr. 22595 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Familienanzeigen



Am 4. November 1992 wird unsere liebe Mutter, Frau

Meta Sturat
geb. Knuth
Rossitten, Kur. Nehrung
ab 1933 in Labiau/Ostpr.
jetzt Oststraße 25
3302 Schandelah-Cremlingen 3
90 Jahre.

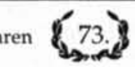
Es gratulieren
KINDER, SCHWIEGERKINDER
ENKEL UND URENKEL

Genealogische Forschungen
Ich führe genealogische (Familien)-forschung, speziell in Ostpreußen, durch. Anfr. erbittet
Monika Merz
Albershof 19, 2104 Hamburg 92

Verschiedenes

Für eine evtl. Berichterstattung des Senders Freies Berlin:
Wer kann aus eigenem Erleben Angaben zur „Königsberger Oper" machen?
Ihren Anruf bzw. schriftl. Nachricht erbittet
Kurt Arndt
Im Ilmenautal 1
3118 Bad Bevensen
Telefon 0 58 21/4 38 52.

Gesucht für Königsberg
Metzger/Schlachter für Anlernphase bei der Wurstwarenherstellung: Wenn möglich auch längerfristig. Alter unwesentlich, aber ostpreußische Dynamikerforderlich. Bitte wenden Sie sich per Telef. an: Herrn Dittmar von Hanstein, z. Zt. in Hamburg 20, Rainweg 2, Tel. (0 40) 47 78 56. (Bis Anfang November '92).

Ihren  Geburtstag
feiert am 24. Oktober 1992

Lisbeth Behrendt
geb. David
aus Gut Gnottau
Kreis Insterburg
jetzt O-8251 Mergenthal Nr. 11

Es gratulieren herzlich
Dein Gatte Herbert
Kinder, Enkelkinder und Urenkel Hildegard und Hans

Ihren 85. Geburtstag
feiert am 23. Oktober 1992 Frau

Elfriede Mertsch
geb. Wauschkuhn
aus Königsberg (Pr), Malteser Straße
jetzt Schubertstraße 7, 3250 Hameln

Friedel, bleibe wie Du bist – fröhlich, gesund und weiter so unternehmungslustig!

Es gratulieren
Deine Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Seinen  Geburtstag
feiert am 11. November 1992

Heinz Dziatkowski
aus Kerschen, Kreis Angerburg
jetzt Sanddornstraße 17, 8091 Gars BHF

Alles Gute und Liebe wünschen
seine Frau Margarete, geb. Sakowski
Kinder und Enkel

Suchanzeigen

Suche ehem. Mitschüler des Luftwaffenhelferjahrgangs 1944/45 in Königsberg-Neuendorf.
Arno Herrmann, Welsehof 13, 2870 Delmenhorst, Tel. 0 42 21/ 1 31 45

Wer hat nachstehende Familiennamen unter seinen Vorfahren?

Unkostenersatz selbstverständlich. Ingeborg Balcke, Berliner Straße 93, W-1000 Berlin 27

Suche Lebensdaten, Vorkommnisse von meinen nachstehenden Vorfahren, Verbindung zu Nachfahren (*, †, ⚭ wo, wann? = ww)
Königsberg/Pr.: **Albrecht,** Daniel, Schwarzfärbermstr., * ww? † 1665; ⚭ 1644 Wwe **Brümm,** Anna, * ww? S. Daniel, gleicher Beruf, * 1648, † 1689; ⚭ III. wen? T. Catharina Elisabeth, * 1688; ⚭ **Schoen,** Johann George.
Ehrhardt, Carl Friedrich, * ww (um 1783)? 1811–1819 Gutsbes. a. Guttenfeld, Arrendator in Maraunenhof/Königsberg/Pr., bis 1828 Kreissekretär in Osterode; bis † 1835 Domänenrentmstr. in Heiligenbeil. Nachkommen i. Königsberg/Pr.; zw. 1770–1820 versch. Ehrhardt-Vorkommen in Bialystock.
Schoen, Gürgen, Fleischhauermstr., *, † ww? ⚭ 1654 **Kempen,** Maria, *, † ww? (V. Friedrich K., Fleischh.-Mstr.), S. Hanss, Fleischhauermstr., * vor 1704, † wann? ⚭ 1677 **Samait,** Dorothea, *, † ww? (V. Chph. S., Schwarzfärber, *, †, ⚭ ww?).
Schultz, Friedrich, Korduanbereitermstr., * wann, † 1703; ⚭ 1696 **Perkuhn,** Dorothea, * ww? † 1734 (V. Michel P., † vor 1696).
Wendel, Gottlieb Ludwig, Seefahrer, Kahnschiffer, Gastwirt, * ww (1787)? † ww? ⚭ 1810 **Schmidt,** Anna Louise, * ww (1787)? † ww? (V. Carl Ludwig, Helfer, † vor 1810).
Gumbinnen: **Bernecker** ausgew. aus Sax/Schweiz 1712. Vorfahren: **Hagmann, Glarner, Scheyner, Gross.** An allen Vorkommen interessiert, bes.: Melchior Bernecker, ... Meister Gumbinnen, um ⚭ 1748 **Bahr** (Bar), Anna Catharina, Nachk. später Königsberg/Pr.
Pillau: **Pilger,** Martin, Schneidermstr. i. Pillau, *, †, ⚭ ww? ⚭ **Flemming,** Anna, *, †, ⚭ ww? ⚭ **Stechbart,** Anna Louise, *, † ww? **Thim/Thimmler,** Christoph, Holzmeister, * (1683 wo?), † Pillau 1759; ⚭ I. 1712 **Stahl,** Louise, * ww? † 1741; S. Johann Christoph, Schneidermstr., * 1714, † Königsberg/Pr. wann? ⚭ 1744 **Pilger,** Anna Louise.



Seinen 60. Geburtstag
feiert am 25. Oktober 1992

Horst Engler
geboren in Mühlhausen, Kreis Bartenstein
jetzt Gräfin-Theda-Straße 17
2956 Moormerland 3, Kreis Leer

Alles Liebe und Gute sowie Gesundheit wünschen Dir
Deine Frau Grete sowie Deine Kinder
Schwiegerkinder und Enkelkinder

Nach kurzer und schwerer Krankheit ist unsere gute Mutter, Oma, Schwester und Tante

Helene Krutinat
geb. Scherenberger

geb. am 22. 3. 1909 in Schuckeln, Kreis Ebenrode
am 6. Oktober 1992 in Nagold verstorben

Im Namen aller Angehörigen
Ingrid Sitzler, geb. Krutinat

Carl-Zeiss-Straße 1, 7270 Nagold

Nach einem erfüllten Leben entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Otto Borchert

* 10. September 1902 † 13. Oktober 1992

Hubenhof bei Tapiau, Kreis Wehlau

im 91. Lebensjahr.

Es trauern um ihn
Martha Borchert, geb. Borrmann
seine Kinder
Georg, Brigitta und Adelheid
seine Schwiegerkinder und Enkelkinder

Grüner Weg 78, 2000 Norderstedt

An den Beschwerden des Alters ist heute im 80. Lebensjahr meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine sanft entschlafen.

Martha Kawohlus

geb. 14. 6. 1913 Großwingen Kr. Tilsit-Ragnit — gest. 7. 10. 1992 Eckernförde

In stiller Trauer
Familie Otto Kawohlus
Niermannsweg 35
W-4006 Erkrath

Die Beisetzung hat auf dem Friedhof in Eckernförde stattgefunden.

Psalm 103

Nach einem erfüllten Leben entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Hans-Erhard von Sperber-Lenken

* 18. 2. 1904, Lenken † 28. 9. 1992, Mölln

Barbara von Sperber, geb. Edle von der Planitz
Martha von Heydebreck, geb. von Sperber
Dr. Hans-Georg von Heydebreck
Christina Müller, geb. von Heydebreck
Andreas Müller mit Urenkel Niclas
Germa, Philipp, Claus
Dr. Hans Leopold von Sperber
Andrea von Sperber, geb. Freiin von Mirbach
Alexander, Oliver, Christian, Saskia
Dr. Manfred von Sperber
Yvonne von Sperber, geb. von Herder
Elena, Jenny
Dr. Joachim von Sperber
Friederike von Sperber, geb. von Radetzky
Amélie, Anna Clara
Adelheid von Bülow, geb. von Sperber
Dietrich Eberhard von Bülow
Christoph, Axel
Renate Gräfin von Wintzingerode, geb. von Sperber
Wilko Graf von Wintzingerode
Jobst, Anna, Achaz, Friedrich
Michael von Sperber
Barbara von Sperber, geb. von Ziegner
Juliane, Ferdinand, Hubertus
Gerda von Stünzner, geb. von Sperber

2411 Gudow, Herzogtum Lauenburg

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 3. Oktober 1992, um 14.00 Uhr in der Marienkirche zu Gudow statt. Anschließend Beisetzung.

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung Gnade.

Fern ihrer geliebten, unvergessenen Heimat verstarb im 95. Lebensjahr unsere liebe Schwester und Tante

Gertrud Tarowsky

Postsekretärin a. D.

* 9. 12. 1896 Kaukehmen/Ostpreußen
† 14. 10. 1992 Bad Brückenau

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Günter Olk
Josef-Kyrein-Straße 3 d
8014 Neubiberg



Meine Kräfte sind am Ende
nimm mich, Herr, in Deine Hände.

Unser liebes Opachen verstarb bei einem Ausflug im Kreise seiner Landsleute.

Bernhard Wawzin

geb. 16. 9. 1909 in Königsberg (Pr) — gest. 18. 10. 1992 in Hamburg

Wir werden ihn sehr vermissen und danken ihm für die gemeinsamen Jahre.

Waldtraut Wawzin, geb. Saat
Wolfgang Wawzin mit Familie
Christel Mertins, geb. Wawzin
mit Familie
und alle seine Freunde

Trauerhaus Wawzin, Holitzberg 109, 2000 Hamburg 62

Trauerfeier: Montag, 26. Oktober 1992, 15 Uhr, Friedhof Ohlsdorf, Kapelle 8.



In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Bernhard Wawzin

geb. 16. 9. 1909 in Königsberg (Pr) — gest. 18. 10. 1992 in Hamburg

Er war langjähriges Mitglied im Vorstand der Landesgruppe Hamburg und Träger des Ehrenzeichens der LM Ostpreußen.
Wir danken ihm für seine aufopferungsvolle und gestaltende Arbeit als verantwortlicher Betreuer unserer Heimatstube im Haus der Heimat.
Wir sind ihm zu großem Dank verpflichtet und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Landesgruppe Hamburg
Günter Stanke

Trauerfeier am Montag, 26. Oktober 1992, 15 Uhr, Ohlsdorfer Friedhof, Kapelle 8.

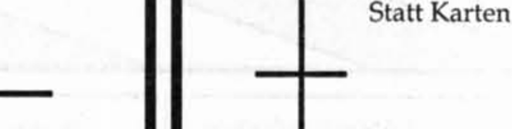
Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Reinhard-Otto Maxin

Diplom-Sozialarbeiter
Dipl. Verw.

* 8. 9. 1930 in Hardichhausen, Kreis Neidenburg, Ostpreußen
† 19. 8. 1992 in Wülfrath, Kreis Mettmann



In stiller Trauer
Elisabeth Maxin, geb. Goronczy
Thomas Maxin
Barbara Maxin-Gerhards
Stephan Gerhards
mit Daniel
und Angehörige

Ellenbeek 37, W-5603 Wülfrath

Die Beerdigung fand auf dem Ev. Friedhof Wülfrath, Mittelstraße, statt.

Am 19. September 1992 verstarb fern seiner ostpreußischen Heimat mein lieber Mann und Vater

Schuhmachermeister

Rudolf Suczyk

* 13. 10. 1903 in Talussen, Kreis Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Suczyk, geb. Kschonsek
und Sohn Horst

Westendstraße 2, 7530 Pforzheim

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager, Onkel und Pate

Waldemar Czerwinski

aus Passenheim, Ostpreußen

geb. 14. 10. 1925 in Danzig-Langfuhr
gest. 6. 10. 1992 in Fürth/Bayern

Es trauern um ihn
Resi Czerwinski, Gattin
Erika und Mimi Büller, Schwestern
mit Familien und Verwandten

Soldner Straße 31, 8510 Fürth/Bayern

Liebe, Stärke und Zuversicht haben ihr Leben geprägt.

Margarete Maria Kablowski

geb. Reh

* 21. Mai 1914 † 18. Oktober 1992

Bladiau, Kreis Heiligenbeil

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer geliebten Mutti, Omi und Schwester.

Renate Simon, geb. Kablowski
Werner und Heidrun Zielinski, geb. Kablowski
mit Claudia und Verena
Uwe und Ute Gründel, geb. Kablowski
mit Astrid und Björn
Thomas Kablowski
Erika Leue, geb. Reh

Rosenstraße 13, 2117 Kakenstorf

Sie starben fern der Heimat

Statt Karten

Du siehst den Garten nicht mehr grünen,
in dem du einst so froh geschafft,
siehst deine Blumen nicht mehr blühen,
weil dir der Tod nahm alle Kraft.

Du warst so einfach und so schlicht,
in deinem Leben voller Pflicht,
hast uns geliebt, umsorgt, bewacht
und selten nur an dich gedacht.

Alles hast du uns gern gegeben,
immer helfen, das war dein Streben,
du hast ein gutes Herz besessen,
nun ruht es still und unvergessen.

Am 16. Oktober 1992 entschlief unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Uromi, Tante und Schwägerin

Martha Wielgoß

geb. Kleinhans

geboren am 15. Dezember 1900 in Brennen/Masuren

In Liebe und Dankbarkeit
Ingeborg Lehmann, geb. Wielgoß
und Rudi Lehmann
Heiko Lehmann, Ralf und Claudia Behn
Erika Schuster, geb. Wielgoß, und
Gerhard Schuster
Gabriele und Rolf Zahrt
mit Ramona und Roland
Ursula Pukrop, geb. Wielgoß
und Gerhard Pukrop
Ute Pukrop-Hahl und Peter Hahl

Hermann-Löns-Weg 33, 2857 Langen

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 22. Oktober 1992, um 14 Uhr von der Langener Friedhofskapelle aus statt.
Im Anschluß an die Beisetzung bitten wir zur gemeinsamen Kaffeetafel ins Gasthaus „Friedrichsruh“.

Gumbinnen feierte Stadtgründungsfest

Zahlreiche Lied- und Tanzdarbietungen begeisterten die deutschen und russischen Zuschauer

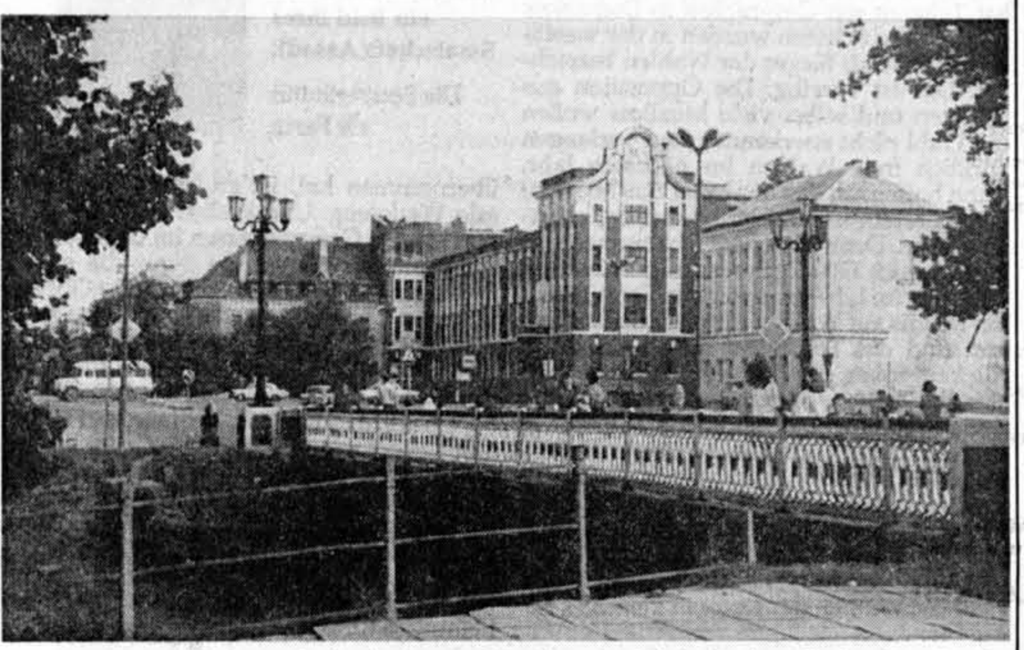
Die vierte diesjährige Gumbinner Reisegruppe hatte Mitte des Jahres den Vorzug, das Stadtgründungsfest mitzuerleben. Offizieller Höhepunkt war der Festakt am Gumbinner Elch. Dieser konnte damit auch den ersten Jahrestag seiner Wiederkehr nach Gumbinnen feiern. Ein Volksfest im Stadtpark zwischen „Blauer" Brücke und Romintemündung schloß sich an. Im Schützenhaus, äußerlich und innerlich nur wenig verändert, allerdings nur wenig gepflegt, fanden zwei hervorragende Darbietungen von Jugendmusikgruppen statt. Extra zum Stadtfest erschienen war eine aus der Region Tschernobyl stammende Gruppe von gesundheitlich geschädigten Kindern, die jetzt in einem Heim in Kiew leben und dort besonders betreut werden. Mit einer meisterhaft vorgetragenen Lied- und Tanzdarbietung ukrainischer Folklore begeisterten sie die deutschen und russischen Gumbinner Zuschauer. Genauso eindrucksvoll, aber mehr mit modernen Elementen, stellte sich die Gumbinner Musik-, Tanz- und Kunstschule vor, die wir drei Wochen später bei unserem Bundestreffen in Bielefeld an dem Heimatabend wiederzusehen hofften. (Leider geriet das wegen zu spät eingetroffener Reiseerlaubnis dann doch nicht so, wie geplant, was in dem Bericht über das Treffen in Folge 26 des Ostpreußenblattes unter den Gumbinner Kreisnachrichten nachzulesen ist.)

Die inzwischen neu entstandene Volkshochschule Gumbinnen/Gussew veranstaltete im Großkino „Mir" einen Vortragsabend für die Allgemeinheit mit drei Themen zur Gumbinner Geschichte bis 1945. Im vollbesetzten großen Kinosaal sprachen nacheinander die Landsleute Dietrich Goldbeck über das Stadtbild und Gerhard Brandtner über die Salzburger Einwanderung, jeweils mit Lichtbildern. Ferner berichtete Wolfgang Plitt über das kirchliche Gemeindeleben in der Stadt.

Eine ähnliche Vortragsveranstaltung fand einen Tag später im Kulturhaus von Zweilinden statt, wo Arthur Klementz vor einer großen Versammlung über die Vergangenheit seines Heimatdorfes sprach. Für den vorletzten Abend hatte man sich einen besonderen Kulturgenuß ausgedacht. Bei einem Abendessen im „Kosmos", einer Großgaststätte mit Veranstaltungsräumen, die am Anfang der Friedrichstraße etwa auf dem Eckgrundstück mit dem Papierwarengeschäft Willudt steht, gastierte für die Altgumbinner und zahlreiche geladene russische Gäste auch aus der Umgebung eine Königsberger Konzertgruppe; es waren, wie man erfuhr, alles Berufsmusiker und Absolventen des Königsberger Konservatoriums. Mit typisch russischer Instrumentalbesetzung erlebten die überraschten Teilnehmer einen weiteren Höhepunkt ihres Heimataufenthaltes. Zu erwähnen ist schließlich noch, daß an der Umfassungsmauer des Grundstücks der Salzburger Kirche eine Tafel angebracht wurde, in welcher auf deutsch und russisch die Kirche mit dem Plan ihrer Wiederherstellung dargestellt wird. Den kurzen Weiheakt für die Tafel nahm der aus Königsberg angereiste Pastor Dr. Beier vor, der seit kurzem für alle evangelischen Rußlanddeutschen im nördlichen Ostpreußen zuständig ist.

Mit dieser vierten Reisegruppe war auch eine Abordnung des Gumbinner Kreisausschusses in Gumbinnen, die unter Leitung von Kreisvertreter Karl-Friedrich von Below zu einer Besprechung im Rathaus mit Bürgermeister Sacharow und den Dezernenten der Stadtverwaltung eingeladen war. Sehr eingehend wurden Fragen zur weiteren Entwicklung der Beziehungen in einem vierstündigen Fachgespräch erörtert, wobei von beiden Seiten Wünsche und Möglichkeiten zu ihrer Erfüllung vorgetragen wurden. Daß hierbei die Kreisgemeinschaft nur vermittelnd tätig werden kann, ist beiden Seiten klar. Andererseits wurde gerade auch in diesem hochoffiziellen Spitzengespräch sichtbar, daß die in einem Jahr entstandenen Kontakte zu einer selbstverständlichen Angelegenheit von alten und neuen Bürgern Gumbinnens geworden sind. Diese sind auch in Anbetracht der unterschiedlichen Voraussetzungen erheblich über den Charakter von nur humanitären Hilfsaktionen hinausgewachsen. Ungeachtet dieser Feststellung wird die Kreisgemeinschaft sich natürlich solchen Bemühungen auch weiterhin in den ihr möglichen Umfang widmen. So war gleichzeitig in den Tagen des Gründungsfestes ein vierter Konvoi von drei Lastkraftwagen mit Hilfsgütern aller Art in Gumbinnen, die sowohl dem Krankenhaus, aber auch anderen Sozialeinrichtungen und diesmal auch Bedürftigen im Kreisgebiet zugute kamen. Ein weiteres Fahrzeug einer Initiative von Mitarbeitern einer Justizbehörde in Bielefeld hatte sich dem Konvoi angeschlossen, um damit eine patenschaftliche Betreuung für ein Behinderten-Kinderheim aufzunehmen; dies soll unter der Schirmherrschaft der Kreisgemeinschaft Gumbinnen auch andere Bielefelder Bürger zu eigenen Hilfen anregen.

Dietrich Goldbeck



Blick vom Damm (etwa beim früheren Standort des Elches) über die jetzige Große Pissabrücke zum Friedrich-Wilhelm-Platz mit Neuer Regierung und davor das Haus der früheren Raiffeisenbank

Ernst Trinogga †



Geboren und aufgewachsen ist Ernst Trinogga 1919 in Steinberg/Kr. Lyck. Nach erfolgreich abgeschlossener Lehre wurde er zum Wehrdienst einberufen, der ihn als Fallschirmjäger immer wieder an die Brennpunkte des Zweiten Weltkriegs führte. Die dabei erlittenen Verwundungen zeichneten ihn lebenslang. Nach dem Krieg ließ sich der gelernte Polsterer und Dekorateur zum Verwaltungsfachmann im sozialen Bereich ausbilden. Sein Engagement galt den Hilfsbedürftigen und Entrechteten. Vor allem gab er ihnen Motivation und Hoffnung beim Aufbau neuer Perspektiven. Diese Arbeitsweise kennzeichnete auch seinen Einsatz beim Aufbau und Erhalt der Kreisgruppe Wetzlar in der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, im Kreis- und Ortsverband des BdV, in Gliederungen des VdK und beim Aufbau gutnachbarschaftlicher Verbindungen innerhalb zahlreicher Ortsvereine.

Ganz besondere Liebe galt seiner Heimat Ostpreußen und den daraus vertriebenen Menschen. Die Funktion als stv. Vorsitzender der Kreisgruppe der LOW kann gar nicht kennzeichnen, was er tatsächlich für harmonische Zusammenarbeit und Stil in der Arbeit der Kreisgruppe und auf Landesebene bewirkte.

Nie vergaß er die Prägung durch seinen Heimatort Steinberg und dessen Bewohner. Mit großer Leidenschaft ging er daran, die weit verstreuten Steinberger aufzufinden und in Ortstreffen zusammenzuführen. Zuletzt besuchten das Ortstreffen fast soviel Teilnehmer wie Steinberg erwachsene Einwohner zählte.

Alle von Ernst Trinogga organisierten Veranstaltungen und Fahrten erschöpften sich nicht in geselligem Beisammensein: er verstand es, kulturelle Aspekte, Auseinandersetzungen mit aktueller Heimatpolitik, Hilfsaktionen für in der Heimat verbliebene Deutsche in Köpfe und Herzen seiner Partner zu transportieren.

Zahlreiche Ehrungen wie Ehrenbrief des Landes Hessen, Auszeichnungen durch Landsmannschaft und Traditionsverbände gingen ihm zu. Sie konnten nur andeuten, was der Vorsitzende der LOW Wetzlar bei der Trauerfeier so ausdrückte: „Wir liebten ihn; wir danken ihm; in unseren Herzen ist er unsterblich".

18. Ostdeutsches Kulturgut

Düsseldorf – Am Donnerstag, 5. November, von 10 bis 17 Uhr, findet im Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, 4000 Düsseldorf, die Herbsttagung und Mitgliederversammlung der AG Ostdeutscher Museen, Heimatstuben und Sammlungen in Nordrhein-Westfalen statt. Das Thema der Tagung lautet: „Möglichkeiten und Probleme bei der Vermittlung von ostdeutschem Kulturgut in die Heimatregionen. Referenten sind unter anderem Dr. Dietmar Plewe, Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales, und Janus Cyganski, Direktor des Museums in Allenstein.

Zur Trauer kommt Ratlosigkeit

Die Broschüre „Im Falle meines Todes" bietet Angehörigen Hilfe

Hamburg – Es gibt sie noch, die gute, alte Aktentasche, in der das Familienoberhaupt alle persönlichen Papiere wie Versicherungspolicen und Sparbücher aufbewahrt. Im Falle eines Falles ist sie rasch zur Hand, und die Familie ist vor unliebsamen Überraschungen geschützt.

Was aber, wenn wichtige Unterlagen woanders deponiert sind, nur eine Person im Haushalt davon weiß und diese Person plötzlich stirbt? Dann kommt zur Trauer noch große Ratlosigkeit. Viele Dinge, die geregelt werden müßten, bleiben unerledigt, und finanzielle Schäden sind die unausbleibliche Folge. Bei Alleinstehenden wird es noch komplizierter, wenn sich fremde Menschen um den Nachlaß kümmern müssen.

Zu Nachteilen muß es auch im Trauerfall nicht kommen, wenn man rechtzeitig vorbeugt. Die Broschüre „Im Falle meines Todes" von Karl-Heinz Blotkamp kann dabei sehr hilfreich sein. Auf 31 Seiten hat der Autor komplex dargestellt, was im Zusammenhang mit einem Trauerfall von Bedeutung sein könnte. Fast ausschließlich handelt es sich dabei um übersichtliche Formulare, in die man nur noch die betreffenden Angaben eintragen muß. Wer dies systematisch tut, wird erstaunt sein, wie umfangreich ein solches Vorhaben ist. Wer denkt zum Beispiel schon daran, Vereinsmitgliedschaften zu kündigen oder einen Wohnwagenstandplatz aufzugeben? Nur zwei Beispiele von vielen, die bei Nichtbeachtung unnötige Kosten verursachen.

Mit ihren vielen Tips und Hinweisen ist die Broschüre ein unbedingtes Muß für jede Familie. Sie sollte wie ein Dokument geführt und aufbewahrt werden, nicht nur vom Haushaltsvorstand, sondern auch und gerade von allen Familienmitgliedern, die früher oder später auf eigenen Füßen stehen. Rechtzeitig begonnen und kontinuierlich fortgeschrieben wird sie so zum ständigen Begleiter.

Ein wichtiger Abschnitt sei hier noch hervorgehoben. Wer, aus welchen Gründen auch immer, kein Testament machen will, kann in dieser Broschüre festlegen, wem er bestimmte Erbstücke zuordnen möchte. Zwar hat dies dann keinen rechtsverbindlichen Charakter, ist aber wesentlich hilfreicher als ohne entsprechende Unterlagen. Darüber hinaus ist natürlich in der Broschüre auch Raum für ein richtiges handgeschriebenes Testament.

Zum Preis von 15,50 DM (bei Versand plus 4,50 DM für Porto und Verpackung) ist die Broschüre „Im Falle meines Todes" zu beziehen beim Autor Karl-Heinz Blotkamp, Elmshorner Straße 30, W-2080 Pinneberg. **ro**

Familienforschung in der Heimat

Eine gewisse Hilfestellung von außen ist meist unerläßlich

Meckenheim – In diesen Wochen führten viele Heimatkreisvereine ihre großen Jahrestreffen durch, wo auch der Informationsstand des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. bemüht war, im Rahmen seiner Möglichkeiten den Anwesenden mit Rat und Tat bei ihren Anfragen behilflich zu sein.

Viele Landsleute fragen sich natürlich, was es denn mit diesem Informationsstand auf sich hat. Zunächst einmal sollen die generellen Möglichkeiten der Familienforschung in der Heimat aufgezeigt werden. Diese Möglichkeiten sind nämlich, entgegen weit verbreiteter Meinung, weit besser als in allen anderen deutschen Ostgebieten, manchmal sogar besser als in Teilen der Bundesrepublik. Das liegt daran, daß die ostpreußischen Kirchenbücher, und die sind ja eine der Hauptquellen, noch vor Kriegsende verfilmt wurden. Diese Filme sind mit Masse erhalten und heute benutzbar. Ferner war das Königsberger Staatsarchiv eine fast einmalige zentrale Urkundensammlung für ganz Ostpreußen. Die wichtigen Teile dieses Archivs sind im Original gerettet und stehen ebenfalls zur Verfügung.

Dann geht es aber auch um die speziellen Möglichkeiten der Erforschung der eigenen Familie. Hier ist zweierlei festzuhalten. Zunächst ist Familienforschung für alle Familien und nicht nur bei hochberühmten und hochmögenden Vorfahren möglich, da alle Menschen nachlesbare Spuren in der Geschichte hinterlassen haben. Dann ist Familienforschung rationalisierbar. Um nicht unsinnig Zeit und Geld zu verschwenden, ja um manchmal überhaupt Zugang zu dem notwendigen Fachwissen zu erhalten, ist eine gewisse Hilfestellung von außen fast unerläßlich. Man kann sich natürlich an professionelle Familienforscher wenden, aber das ist nicht nur sehr teuer, sondern leider haben sich hier auch einige Scharlatane etabliert. Der Verein möchte hier preiswerte und vernünftige Alternativen aufzeigen.

Da aber Familienforschung auch in vielfältiger Form und praktisch untrennbar mit der Heimatforschung verknüpft ist, gibt der Informationsstand im Rahmen seiner Möglichkeiten auch hier Interessierten Hilfen und Tips. Es ist ja ein generelles Anliegen des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, sich auch in der Heimatforschung zu engagieren. So wurden z. B. die von der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung in den Jahren 1924–1943 herausgegebenen Altpreußischen Forschungen als unveränderter Nachdruck in zehn Bänden neu verlegt. Aus dem gleichen Grund besteht auch für Nichtmitglieder die Möglichkeit zur Bestellung der vom Verein veröffentlichten Bücher, die mittlerweile eine Liste von rund 150 Titeln umfaßt.

Natürlich konnten während der kurzen Zeit bei den Heimattreffen nicht alle Fragen mündlich erschöpfend beantwortet werden. Dazu fehlt es vor Ort allein schon an Zeit. Der Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen hat Broschüren herausgegeben, die mit vielen nützlichen Tips und Hinweisen weiterhelfen sollen. Diese Unterlagen werden auf Wunsch zugesandt. Interessierte können sich an Dietrich Lenski, Julius-Leber-Straße 9, W-5309 Meckenheim, wenden.

Ausstellung

Bremen – Noch bis zum 12. November ist in Bremen, im Lichthof der Kataster- und Vermessungsverwaltung, Wilhelm-Kaisen-Brücke 4, die Ausstellung „Ruinen von Königsberg – Bilder eines Königsberger Architekten" zu sehen. Eröffnet wurde die Ausstellung von Dr. Ronny Kabus, Direktor des Ostpreußischen Landesmuseums Lüneburg und Vera Kozebenkowa, Direktorin der Kunstgalerie Königsberg. Die Besuchszeiten sind Montag bis Freitag, von 9 bis 17 Uhr und donnerstags bis 18.30 Uhr.

Libanon:

Zwischen Hoffnung und Alptraum

Syrer und Israelis halten das Land an der Levante besetzt – Der Traum vom Frieden bleibt

VON JÜRGEN LIMINSKI

Bis Ende September hätte sich die syrische Besatzungsarmee nach den Abkommen von Taef aus Beirut bis in die Bekaa-Ebene zurückziehen müssen. Nichts geschah. Und auch das westliche Ausland schweigt über die illegale Besatzung. Man glaubt, die Syrer für ein großes Dessein in Nahost nicht verärgern zu dürfen. Der Libanon ist das Opfer, ein Preis, den die Menschen im einstmals blühenden Land zu zahlen haben.



Syrische Besatzungstruppen im Libanon (neben dem Fahrer ein Bild ihres Staatschefs Assad):

Die Souveränität als Farce

Roland Rai hatte Hoffnung. Er hoffte für sein Land, seine Familie, seine Kinder. Er war in einem Alter, da er sich sagen konnte: Ewig werden die Syrer hier nicht bleiben, irgendwann wird der Libanon wieder frei sein. So wie Deutschland. Und dann wollte er seinen Job als Leibwächter in der deutschen Botschaft aufgeben und das tun, was Libanesen seit der Zeit der Phönizier immer schon tun: Handel treiben zwischen Orient und Okzident. Das war vor dem Attentat. Seit dem 17. August sieht die Welt anders aus für Roland. Er hat beide Beine verloren, als die Haftbombe unter seinem Auto explodierte, ihn in den Fonds des sofort entflammten Wagens schleuderte. Da dachte er nur: Heiliger Elias, hol' mich hier raus, ich muß hier raus, bevor der Tank explodiert. Er wollte aufstehen und spürte seine Füße und Beine nicht mehr. Seine rechte Hand war zerfetzt. Aber er zog sich über die Heckhaube, rollte den Wagen herunter, robbte sich noch ein paar Meter weiter und blieb hilflos liegen.

Die Rais wohnen in Dschunijeh, der heimlichen Hauptstadt der Christen im Libanon, ein paar Kilometer nördlich von Beirut. In der Nachbarschaft gibt es keine Moslems. Ihre Straße, die Rue du 14 Avril, galt immer als sicher. Ihr bescheidenes Wohnviertel liegt quasi in den Berg gepreßt und ist so natürlich geschützt vor Mörsern und Artillerie. Hierher traute sich kaum ein Schiit oder Syrer. Der 14. April erinnert an den Ausbruch des libanesischen Krieges im Jahr 1975. Damals überfielen Palästinenser eine Hochzeitsgesellschaft von Christen in Beirut, es gab Tote – und einen Racheakt, dem wiederum mehrere Palästinenser zum Opfer fielen. Es war der Funken, der ins libanesische Pulverfaß fiel. Tage später brannte Beirut. Frontlinien bildeten sich, zogen wie Schneisen mitten durch das blühende Leben. Der Krieg war da.

Er ist bis heute geblieben. Roland war damals gerade zwölf Jahre alt. Bald zogen seine Eltern aus dem Beiruter Christenviertel Asharafieh ins christliche Hinterland, nach Dschunijeh. Hier glaubte man sich sicher. Bis der Frieden kam. Seit dem Sturz des Generals Aoun, der die Syrer, die schon 1977 mit Zustimmung der Amerikaner ins Zedernland einrückten, gewaltsam vertreiben wollte, ist niemand mehr sicher. Die christlichen Milizen gaben ihre Waffen ab oder deponierten einen beträchtlichen Teil der schweren Geräte in einem bekannten Nachbarland. Überall sind syrische Spitzel, der Staat ist machtlos, die neue Regierung unter Präsident Hrawi befolgt nur Befehle aus Damaskus. Es ist die Fortsetzung des Kriegs mit anderen Mitteln. Was Roland passierte, kann heute jedem passieren, der sich gegen die Besatzer aus Syrien äußert. Es gibt keine Sicherheit mehr im Libanon.

Der Libanon, malerisches Küstenland und wasserreiche Gebirgsregion, Drehscheibe für Handel- und Finanzgeschäfte, Refugium verfolgter Minderheiten, Kulturbrücke zwischen Orient und Okzident, dieses Land gibt es nicht mehr. Heute ist es, die ehemalige Schweiz des Orients, Juwel der Levante, ein Hinterland für Terroristen aus aller Herren Länder, Produktionsstätte und Umschlagplatz für Drogen und den Schmuggel des Stoffs nach Europa und Amerika. Milch und Honig sind versiegt, es herrscht nacktes Elend. Die Mittelklasse, die früher den Reichtum des Landes ausmachte, sie ist verschwunden. Ausgewandert oder verarmt. Der Dollar, der vor 15 Jahren für zwei und noch vor fünf Jahren für zweihundert libanesische Pfund zu haben war, kostet heute zweitausendfünfhundert. Das durchschnittliche Einkommen beläuft sich auf 50 Dollar pro Monat, zu wenig zum Leben, zuviel zum Sterben. Am drückendsten ist die Wohnungsnot. Die Häuser sind zerbombt, es fehlen die Mittel für die Reparaturen. Fast eine Million Libanesen sind Flüchtlinge im eigenen Land, die Hälfte von ihnen hat keinen Wohnsitz und konnte daher bei den Wahlen im August und September auch nicht teilnehmen. Am schlimmsten betroffen sind die Christen. Ihr Wahlboykott hat auch ganz praktische Gründe. Die Hälfte von ihnen konnte gar nicht wählen, die andere Hälfte wollte nicht, weil die Wahlbezirke so zurechtgeschnitten waren, daß nur absolut syrienhörige Kandidaten eine Chance hatten. Mit Recht nannte daher der maronitische Patriarch Kardinal Sfeir diese Wahlen ein „betrügerisches Manöver", das so gewählte Parlament sei illegal.

Auch die PLO im Süden Libanons hat ihre Waffen der libanesischen Armee übergeben. Vor ihr taten das schon im Norden die Milizen der Christen, im mittellibanesischen Bergland des Schuf die Drusen und in Beirut die Schiiten. Die unter dem Namen Hisbollah operierenden, proiranischen Milizen dagegen dürfen ihre Waffen behalten. Dafür hat Teheran mit Gesprächen in Damaskus gesorgt. Die Schiiten wurden in der westlichen Presse als Sieger der Wahlen bezeichnet. Das ist voreilig. Die Opposition aus Christen und selbst viele Muslims wollen die Wahl nicht anerkennen und verlangen wirklich freie Wahlen im nächsten Jahr. Dann hoffen sie, daß das Land, das heute zu vier Fünfteln militärisch besetzt ist, aufatmen kann. Denn nach dem Abkommen von Taef, wo sich 1989 die Syrer und die diversen Gruppen im Libanon unter der Vermittlung der Saudis auf Wahlen für das Präsidentenamt und das Parlament sowie auf einen Rückzugsplan der fremden Truppen verständigt hatten, hätten die Syrer sich bis Ende September aus dem Großraum Beirut und dem Schuf bis zur Bekaa-Ebene zurückziehen müssen. Amerika besteht als Garant des Abkommens auf seiner Erfüllung. Aber nichts ist geschehen. Damaskus schweigt und die übrige Welt auch. Man wartet auf die Zeit nach den Wahlen in Amerika. Dann sieht die Welt an der Levante vielleicht anders aus.

Der derzeitige Waffenstillstand, den die libanesische Regierung und ihre Armee nach außen erreicht haben, wird von dem Waffenbruder Syrien garantiert. Hinter den Syrern standen bislang die USA, die dem syrischen Verbündeten aus dem Golfkrieg im Libanon freie Hand lassen, solange er sich an die Abmachung von Taef hielt. So frei, daß Damaskus das Zedernland praktisch zu einer syrischen Provinz umgestalten kann. Der erste Schritt war die Entwaffnung der Milizen. Es wäre freilich naiv zu glauben, die Milizen hätten sämtliche Waffen abgegeben.

Christliche Milizen und PLO gaben ihre Waffen ab – Jetzt herrschen die Schiiten und Damaskus

In den Schluchten und Klüften der Libanonberge gibt es zahlreiche kleine Kasernen und Verstecke. Und Handfeuerwaffen sind mittlerweile eine Art Statussymbol für die im Krieg aufgewachsenen jungen Männer zwischen Tripoli und Saida. Zwar hat sich die Christenmiliz der Forces Libanaises formell aufgelöst und in eine zivile Partei umgestaltet, die kein Interesse an Kämpfen hat. Ein Aufflammen der Kämpfe aber ist immer möglich, auch wenn die Christen nicht wollen. Es gibt genug andere Rivalitäten im Libanon, zum Beispiel unter den Schiiten selbst oder zwischen Palästinensern und Schiiten.

Damaskus braucht einen Teilrückzug außerdem nicht zu fürchten. Dank des syrisch-libanesischen Freundschaftsvertrags verfügt der syrische Diktator Assad über ein legales Mittel, um in jeden Bereich der libanesischen Politik hineinzuregieren. Die libanesische Armee, die im Süden des Landes nach kurzen aber heftigen Kämpfen die Kontrolle über die Stützpunkte der PLO übernommen hat, ist zu hundert Prozent sein Werkzeug. Unmittelbar nach der Niederlage des Generals Aoun im Oktober vor zwei Jahren nahmen die Syrer die ersten Säuberungen vor. Mehrere hundert Offiziere, meist Christen, wurden der Reihe nach erschossen. 15 andere, von denen man sich Erkenntnisse über die Neigungen und Verbindungen der Armee und der Milizen erhoffte, wurden fünf Monate lang im Hauptquartier der Syrer, in Andschar in der Bekaa-Ebene, verhört, und das heißt grausam gefoltert, wie auch in den Berichten von Amnesty International nachzulesen ist. Tausende von Disketten und Dossiers fielen den Syrern in die Hände, die politisch-militärische Lage im Libanon hatte fortan kaum noch Geheimnisse für sie. Die Armee konnte zielgerichtet umgestaltet werden, Offiziere wurden versetzt, der Generalstab neu gebildet, von den sechs Mitgliedern des obersten Militärrats sind vier eng mit Damaskus verbunden. Man nannte den ebenso gründlichen wie brutalen Vorgang „Entkonfessionalisierung" der Armee, es war eine Syrianisierung. Sie verlief parallel zur politischen „Entlibanisierung des Zedernlandes", wie man selbst in Frankreich resigniert feststellt.

Angesichts dieser Faktenlage denkt Israel nicht daran, sich aus dem Sicherheitsstreifen nördlich seiner Staatsgrenze zurückzuziehen oder auch die von Israel ausgehaltene südlibanesische Armee jetzt fallenzulassen. Man erwartet eher ein Ansteigen der Übergriffe und Attacken von Terrorkommandos, sobald die Lage in der PLO sich geklärt hat. Seit Arafat die südlibanesischen Stützpunkte verloren hat, ist der prosyrische Flügel in der PLO wieder stärker geworden. Er kann jederzeit auch als politisches Instrument bei den Friedensverhandlungen eingesetzt werden und in der Tat haben die PLO-Gruppen mit Sitz in Damaskus die Vorschläge aus Israel für eine Autonomie der Palästinenser rundweg abgelehnt. Gegenüber diesen radikalen Gruppen zeigt sich Jerusalem unnachgiebig, auch unter Rabin. Und auch wenn es den Amerikanern nicht gefällt, die Angriffe und Vergeltungsschläge auf schiitische und palästinensische Gruppen im Libanon werden fortgesetzt.

Washington betreibt heute in Nahost ein zwielichtiges Spiel. Am deutlichsten wird dies gerade im Fall Libanon. Denn Washington hätte es in der Hand, die Besatzungstruppen der Syrer und auch der Israelis aus dem Land zu zwingen. Die Christen boykottieren die Wahl gewiß, aber geschwächt durch interne Kämpfe und die Illusionen der Amerikaner mit den Syrern können sie gegen die mittlerweile auch legalistische Besetzung ihrer Heimat nicht viel ausrichten. Sie müssen warten, bis die Umstände sich ändern, etwa durch einen Putsch oder ein Attentat in Syrien, was bei den personalbezogenen Machtverhältnissen zu völlig neuen Konstellationen in Damaskus, wahrscheinlich sogar in der ganzen Region führen würde. Die Völker im islamischen Krisenbogen zwischen Casablanca und Taschkent sind unberechenbar.

Das vom europäischen Kulturkreis geprägte Völkerrecht mit dem Gebot der Toleranz und Selbstbestimmung ist für sie keine letzte Autorität. Minderheitenrechte werden nur anerkannt, wenn die Minderheit selber stark ist – siehe Israel – oder starke Partner hat. Die Christen fallen leider nicht darunter. Im Sudan werden sie offen verfolgt, in Ägypten zunehmend drangsaliert, im Libanon zum Freiwild der Besatzer.

Es ist ein alter Streit unter der Intelligentsia in Nahost: Ohne eine Regelung der Minderheitenfrage kann es keinen stabilen Frieden geben. Solange nämlich die Minderheiten in diesem Krisenraum nicht geschützt sind noch ihr Lebensrecht von einer Position der Stärke aus behaupten können, solange wird es Illusionen und unberechenbares Krisenpotential geben. Dies bleibt eine Konstante in Nahost. Und solange die Friedenskonferenz sich mit dieser Frage nicht befaßt, solange können die Libanesen nur vom Frieden und Wiederaufbau ihres Landes träumen. Sie wären freilich keine Levantiner, wenn sie dafür nicht schon Pläne in der Schublade hätten. Zum Beispiel den vom Wiederaufbau Beiruts. Das Zentrum etwa soll völlig abgerissen und neu aufgebaut werden. Mit den Millionen Kubikmetern Abriß- und Bauschutt soll einige hundert Meter vor der Küste westlich des Hafens eine Insel und auf ihr ein völlig neuer Stadtteil entstehen, gedacht vor allem für Diplomaten und ausländische Geschäftsleute. Vier Straßenbrücken sollen die Exklave mit der Stadt verbinden. Im Zentrum selbst sollen bei den umfangreichen Neubauten auch Ruinen aus phönizischer und römischer Zeit freigelegt werden. Der Plan für das gigantische Unternehmen, für die größte Baustelle und die schönste Stadt der Welt, liegt in der Schublade des Ministers für Öffentliche Arbeiten. Dort wird er wohl vorerst bleiben. Denn die bunten Träume der Libanesen umgibt der Albtraum der Besatzung, die Wirklichkeit der syrischen Willkür und Diktatur. Roland, der dank der raschen Hilfe des Auswärtigen Amtes in die Spezialklinik bei Köln eingeflogen und so überhaupt erst gerettet werden konnte, steht für sein Land: Ein Land, das leben will, und sei es auf Krücken.